

Georg Ondrak, Stefan Vater (Hrsg.)

Eine Gesellschaft ohne Mitte? Erwachsenenbildung ins Out?

Dokumentation des Zukunftsforums 2012
Vom 9. bis 11. Juli 2012, Kloster Seeon, Bayern



Bayerischer Volkshochschulverband e.V.



**Verband Österreichischer
Volkshochschulen**

Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle des
Verbandes Österreichischer Volkshochschulen

Wien 2013

Impressum:

Georg Ondrak, Stefan Vater (Hrsg.)

Eine Gesellschaft ohne Mitte? Erwachsenenbildung ins Out?

Dokumentation des Zukunftsforums 2012.

Vom 9. bis 11. Juli 2012, Kloster Seeon, Bayern



**Verband Österreichischer
Volkshochschulen**



Redaktion und Layout:

Georg Ondrak, Peter Zwieler, Stefan Vater

Herausgegeben vom

Verband Österreichischer Volkshochschulen

ZVR 128988274

© Verband Österreichischer Volkshochschulen

Weintraubengasse 13, 1020 Wien

Wien 2013

Inhalt

<i>Georg Ondrak, Stefan Vater</i> Einleitung	1
Eröffnung	3
<i>Wilhelm F. Lang</i> Grußworte des Verbandsdirektors des Bayerischen Volkshochschulverbandes	4
<i>Josef Deimer</i> Empfang für die TeilnehmerInnen des Zukunftsforums 2012 am Abend des 9. Juli 2012 im Bayerischen Landtag durch den Präsidenten des Bayerischen Volkshochschulverbandes	6
Hauptteil.....	8
<i>Sergio Bologna</i> Die Mittelklasse vor ihrer Ohnmacht	9
<i>Ralf Holtzwardt</i> Langfristige Arbeitsmarktperspektiven.....	19
<i>Walter Huber</i> Zukunft durch Bildung – Herausforderungen aus der Sicht eines Global Players	25
<i>Ulrike Herrmann</i> Der Selbstbetrug der Mittelschicht	31
Panels mit Beiträgen der TeilnehmerInnen	42
<i>Antra Carlsen (NO)</i> Die Kunst, in einem sich verändernden Umfeld gegenwärtig zu bleiben / The art of being present in a changing context	43
<i>Jumbo Klercq (NL)</i> Neuerungen in der Zivilgesellschaft und die Rolle des Erwachsenenlernens / Citizens' Power in the Netherlands. New arrangements in the civil society and the role of adult learning	44
<i>Sturla Bjerkaker (NO)</i> Erwachsenenlernen und -bildung – ohne Zeit, Schranken und Grenzen? / Adult learning and education - out of time, out of bounds, without borders?	47
<i>Markus Bassenhorst (D)</i> Hörpfade vor der Haustür – Audioguides von BürgerInnen für BürgerInnen / "Hörpfade" – Audio guides trough Bavaria by citizens for citizens	48
<i>David Röthler (A)</i> Online-Videokonferenzen: Gesellschaftliche Brücke oder Echokammer? / Web 2.0—Online Video Conferences: Social Bridge or Echo Chamber?	49
<i>André Schläfli (CH)</i> Kompetenzen der Zukunft für ErwachsenenbildnerInnen / Future Competences for Adult Educators.....	50
<i>Martin Dust (D)</i> Führung in einer Zeit gesellschaftlicher Umbrüche / Leadership in a time of radical social change	51
<i>Wilfried Hackl, Stefan Vater, Bianca Friesenbichler (A)</i> erwachsenenbildung.at: Einmischungen in den Diskurs / "erwachsenenbildung.at": Interfering with the Discourse.....	52
<i>Stefan Vater, Peter Zwielerhner (A)</i> Die Volkshochschulen eine Bildungsinstitution von und für Mittelschichten? / Adult education centres—educational institutions by and for the middle classes?	53
<i>Nicole Slupetzky (A)</i> Volkshochschule Salzburg / Salzburg Adult Education Centre	53
Podiumsdiskussion.....	54
Podiumsdiskussion Zukunftsforum 2012.....	55
Anhang	62
TeilnehmerInnenliste / List of Participants	63
Programm.....	68
Fotos	74

Georg Ondrak, Stefan Vater

Einleitung

Vom 9. bis 11. Juli 2012 fand im oberbayerischen Kloster Seeon das Zukunftsforum (ZF) 2012 statt. Das wunderschöne Ambiente des Veranstaltungsortes nutzend, tauschten sich 100 Erwachsenenbildner und Erwachsenenbildnerinnen aus elf Nationen wie schon die Jahre zuvor über relevante Themen der Erwachsenenbildungslandschaft aus. Stand das ZF 2010 noch unter dem Motto: „Wer fehlt in den Volkshochschulen?“ und war es somit jenen gesellschaftlichen Gruppen gewidmet, welche nicht oder in nicht ausreichendem Maße von Volkshochschul-Erwachsenenbildung erreicht werden wie Ältere, MigrantInnen, ArbeiterInnen und Jugendliche, so drehten sich die Fragen des Zukunftsforums 2012 um eine klassische Stammklientel der Erwachsenenbildung im Allgemeinen und der Volkshochschulen im Speziellen – um Angehörige der gesellschaftlichen Mitte. Der leitenden Frage des ZF 2010: „Wer in den Volkshochschulen eigentlich fehle?“ schloss sich somit die Frage an: „Was passiert mit jenen, die bereits hier sind?“.

Anlass für die Themenwahl waren Diagnosen und Forschungsergebnisse, die eine Zerstörung der gesellschaftlichen Mitte und einen Verlust der Mittelschicht behaupten. Angehörige der Mittelschicht zählen diesen Positionen zufolge zu den Verliererinnen und Verlierern der letzten Jahre. Als Träger und Trägerinnen des Sozialstaates, die gleichzeitig lange von seinen Leistungen profitierten, werden sie heute zwischen dem grenzenlosen Gewinnstreben der globalisierten Wirtschaft und dem Um- und Abbau des Sozialstaates aufgerieben. Gerade im Bildungsbereich zeigt sich diese Entwicklung deutlich. Die Mehrzahl der Bildungsteilnehmerinnen und Bildungsteilnehmer in der Erwachsenenbildung stammt aus der Mittelschicht, deren finanzielle Möglichkeiten, in Bildung zu investieren, allerdings zunehmend schwinden. Gleichzeitig werden öffentliche Mittel nur mehr unzureichend bereitgestellt. In der Folge kann die Erwachsenenbildung ihren Bildungsauftrag nicht mehr erfüllen.

Führt also eine Gesellschaft ohne Mitte die Erwachsenenbildung ins Out?

Zur Eröffnung berichtete *Sergio Bologna*, Soziologe aus Italien, über den strukturellen Wandel der Gesellschaft und über verschiedene Indikatoren, an denen die Krise der Mittelschicht wahrgenommen und festgemacht werden kann. Aus europäischer Sicht ist das zum einen die Verschlechterung der materiellen Lebensbedingungen, zum anderen die Identitätskrise der Mittelschichtangehörigen. Eine zentrale Rolle spielen dabei neben dem Abbau der Sozialversicherungssysteme und einer wachsenden Arbeitsplatzunsicherheit auch speziell das Auftreten neuer, flexibilisierter und prekarisierter Arbeitsformen, welche ihren besonderen Ausdruck etwa in den SelbstunternehmerInnen der sogenannten „Creative Class“ und den „Knowledge-Workers“ finden. Sergio Bologna diagnostizierte dabei eine weitgehende Ohnmacht der Mittelschicht zu Kooperation, Selbstorganisation und zur Vertretung ihrer gesellschaftlich-politischen Interessen. In Bezug auf Bildung fehle hier der Begriff der Allgemeinbildung, welcher vor allem der jungen Generation in immer dramatischerer Weise entzogen wird. Es ist jene Bildung, die dazu befähigt, ein eigenes Gedankensystem zu organisieren, sich sowohl eigener als auch gemeinsamer Interessen bewusst zu werden, und die kollektives-kooperatives Denken unterstützt. Hier könnten dem italienischen Soziologen zufolge die Volkshochschulen auch in Zukunft eine wichtige Rolle übernehmen. *Ralf Holtzwardt* von der Bundesagentur für Arbeit wies in seinem Vortrag auf allgemeine Entwicklungen und Megatrends in Zusammenhang mit langfristigen Arbeitsmarktperspektiven hin. Bildung und Ausbildung stellen dabei wichtige Schlüsselressourcen in einem nach qualifiziertem Personal verlangenden Arbeitsmarkt dar. *Walter Huber*, Personalchef der Siemens AG, schilderte die gegenwärtige und zukünftige Rolle der Bildung aus der Sicht eines wirtschaftlichen Global Players. Dabei verfügt die Siemens AG mit dem Learning Campus über eine

hauseigene Weiterbildungsorganisation, welche Maßnahmen zu speziellen, firmeninternen Anforderungsqualifizierungen in 60 Ländern anbietet. *Ulrike Herrmann* von der Tageszeitung taz ging in ihrem Vortrag einem irritierenden Phänomen nach. Obgleich die Mittelschicht schrumpft, bleibt eine Gegenwehr aus. Vielmehr wirke die Mittelschicht sogar an ihrem eigenen Abstieg mit, indem sie etwa für Steuer- und Sozialgesetze stimmt, die nur die Reichen begünstigen. Wie ist dieser Selbstbetrug möglich? - Die Mittelschicht hält sich selbst für einen Teil der Elite, so eine von Ulrike Herrmanns Thesen. Dabei greifen drei Mechanismen ineinander: Die vehemente Abgrenzung der Mittelschicht von der Unterschicht und vermeintlichen „SozialschmarotzerInnen“; der Glaube an den individuellen Aufstieg und die Überzeugung, selbst nur einen kleinen Schritt vom Reichsein entfernt zu sein; sowie die Unsichtbarkeit der tatsächlich Reichen und deren Praxis, sich systematisch arm zu rechnen. Diese Haltung lässt Herrmann zufolge die Mittelschichten vor allem in aufstiegsorientierte Bildungsangebote investieren. Bildungsangebote für MigrantInnen und Unterschichten bleiben folglich chronisch unterfinanziert.

In drei Panels (Thementische) wurden am Nachmittag des zweiten Tages des Zukunftsforums interessante Kurzbeiträge und Erfahrungsberichte von internationalen AkteurInnen aus verschiedenen Bereichen der Erwachsenenbildung geboten. Die Vorträge und Panelbeiträge lieferten insgesamt vielerlei Anregungen für Diskussionen im Plenum und in Arbeitsgruppen. Folgende Fragen wurden in diesem diskussionsfreudigen Klima immer wieder aufgeworfen:

- Wer ist überhaupt die gesellschaftliche Mitte?
- Wie sehen ihre Bildungswünsche, Bildungssituation und ihre Haltung der Bildung gegenüber aus? Wie stellen sich Zusammenhänge zwischen gesellschaftlicher Mitte, Demokratie und dem Zusammenhalt der Gesellschaft dar?
- Welche Rolle nimmt hier Erwachsenenbildung ein?
- Welche mögliche Rolle kann Erwachsenenbildung in diesem Zusammenhang spielen?

Diese Fragen konnten bei der abschließenden Podiumsdiskussion mit VertreterInnen der Erwachsenenbildungslandschaft wie dem Vorsitzenden des Bayerischen Volkshochschulverbandes (bvvh), Karl Heinz Eisfeld, dem Generalsekretär des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen (VÖV), Gerhard Bisovsky, und den Vortragenden noch einmal ausführlich diskutiert werden.

Das Netzwerk zum Zukunftsforum - Das Zukunftsforum Erwachsenenbildung wird begleitet und beraten von einem internationalen Netzwerk mit zentraleuropäischem Schwerpunkt, in dem ErwachsenenbildnerInnen aus Ungarn, Slowenien, der Slowakei, Deutschland, den Niederlanden, Dänemark und Südtirol ebenso vertreten sind wie die Mitglieder der European Association for the Education of Adults (EAEA).

Eröffnung

Wilhelm F. Lang **Grußworte des Verbandsdirektors des Bayerischen Volkshochschulverbandes**

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

„Kein Volk gibt es [...], mag es noch so fein und gebildet, noch so roh und unwissend sein, das nicht der Ansicht wäre, die Zukunft könne gedeutet und von gewissen Leuten erkannt und vorhergesagt werden.“ So sah das schon der alte Cicero. Und dann vergingen beinahe 2.000 Jahre, bis das Zukunftsforum der Volkshochschulen in Österreich entstand. Der Verband der österreichischen Volkshochschulen, der VÖV, hat die Veranstaltung aus der Taufe gehoben. Und dann vergingen noch einmal drei Jahre und die Bayern steigen ein!

Und so darf ich Sie alle sehr herzlich willkommen heißen zum **4. Zukunftsforum** hier im Kloster Seon. Dieses **vierte** Zukunftsforum ist eine bayerisch-österreichische Koproduktion, ohne Übertreibung eine Weltneuheit! Historisch hat die Verbindung zwischen Österreich und Bayern eine lange Tradition. Wer dazu mehr wissen möchte, begibt sich in das benachbarte Burghausen. Dort wird diese Beziehung in der grenzübergreifenden Landesausstellung thematisiert. Ich heiße daher alle Kolleginnen und Kollegen aus Österreich besonders herzlich willkommen. Und stellvertretend für alle Kolleginnen und Kollegen aus unserem schönen Nachbarland begrüße ich meinen Kollegen, den neuen Generalsekretär des VÖV, Herrn **Dr. Gerhard Bisovsky**. Wir haben aber auch Kolleginnen und Kollegen aus weiteren neun europäischen Ländern unter unseren Teilnehmenden, die ich ebenso herzlich begrüße. Es handelt sich um Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Italien, Slowenien, der Schweiz, Ungarn, Norwegen, England, Belgien und nicht zuletzt auch aus Liechtenstein und natürlich aus Deutschland. Hier begrüße ich meine bayerischen Kolleginnen und Kollegen, besonders die Mitglieder des Gesamtvorstandes, aber ebenso herzlich die Gäste aus anderen Landesverbänden und stellvertretend für alle Gäste aus Deutschland vom dvv international Herrn **Uwe Gartenschlaeger**. Und last but not least begrüße ich unseren Gastgeber. Wie Sie wissen, befinden wir uns in Oberbayern. Und es ist uns eine besondere Ehre, mit Herrn **Josef Mederer** den Bezirkstagspräsidenten von Oberbayern zur Eröffnung des Zukunftsforums 2012 hier zu haben.

Mit unserem **Zukunftsforum** sind wir in guter Gesellschaft. Nur ein paar wenige Namen, die Sie alle kennen:

- Der wohl populärste deutsche Trendforscher **Matthias Horx** gründete 1996 das „**Zukunftsinstitut**“. Neben Literatur werden von diesem auch Seminare und ein Trendletter angeboten.
- Die „**Forschungsgruppe Zukunftsfragen**“ des Centrums für angewandte Politikforschung (CAP) erarbeitet politisch-gesellschaftliche Konzepte für die Welt von Morgen.
- Das **Freizeit-Forschungsinstitut der British American Tobacco** (bekannt unter der Abkürzung **B.A.T Freizeit-Forschungsinstitut**) und sein Gründer, der Zukunftsforscher **Prof. Dr. Horst W. Opaschowski**.

Die Zukunftsforschung ist im Wesentlichen in den USA entstanden, hauptsächlich nach dem Zweiten Weltkrieg. In Europa war Frankreich das Pionierland mit Autoren wie Bertrand de Jouvenel und Jean Fourastié sowie mit der staatlichen „Planification“ und der „Association Internationale Futuribles“. Wie im Englischen sich mittlerweile der Begriff der "Futures Studies" durchgesetzt hat, wird auch im Deutschen vorwiegend der Begriff der Zukunftsforschung für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit möglichen, wahrscheinlichen und wünschbaren Zukunftsbildern statt des Begriffs der Futurologie genutzt (Der Begriff Futurologie wurde 1943 von Ossip Flechtheim eingeführt).

Lassen Sie mich zum Einstieg noch eine sehr ernste These zur Zukunftsforschung aufstellen, die dem bekannten Philosophen Humphrey Bogart zugeschrieben wird, der da sagte: „**Man muss dem Leben immer um mindestens einen Whisky voraus sein.**“ Nun wünsche ich uns für die nächsten drei Tage zwei besonders scharfe Augen, von denen man gelegentlich auch mal eins zudrücken darf, sollte uns die Zukunft da oder dort ein Bein stellen.

Vielen Dank!

Josef Deimer

Empfang für die TeilnehmerInnen des Zukunftsforums 2012 am Abend des 9. Juli 2012 im Bayerischen Landtag durch den Präsidenten des Bayerischen Volkshochschulverbandes

Zunächst gilt mein Dank der Präsidentin des Bayerischen Landtags Frau *Barbara Stamm*, die den TeilnehmerInnen des „Zukunftsforum 2012“ mit der heutigen Einladung ins Maximilianeum ganz besondere Anerkennung und zudem eine große Ehre erweist. Wir freuen uns, dass wir in ihrer Vertretung Gäste des Vizepräsidenten *Franz Maget* sein dürfen, der in eindrucksvoller Weise die Erwachsenenbildung würdigte und nicht nur heute deren Aufgabe und Bedeutung für unsere Gesellschaft einzuschätzen weiß.

Der Empfang im „Hohen Hause“ ist für die anwesenden RepräsentantInnen dieses Bildungsbereiches Auszeichnung und Ansporn zugleich. Elementare Fragen des „Lifelong Learning“ bewegen die TeilnehmerInnen über alle Ländergrenzen hinweg. Bildung und Volksbildung und ganz besonders das „**Lernen im Lebenslauf**“ sind ein gemeinsames, kostbares Gut aller demokratischen Staaten, das uns hilft, den Unverstand zu überwinden und friedlich zusammenzufinden.

So sind wir glücklich, dass wir in Kooperation mit unseren österreichischen FreundInnen dieses vierte Forum planen durften. Eigentlich hat der Verband unserer lieben NachbarInnen nach der Durchführung des ersten, zweiten und auch des dritten Forums schon ein Gewohnheitsrecht erworben.

Natürlich ist es sinnvoll und auch der Sache sehr hilfreich, dass sich dieser Tage nicht nur TeilnehmerInnen aus Deutschland (mit Schwerpunkt in Bayern) und aus Österreich zum Austausch der Meinungen einfinden, sondern auch Europas Vielfalt durch die weiteren TeilnehmerInnen zur Geltung kommt. Es ist einfach schön, die RepräsentantInnen aus Belgien, England, Italien, Liechtenstein, Norwegen, Slowenien, der Schweiz und Ungarn begrüßen zu dürfen. Wir wollen in diesem Treffen unser Wissen bündeln, um gemeinsam den Blick für die Zukunft zu öffnen.

Wir wollen die Trends frühzeitig erkennen, um die gesellschaftlichen Entwicklungen auch rechtzeitig in unserer Arbeit berücksichtigen zu können. In diesem Sinne hat der Wissenschaftler *Sergio Bologna* am heutigen Nachmittag bereits einen eindrucksvollen Auftakt gesetzt. Wir freuen uns auf die weiteren ReferentInnen: *Walter Huber*, Personalchef von Siemens, *Ralf Holtzwardt*, Vorstandsvorsitzender der Arbeitsagentur Bayern, und schließlich auf *Ulrike Herrmann*, Journalistin aus Berlin.

Das Lernen mit und von den Besten findet ganz von selber statt. Und so freuen wir uns auch darüber, dass Sie, lieber Herr *Maget*, und das Bayerische Parlament mit Ihrer Einladung diesen internationalen Austausch zu würdigen wissen. Eigentlich keine Überraschung, weil der Landtag und sein Präsidium in guter Tradition diese internationalen Begegnungen in Europa und auch darüber hinaus seit Jahren intensiv und fürsorglich pflegen.

Das Zukunftsforum 2012 gibt Gelegenheit, die Meinungen über die Bildungspolitik in den verschiedenen Ländern kennenzulernen. Manchmal kommt man allerdings zur Erkenntnis, dass es innerhalb Deutschlands oft weitaus schwieriger ist, Antworten auf anstehende Fragen zu finden. An dieser Stelle komme ich auf die Ausführungen zur Bildungspolitik im Freistaat Bayern zurück. Leider hat die Rede von einer Erwachsenenbildung als der **4. Bildungssäule** (Kultusminister Prof. Dr. Hans Maier) niemals eine Umsetzung in der Praxis erreicht. Die Bildungspolitik beschränkt sich meiner Meinung nach auf Hochschulpolitik, Schulpolitik und berufliche Bildung und versäumt es, den

Forderungen des Alltags gemäß der Weiterbildung bzw. der Erwachsenenbildung einen entsprechenden Wert beizumessen. Man hat immer noch nicht erkannt, dass es darum geht, nicht nur lernen zu müssen, sondern lernen zu wollen und dies auch zu dürfen. Es ist unerlässlich, den vierten Bildungsbereich zu intensivieren.

Man kann nicht mehr ignorieren, dass die Menschen die meiste Zeit außerhalb von Schule, Berufsschule und Hochschule verbringen. Und so wäre es wirklich an der Zeit, dass die Inhalte von Sonntagsreden, in denen unsere Leistungen hochgelobt werden, ihren Niederschlag auch im Staatshaushalt fänden. Für das Land Bayern, das in fast allen Bereichen an der Spitze der Bundesländer steht, ist es ein Armutszeugnis und auch wenig glaubwürdig, wenn es bei der Förderung der Erwachsenenbildung (Ausgaben pro Kopf) auf dem vorletzten Platz steht.

So schließe ich mit der Hoffnung, dass unsere Tagung, das **Zukunftsforum 2012**, auch unter diesem zugegeben materiellen Aspekt erfolgreich ist und insgesamt für alle Beteiligten einen großen Gewinn darstellt. Ich schließe mit meinem Dank an den Gastgeber und wünsche uns allen einen unterhaltsamen und frohen Abend.

Hauptteil

Sergio Bologna

Die Mittelklasse vor ihrer Ohnmacht

Vortrag vom 09.07.2012, anlässlich des 4. Zukunftsforums Erwachsenenbildung

Die Krise der Mittelschicht, das ist ein uraltes Thema. Das Thema wurde in Bezug auf die Frage, wie der Faschismus entstanden ist, vor allem am Ende des Zweiten Weltkrieges und auch während der dreißiger und vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts viel diskutiert. Die These der Mehrheit der HistorikerInnen ist, dass der Faschismus entstanden ist, weil die Mittelschicht in der Krise zerfallen war, und dass die Mittelschicht in einem langen Prozess ihre moralischen Werte verloren hat: Freiheit, Brüderlichkeit, Gleichheit. So entstand nach dem Krieg ein Dogma, das von allen Parteien übernommen wurde: Wo es eine starke Mittelschicht gibt, dort gibt es Demokratie. Im Grunde genommen war diese Interpretation des Faschismus nicht völlig falsch, aber sie war unzureichend. Sie hat vergessen, dass schon Ende des 19. Jahrhunderts die Demokratie durch die Entwicklung der Macht der großen Monopole gefährdet war. Die Demokratie war auch keine bürgerliche Demokratie mehr, sondern eine Demokratie, die sich auf die organisierte Macht der Arbeiterklasse stützte. Es war eine Demokratie, in der nicht nur die Mittelschicht, sondern vor allem die organisierte Arbeiterklasse ein wichtiger Teil des gesellschaftlichen Systems war. Entsprechend der von den meisten politischen Parteien vertretenen These: „Ohne eine starke Mittelschicht gibt es keine Demokratie“, resultierte die Politik der Staaten, der Mittelschicht die Möglichkeit zu geben, sich zu erhalten und sich auszuweiten, mit der Idee eines wirtschaftlichen Modells, das der Arbeiterklasse ermöglichen sollte, einen Schritt aufzusteigen, das heißt, dass die Arbeiterklasse selbst sich zur Mittelschicht oder zum Kleinbürgertum entwickelt.

Die heutige Situation ist ganz anders, völlig anders

Um die Jahrtausendwende hat die Diskussion über die Krise der Mittelschicht nicht nur in Europa, sondern auch in den Vereinigten Staaten wieder stark zugenommen. 2001/2002 gab es eine Konjunkturkrise und diese Krise wurde vom Attentat in New York am 11. September 2001 verschärft. Wenn wir heute diese Krise betrachten, war sie eine Vorschau auf die richtige Krise von 2008.

Aber inzwischen sind die Werte der sogenannten demokratischen Staaten völlig andere geworden. Es werden nicht mehr der gesellschaftliche Aufstieg oder die Mittelschichten unterstützt, sondern es wird ein Modell der Wirtschaft entwickelt, das immer mehr die Klassen und die verschiedenen Schichten auseinanderhält. Die Reichen werden immer reicher und die Unterschichten immer größer. Und die heutige Ideologie der Europäischen Union mit ihrem manchmal fanatischen Neoliberalismus ist genau das Gegenteil der inklusiven, aufstiegsorientierten Politik der christlich-demokratischen Parteien und der sozialistischen Parteien nach dem Krieg.

Die Krise der Demokratie hängt nicht nur von der Krise der Mittelschicht ab, sondern von der Entwicklung der Macht der Medienkonzerne. Zum Beispiel: Die Macht der Medienkonzerne über das Verhältnis der Menschen zu den gesellschaftlichen Umständen. Die Beherrschung der Freizeit durch die Medienkonzerne. Die politische Bildung der Leute wird von Seiten der Medienkonzerne beeinflusst. Dies sind inzwischen die wirklichen Hauptgründe einer Krise des demokratischen Lebens.

Es gibt heute grob gesagt zwei Einschätzungen der aktuellen Krise der Mittelschicht. Die erste betrachtet die Mittelschicht als eine verfallende soziale Gruppe mit Lebensbedingungen, die immer schlechter werden. Sie wird sowohl bedroht vom Abbau der Leistungen der Sozialversicherungssysteme und des Sozialstaates, vor allem aber auch von den wachsenden

Unsicherheiten am Arbeitsmarkt. Die andere Auffassung ist, und diese ist vor allem in den USA verbreitet, dass die sogenannte „Knowledge-Economy“ dazu geführt hat, dass man sagt, es gibt VerliererInnen und GewinnerInnen. Und jeder und jede kann VerliererIn oder GewinnerIn sein. Jugendliche sollten vor allem die richtigen Studien wählen, die richtige Bildungskarriere einschlagen, dann können sie auch Erfolg haben. Das heißt, dass der Erfolg oder Misserfolg von den Bildungsstrategien der einzelnen Leute abhängt. Alles wird auf den/die Einzelne/n, auf das Individuum zurückgeführt. Es wird immer weniger von kollektiven Werten gesprochen. Die Verschiedenheit dieser Auffassungen liegt im gegensätzlichen Verständnis der Arbeitsplatzsicherung. Für die europäische Kultur, für die Europäische Union, ist Arbeitsplatzsicherung ein fundamentaler Wert. In den Vereinigten Staaten nicht mehr als eine Option. Aber die Krise der Mittelschicht ist nicht nur eine ökonomische Krise oder eine Krise der Einkommensmöglichkeiten. Sie ist vor allem eine Krise der kulturellen Werte, der Mentalitäten, der Konsumgewohnheiten, der Spar-Gewohnheiten und so weiter. Insofern könnte man sagen, dass die größte Krise heute eine Identitätskrise der Mittelschicht ist – auch eine Krise der Werte und eine Krise der Wahrnehmungsfähigkeit. Es ist, als ob die Mittelschicht nicht mehr in der Lage wäre, frei und unabhängig zu denken. Betrachten wir die Wahlergebnisse, so scheint es, dass die europäischen WählerInnen heute *gegen etwas* statt *für etwas* wählen. Sie strafen normalerweise die amtierende Regierung. So war es in Italien, in Deutschland und sicher auch in anderen Staaten. Man hat den Eindruck, dass die Mittelschicht nicht mehr fähig ist, eine ihren politischen oder auch ihren ökonomischen Interessen entsprechende Politik zu vertreten. Sie ist nicht mehr fähig, allgemeine Klasseninteressen zu vertreten oder zu verteidigen. Sie beschränkt sich auf ganz lokale, auf ganz begrenzte Orientierungen, auf Stadtviertel beispielsweise.

Die Gefährdung des Sozialstaates

Im Bewusstsein der europäischen BürgerInnen ist die Meinung verankert, dass ein Sozialversicherungssystem, im Allgemeinen der Sozialstaat, für die existenziellen Probleme der BürgerInnen sorgen muss, und dass Arbeitsplätze gesichert werden sollen. Diese beiden Säulen des europäischen Bewusstseins sind heute wirklich in großer Gefahr.

Die neoliberale Perspektive hier ist auch die der Europäischen Union: Sozialversicherungssysteme kosten immer zu viel. Sie müssen abgebaut werden, damit eine richtige Neuentwicklung der Wirtschaft beginnen kann. Arbeitsplatzsicherung ist zumindest in Italien, aber ich glaube auch in den ganzen Ländern der sogenannten Olivenwelt, also jenen Ländern, die heute die Krise der Europäischen Union zum Teil verursachen, ein Traum geworden. Ich habe eine vergleichende Untersuchung in Rom und in Mailand durchgeführt und vergleichende Daten für Madrid und Paris gesammelt für den Bereich der „Special Business Services“ (Consulting, Projektmanagement, IT-Services). Im Jahr 2011 waren 89 Prozent der Arbeitsverträge keine Festverträge. Das heißt, dort, wo sich heute die sogenannte „Creative Class“ oder die „Knowledge-Worker“ konzentrieren, wird die Flexibilisierung ins Extrem getrieben. Und nebenbei hat das dazu geführt, dass im Allgemeinen die Lohneinkommen zurückgegangen sind. Ich habe einen Aufsatz in der letzten Ausgabe der Zeitschrift des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung publiziert, in dem ich zeige, dass man eine ähnliche Entwicklung der Wirtschaft in Deutschland beobachten kann. Vom Jahr 2000 bis heute sind die Gewinne und Vermögenseinkommen deutlich gestiegen, die Lohneinkommen hingegen blieben entweder stabil oder sind geschrumpft – mit wenigen Ausnahmen. Aber dennoch gibt es noch eine Mittelschicht, die ein ziemlich großes Vermögen besitzt. In Italien beispielsweise gibt es 30 Millionen Eigentumswohnungen. Und von diesen 30 Millionen werden 10 Millionen von ihren EigentümerInnen bewohnt, 4 Millionen sind vermietet oder an Verwandte vergeben, die anderen stehen leer. Meiner Meinung nach ist die Hauptfrage der Zukunft, inwieweit die neue Generation, sagen wir die Generation derer, die heute zwischen zwanzig und vierzig ist, in der Lage sein wird, dieses Vermögen zu behalten. Ich bezweifle dies, da diese Generation über keine Arbeitsplatzsicherheit verfügt und es mit schlechten Lohnbedingungen zu tun hat. Dann kann man

wirklich von einer Krise der Mittelschicht reden. Heute sind wir noch nicht so weit. Heute ist die Situation noch nicht dramatisch. Beeindruckend ist die große Differenzierung innerhalb der Mittelschichten. In Italien sieht die Situation ganz anders aus als in Deutschland. Bei uns stellen die Selbstständigen einen großen Teil der Arbeitskraft. Gerade jetzt ist der letzte Band eines großen, 2004 gestarteten Forschungsprojektes über die Krise der Mittelschicht in Italien erschienen. Der Band beschäftigt sich mit den Selbstständigen – mit neuen und alten Selbstständigen. Durchschnittlich verdienen sie noch das Doppelte eines durchschnittlichen Einkommens der Lohnabhängigen. Aber es besteht vor allem aus Vermögenseinkommen. Das heißt, wenn wir nur die Lohnbedingungen betrachten, wenn wir also nur die Einkommen, die aus der Arbeit kommen, in Rechnung nehmen, dann haben heute praktisch 50 Prozent der Selbstständigen ein durchschnittliches Einkommen, genauso wie die Lohnabhängigen.

Ich hab den Eindruck, die Prekarisierung der Selbstständigen ist das wirklich große Problem heute in Europa. Und es ist auch ein großes Problem der politischen Initiative. Und es kann offensichtlich nicht von Parteien oder Gewerkschaften gelöst werden. Wir haben in Italien versucht, die Frage dieser prekären Arbeitskraft oder selbstständigen Arbeitskraft mit den Gewerkschaften zu diskutieren. Ohne Erfolg. Wir haben versucht, auf Europäischer Ebene ein Netzwerk zu bilden, das könnte vielleicht erfolgreicher sein. Vor allem in den Vereinigten Staaten ist ein Trend zur Mobilisierung der Prekären und der Selbstständigen zu beobachten. Das heißt, diese Schichten, zum Beispiel die Kinder der Mittelschichten, haben angefangen, endlich eine Selbstorganisation zu bilden, getrennt von den alten Gewerkschaften. Das beste Beispiel ist in den Vereinigten Staaten die *Freelancers Union* (www.freelancersunion.org). Es ist kein Zufall, dass sie sich als Union betrachten und nicht als Council, Council of Microbusiness zum Beispiel. 170.000 Mitglieder sind schon eine ziemlich starke Lobby in New York. Sie haben eine ganz andere Weise, Protest zu artikulieren. Eine ganz andere Weise, mit den Regierungen oder vor allem mit den Kommunen zu verhandeln. Es ist etwas Neues, würde ich sagen. Dasselbe geschieht in Großbritannien. In Brüssel wurde ein Forum, *European Forum of Independent Professionals* (www.efip.org), gegründet. All das wird zum Teil auch die Organisation der kleinen Unternehmen ändern. Das heißt, dass bei bestimmten Teilen der Mittelschicht das Bewusstsein wächst, dass sie neue Formen der Organisation und auch des Selbstschutzes entwickeln müssen. Diese haben wenig mit den alten Gewerkschaften zu tun, wenig mit den Handelskammern und Handwerkerkammern.

Es gibt auch neue Formen der Selbsthilfe. Die sogenannte digitale Generation zum Beispiel hat sich „Coworking Spaces“ – Bürogemeinschaften – geschaffen. In Deutschland, besonders in Berlin, ist das bereits sehr weit entwickelt. Diese Menschen brauchen nicht nur einen Raum, wo sie einen Laptop aufstellen können. Diese jungen Menschen, die nur über Laptop arbeiten und kommunizieren, haben ihre eigene Art von Solidarität, ihre eigene Art von Informationsaustausch ausgebildet. „Coworking Spaces“ brauchen sie auch, um stärkere Netzwerke zu bilden. Das heißt, allmählich kommen sie raus aus diesem verdammten Individualismus. In all diesen Jahren wurde den Leuten die neoliberale Ideologie sozusagen eingepflegt. Inklusiv: „Mein Kollege ist die gefährlichste Konkurrenz.“

Für die Leute, die so vor 20 Jahren angefangen haben, in diesem Bereich zu arbeiten, ist das Internet alles. Und via Internet funktioniert deren ganze politische und bürgerliche Initiative. Zum Beispiel sind sie immer bereit, eine große Aktion, eine große Kampagne per E-Mail oder im Netz zu starten. Aber wenn man sagt: „Kommt zu diesem Platz, machen wir eine Demonstration mit unseren Schildern und unseren Fahnen!“ – dann kommen wenige Leute.

Man kann von der Mittelschicht heute sagen, dass sie ohnmächtig ist. Man kann sagen, dass sie die Fähigkeit verloren hat, ihre Interessen zu verteidigen und sich zu orientieren, aber man muss auch zugeben, dass vieles, was neu entsteht, aus der Mittelschicht kommt. Aus der Mittelschicht ist der Feminismus entstanden, aus der Mittelschicht ist die Umweltbewegung entstanden und aus der Mittelschicht sind neue Konsumgewohnheiten wie der Konsum von Bioprodukten und so weiter gewachsen.

Das heißt also, die Mittelschicht hält noch die entscheidenden Mittel, um sich und die ganze Gesellschaft zu verändern. Aber die Leute, die heute der Mittelschicht angehören, haben in Befragungen, was sie von der Zukunft denken, sehr pessimistische Vorstellungen gezeigt. Sie sagen, dass sie immer ärmer werden, aber sie unternehmen fast nichts dagegen. Wenn man fragt, ob sie sich in freiwilligen Initiativen engagieren wollen, ist die Antwort immer, dass dafür keine Zeit ist. Das heißt, die Arbeitszeit, die reelle, nicht die in den Arbeitsverträgen verankerte Arbeitszeit, hat sich so erweitert, dass die Leute wirklich, vor allem in den großen Städten, keine Zeit finden, um sich in bestimmten freiwilligen Initiativen zu engagieren.

Und ja, ich wollte noch ein paar Dinge über die Bildung sagen. Die heutige Mittelschicht in Europa und zum Teil auch das Proletariat haben ihre Kinder an die Universität geschickt. Und so kommen viele Leute von den Universitäten nach drei Jahren, nach fünf Jahren. Gleichzeitig gibt es ein Überangebot an privaten Bildungsinitiativen. In Mailand haben wir sieben Universitäten und ich frage mich, wie es möglich war für eine Stadt mit sieben Universitäten, in der theoretisch die kulturellen Werte eine Rolle spielen sollten – wie hat diese Stadt 20 Jahre lang unter Berlusconi und der Lega Nord ruhig leben können? Das bedeutet vielleicht, dass selbst die Universität heute ein Apparat ist, der sich vor allem auf die eigene Existenz stützt und sich reproduzieren will, aber wenig Einfluss auf das kulturelle und politische Leben hat. Sie haben sich zurückgezogen auf ihre Spezialisierung innerhalb der einzelnen Kurse. Diese Überspezialisierung hat dazu geführt, dass es der Jugend, die heute aus der Universität kommt, an allgemeiner Bildung fehlt. Sie können kein richtiges Italienisch schreiben. Wahrscheinlich ist es in Deutschland dasselbe. Und so sehe ich wirklich eine sehr wichtige Rolle der Volkshochschulen. Wenn die Volkshochschulen eben diese Lücke, das Defizit der allgemeinen Bildung beachten.

Ich erinnere mich zum Beispiel, als ich das erste Buch von Peter Drucker gelesen habe. Peter Drucker hat das Wort „Knowledge Worker“ oder „Knowledge Economy“ entwickelt, ich glaube in einem Buch aus den 1970er Jahren oder sogar früher. Drucker kam aus dem Wien des österreichischen Austromarxismus, sein Vater war mit Schumpeter befreundet. Er kannte natürlich die Schriften von Lederer¹ und so weiter. Drucker benutzte in seinen Büchern dieses deutsche Wort: allgemeine Bildung. Es ist auch meine Erfahrung als Berater, dass ich viel mehr von meiner allgemeinen Bildung profitiert habe als von meiner Spezialisierung in bestimmten Bereichen. Und ich glaube, heute fehlt das. Es fehlt bei den Oberschulen, es fehlt an der Universität. Ich kann mir vorstellen, dass die Volkshochschulen im Rahmen der allgemeinen Bildung wirklich eine entscheidende Rolle spielen können. Dort, wo heute das institutionelle Bildungssystem nichts mehr anbietet. Man spricht von „Lifelong Learning“. Natürlich lernt der Mensch jeden Tag etwas, darüber braucht man keine Theorie zu machen. Aber wenn „Lifelong Learning“ bedeutet, dass sie immer bereit sein müssen, etwas Neues zu lernen, nicht um unsere Kultur zu erweitern, sondern damit sie bereit sind, die Flexibilität der Arbeitsmärkte zu akzeptieren. In diesem Sinne ist „Lifelong Learning“ einfach eine Theorie der Flexibilisierung. Wir müssen immer bereit sein, unseren Arbeitsplatz zu verlieren und zu einem völlig anderen Arbeitsplatz, zu einem ganz anderen Beruf, überzugehen.

¹ Emil Lederer (* 22. Juli 1882 in Pilsen; † 29. Mai 1939 in New York) war ein böhmisch-österreichischer Ökonom und Soziologe.

*English summary:***The Middle Class Face to Face with its Powerlessness**

In the last few years, the crisis of the middle class in the Western world has received increasing attention in the sociological and political literature, but opinions have varied greatly and two opposing views have emerged.

The first, widespread view in Europe considers the middle class to be a declining social group with steadily worsening living conditions, threatened by the erosion of services in social security systems as well as the growing insecurities at the workplace. At the heart of this view is the concept of wage-related, permanent employment in the public and private sector in administrative or technical/scientific positions.

The second view, primarily found in the USA, sees great opportunities for the development of the middle class through the use of new technologies and the related progress of the knowledge society. The concept of self-employed work, the entrepreneurial spirit of *homo oeconomicus* plays a key role here.

Basically, the difference between the two views lies in the way in which they understand job security. The first view holds this to be a fundamental value, whereas the other view sees it as an option.

But what does “crisis of the middle class” actually mean? A deterioration of material living conditions that we can demonstrate by statistics on levels of income, wages and inflation? Or a crisis in terms of identity, values, or our powers of perception? As if the middle class was no longer in a position to think freely for itself, to protect itself against globalisation like the proletariat against industrialisation? The answer to this is both, because the two aspects are really two sides of the same crisis, although it is difficult to know which one is the cause of the other.

If we take the results of political elections on the national or local level in the most important countries of Europe, as a symptom of the general mood/attitude of the middle class, then we can see that European voters cast their votes “against” something rather than “for” something. Generally, they vote to “punish” the current administration. That leads to great political instability, which however, is balanced out by the ever more interchangeable programs of the parties (who still knows the difference between “left” and “right” today?). The middle class no longer seems to be able to develop a political practice in line with its interests. It is no longer able to represent general class interests, but only local, very specific and partly secondary interests. The best that European middle class voters can hope to do is elect a mayor. Otherwise they cast their votes for a group of figures, unknown to voters, but very present in the media, whose pictures voters saw once on a poster.

The idea that the social security system and, in general, the welfare state must take care of the existential problems of its citizens and should protect jobs is firmly anchored in the minds of Europeans. The political government of Europe, on the other hand, takes the extreme neo-liberal view that social security systems are too “expensive”. Europeans find themselves in this schizophrenic situation that US citizens are spared, because existential problems have always been private problems there and job security is a utopian dream. The new generations in Europe, however, believe in neither the welfare state nor job security. This shift in middle class thinking appears with the new generations, who have learned that what is left of the welfare state is increasingly reduced to being merely a bureaucratic machine. Instead, they prefer to put their trust in a concept of self-help.

Job insecurity and the spread of self-employed work in professions closely connected to digital technologies will slowly lead to a shift in the thinking of the new generations, who neither believe in the neo-liberal paradise (less government, more market) nor the state models of the traditional left. The middle class itself, uprooted from its consumer habits by the arrogance of the financial world and

the powerlessness of monetary authorities on the international and national level, is looking more and more like a “class of the poor” or a new proletariat.

If we were to create a list of all the disasters caused by the bureaucracy in Brussels, it would be a very long list. The concept of lifelong learning would also appear on this list. If this term is understood to mean that every person has something to learn during their life from their daily experience, then this seems natural. But if it means that people must be prepared to change jobs and learn a new profession their whole life long, then this seems to be more a theory of the subjective acceptance of flexibility, rather than a theory of the intellectual development of people. Lifelong learning often means nothing other than teaching a laid off mechanic some computer skills and putting him in the next training course. We do not need to break down the barriers to accepting flexibilisation, but rather to strengthen the barriers to tolerating the casualisation of work.

Today, adult education is definitely a question in Europe, but a much more dramatic one is the question of the education of the young generations, who are increasingly being deprived of a “general education”, that is, an education that gives them the ability to organise their own system of thought. The introduction of banal systems of assessment and communication in the practice of teaching has resulted in young people who, even at the end of their studies, still cannot write without problems with language and grammar. More and more courses are being offered in English at Italian universities, because thereby they are ranked higher according to the new rules of the Ministry of Education and Research and thus receive more money. Therefore, it is often the case that something stupid said in Italian or German is still stupid, whereas in English it is brilliant. By the end of their studies, students can’t speak Italian or English.

Publikationen / Publications:

Sergio Bologna (2011): Vita da freelance. Milano.

Sergio Bologna (2010): Le multinazionali del mare. Letture sul sistema marittimo-portuale. Milano.

Sergio Bologna (2006): Die Zerstörung der Mittelschichten. Graz .

Sergio Bologna



CV

Sergio Bologna, geboren 1937 in Triest, lehrte Soziologie und Geschichte der ArbeiterInnenbewegung an den Universitäten von Trento, Mailand, Padua und Bremen. Er ist Autor zahlreicher Publikationen, die sich mit der Geschichte und Theorie der Arbeit beschäftigen, und prägte u. a. in den 1960er Jahren den Begriff des Massenarbeiters. Bologna ist seit 1985 als freier Berater tätig.

Sergio Bologna was born in Triest in 1937. He taught Sociology and History of the Workers' Movement at the universities of Trento, Milano, Padua and Bremen. He is the author of numerous books on the history and theory of labour. In the 1960s, he coined the expression "mass workers". Bologna has worked as an independent consultant since 1985.

Diskussion:

Zur Eröffnung der Diskussion wies *Stefan Vater* auf den notorischen Mangel an Zeit und vieler anderer wichtiger Ressourcen hin, welcher oft in Zusammenhang mit dem Problem der Prekarisierung entsteht. Gerade aber Ressourcen wie Zeit wären äußerst notwendig, um sich zu organisieren und der zunehmenden Prekarisierung entgegenzuwirken. Dies hat den Anschein eines Teufelskreises, welcher es für Mittelschichten beziehungsweise Prekarisierte schwierig macht, ihre Situation zu verändern.

Sergio Bologna sieht darin ebenfalls eine Problematik. Die Krise der Mittelschicht und die Prekarisierung sind nicht nur Phänomene, welche mit den sogenannten neuen WissensarbeiterInnen in Zusammenhang stehen, sondern es handelt sich dabei um allgemeine Fragen, die in einem weiteren Kontext gesehen werden müssen. Es handelt sich um allgemeine Probleme, die dazu führen, dass der Anteil der Personen, welche als Unterschicht klassifiziert werden können, immer größer wird. Es ist fraglos schwierig, sich aus dieser Situation zu befreien, wenn die Leute keine Zeit dafür haben. Der Umgang mit Prekarisierung und das Schrumpfen der Mittelschicht stehen noch dazu weder auf der Agenda der Politik noch auf der der traditionellen Gewerkschaften. Mittelschichten waren historisch gesehen eigentlich auch nie maßgeblich in Gewerkschaften eingebunden bzw. wurden durch diese nie wirklich vertreten. Gewerkschaften waren vor allem eine Angelegenheit der Arbeiterklasse.

Mittelschichten fanden sich eher in den Berufsorganisationen von zum Beispiel Selbstständigen wieder. Die Limitierung dieser Organisationen ist allerdings die, dass sie sich jeweils nur auf bestimmte Berufsbereiche beziehen. Es bedürfte vielmehr einer Organisation, welche die Interessen aller Berufe gemeinsam vertritt und sich relevanten Fragen wie der Steuerfrage, der Frage der Sozialversicherung sowie der Frage der Bedingungen für KleinunternehmerInnen annimmt.

Potenzial für Innovation sieht *Sergio Bologna* in erster Linie bei den neuen Generationen von Selbstständigen. Diese seien wachsender und können sich ihrer Interessen leichter bewusst werden als jene, welche eine feste, traditionelle Stelle bei einem öffentlichen oder Großbetrieb haben. Vor allem die jungen Generationen der „Digital oder Knowledge Worker“ brauchen etwas Innovatives in der Politik. Sie brauchen neue Formen der Darstellung ihrer Interessen und des Protests. Die Piratenpartei etwa ist vielleicht nicht die richtige Antwort, sie ist aber sicherlich ein Symptom der derzeitigen Entwicklungen. Diese junge Generation, die ihre Arbeit mobil mittels Laptop erledigt und in erster Linie über das Internet kommuniziert, braucht eine neue Form des politischen Engagements. In diesen neuen Formen besteht vielleicht eine mögliche Rettung der Mittelschicht. Was die sogenannte Arbeiterklasse betrifft, so haben vor allem ArbeiterInnen mit Migrationshintergrund in den 1960er und 1970er Jahren Initiative ergriffen und ihren Protest zum Ausdruck gebracht. Heute hingegen sind MigrantInnen, die in Groß- und Mittelbetrieben arbeiten, laut einigen Umfragen eher konservativ. Sie sind um den betrieblichen Aufstieg in berufliche Positionen bemüht, welche es ihnen erlauben, eine kleine Mittelschicht darzustellen. In diesem Sinne geschieht auf der Seite der Arbeiterklasse nichts Neues. Im Zuge der letzten Krise, bei der eine Menge von Industrien geschlossen wurden, haben einige ArbeiterInnen in Italien, Frankreich und Spanien zuerst zwar die entsprechenden Betriebe besetzt, doch dann wurde offensichtlich, dass diese ArbeiterInnen seit fast zwanzig Jahren keine Streik- und Protesterfahrung mehr hatten. Dies ist vor dem historischen Hintergrund des Übergangs von einer Zeit, in welcher die Konflikte innerhalb des Arbeitsplatzes sehr stark waren, zu einer langen Zeit des sozialen Friedens zu betrachten.

Stefan Vater kommentierte im Anschluss den Diskussionsverlauf im Webstream. Dort wurde der Behauptung des Zeitmangels teilweise widersprochen. Vor allem Menschen ohne Arbeit hätten zeitliche Ressourcen, für ihre Interessen einzutreten. Zusätzlich wurde die Frage gestellt, ob nicht jene Bildung im Moment die wichtigste sei, welche es den Menschen ermöglicht, zu kooperieren, sich zu solidarisieren und Konkurrenzvorstellungen zu reduzieren. In diesem Zusammenhang griff *Stefan Vater* eine Anmerkung *Uwe Gartenschlaegers* auf. Nach *Uwe Gartenschlaeger* lässt es sich ebenfalls nicht unbedingt objektiv beobachten, dass die Menschen quantitativ weniger Zeit hätten. Die Freizeit- und Medienindustrie boomt. Menschen finden noch immer genug Zeit für Kurzreisen und Entertainment. Entscheidend scheint dabei zu sein, dass der Alltag immer stärker entregelt wird, und die Menschen sich mit einem Phänomen der zeitlichen Entgrenzung konfrontiert sehen. Traditionelle Organisationsformen im kulturellen, politischen, aber auch im Freizeitbereich wie etwa Sportvereine haben immer stärker mit der Tatsache zu kämpfen, dass sich Menschen nicht mehr synchron zueinander in ihrer Tagesplanung und ihren Lebensentwürfen befinden. Von Seiten der Bildungsorganisationen sollte man sich also fragen, ob nicht unter Berücksichtigung dieser Phänomene nach neuen Formen gesucht werden sollte, um die Menschen zu erreichen und Bildungsteilnahme zu ermöglichen.

In Anknüpfung an diese Inputs berichtete *Sergio Bologna* von einem Beispiel, wie Kooperation entstehen kann. Nach den schweren Erdbeben in der Emilia Romagna und der Stadt L'Aquila weigerten sich die Menschen, die unter Berlusconi schnell und billig gebauten neuen Wohnungen zu beziehen. Es bildeten sich schnell Kooperativen. In L'Aquila versuchte eine Gruppe von Familien aus eigener Initiative Häuser mit geeigneten Materialien zu bauen und Bio-Agrarkulturen zu starten. Dies ist ein Beispiel dafür, dass unter schwierigen Bedingungen die Menschen grundsätzlich fähig sind und Kraft finden können, ihre gemeinsamen Interessen wahrzunehmen und zusammenzuarbeiten. In den Großstädten stellt sich das mitunter schwieriger dar. Dort gilt es wohl stärker, dass Leute keine

Zeit finden, da es dort schwieriger und komplexer erscheint, das eigene alltägliche Leben zu organisieren. In kleineren Städten scheint mehr Kommunikation zwischen den Leuten möglich zu sein. *Sergio Bolognas* Erfahrung zufolge lässt sich dort mehr Innovation beobachten als in den relativ anonymen Großstädten. Sergio Bologna stimmt der Aussage zu, dass Menschen durchaus über Zeit verfügen, die aber dann für Aktivitäten verwendet wird, die weder in irgendeiner Form zu deren Bildung beitragen noch Gemeinschaftlichkeit fördern. Das ist aber wiederum auch eine Frage der Konsumgewohnheiten, die sich genauso wie Lebensstile in Krisenzeiten ändern können.

Oswald Rogger spricht Entwicklungen an, die mit der wachsenden Jugendarbeitslosigkeit in Zusammenhang stehen, und fragte nach der Zusammensetzung dieser Masse an arbeitslosen Jugendlichen. Ist es möglich, diese Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit in den Griff zu bekommen oder sind damit starke Umverteilungsprozesse zu befürchten?

Auch was die Umverteilung anbelangt, führen schlussendlich alle Wege zu der Frage der Interessenvertretung zurück, meinte *Sergio Bologna*. Diese Entwicklungen betreffend, kann man zwischen der Situation in Italien und Deutschland unterscheiden. Unter der Regierung Schröder wurde ein zweiter Arbeitsmarkt für Niedriglöhne geschaffen. Unter anderem, um gewisse Industrien wieder ins Land zu holen. Dies wurde auch explizit nach außen kommuniziert. In Italien trat dieses Phänomen der Prekarisierung schleichender, auf informellem Wege auf. Es war keine Entscheidung der offiziellen Arbeitsmarktpolitik. Vor allem die Prekarisierung wurde zu dem Zeitpunkt subjektiv noch teilweise als etwas Positives im Sinne von persönlicher Freiheit über die Organisation des eigenen Lebens wahrgenommen. Anfangs waren aber auch noch die Stundenlöhne der Prekarisierten höher als heute.

Verteilung bedeutet auch, so *Sergio Bologna* weiter, dass ein Staat die Höhe seiner Ausgaben anteilhaft entscheiden muss. Einerseits werden Ausgaben für das Gesundheitssystem gekürzt und Krankenhäuser geschlossen, andererseits werden die Aufrüstung und der Kauf von teuren Flugzeugen finanziert, um sich wie im Falle Italiens in Afghanistan involvieren zu können. Für viele Menschen bleibt dieser Zusammenhang – hier weniger Ausgaben, weil dort mehr – unsichtbar. Für die großen Entscheidungen der öffentlichen Ausgaben bräuchte es eine ganz neue Struktur der Politik. Bestimmte, etwa die Prekarisierten betreffende Probleme stehen nicht auf der Agenda der Politik. Alles hängt wiederum davon ab, dass Leute wieder Einsicht, Kraft und Mut bekommen, sich selbst zu organisieren, ihre Arbeitsbedingungen zu verhandeln und wieder solidarisch zu denken.

Elisabeth Brugger warf in ihrem Diskussionsbeitrag noch einmal das von Sergio Bologna in seinem Vortrag eingebrachte Thema der Rolle von Universitäten auf. Könnten nicht gerade die Universitäten einen Raum dafür bieten, bestimmte Phänomene kritisch zu hinterfragen und Grundsatzthemen zu diskutieren? So etwa im Sinne des Diskurses – wie junge Menschen es schaffen können, kollektiv an ihrer Identität zu arbeiten und ihre Interessen zu vertreten. Ein zweiter von Elisabeth Brugger thematisierter Punkt bezog sich auf die Debatte um Allgemeinbildung und Sergio Bolognas Bemerkung im Zusammenhang mit „Lifelong Learning“. Kritisch zu beobachten sei dieses Thema sicherlich, wenn „Lifelong Learning“ ausschließlich im Dienste einer ständigen Flexibilisierung stehen würde. Es gibt Elisabeth Brugger zufolge aber auch Beispiele im Zusammenhang mit „Lifelong Learning“, wie etwa das von der Europäischen Kommission erarbeitete Konzept der acht Schlüsselkompetenzen, in dem man durchaus das entdecken kann, was Sergio Bologna mit dem Begriff der Allgemeinbildung angesprochen hatte. Dort könnte man Themen der Allgemeinbildung finden, wie sie eine moderne Gesellschaft brauchen würde.

Sergio Bologna stimmte diesem letzten Punkt zu. Was das Thema der Universitäten, vor allem in Italien betrifft, so sieht er hier andere Entwicklungen. Mailand etwa ist ein Weltzentrum des Designs. Aufgrund der großen Zahl an AbgängerInnen der dortigen Fakultät für Design finden viele jedoch nach diesem Studium keine Arbeit. Trotzdem werden ständig neue Stellen für DozentInnen unter prekären Verhältnissen geschaffen. Es werden neue Kurse angeboten, die keinen Sinn haben, außer dem, ständig neue Stellen zu besetzen. Darüber hinaus entstehen jährlich neue Privatuniversitäten, bei

denen es in erster Linie um wirtschaftliche Interessen geht. Dort wird vor allem darauf gesetzt, dass Eltern viel Geld für die Ausbildung ihrer Kinder ausgeben. So entsteht ein Überangebot an Bildung. Es ist erstaunlich, dass etwa in einer Stadt wie Mailand – dasselbe könnte auch für Madrid oder Barcelona gesagt werden –, in der die Institution Universität mit aktuell etwa 150.000 StudentInnen und einer Vielzahl an DozentInnenstellen so eine große Präsenz hat, dass diese Institution kaum zum allgemeinen kulturellen und politischen Leben der Stadt beiträgt. Eine Stadt, die nicht zuletzt durch das von Umberto Bossi und Silvio Berlusconi geprägte politische Klima kulturell gelitten hat. Universitäten haben hier in erster Linie an die Interessen ihrer eigenen Organisation, die Ausweitung ihrer Institute und nicht an die allgemeinen Interessen der Gemeinschaft und der Stadt gedacht.

Walter Schuster griff in seinem Diskussionsbeitrag eine von Sergio Bologna thematisierte Perspektive für die Volkshochschulen auf. Volkshochschulen könnten demnach jene Lücken im Bereich der Allgemeinbildung schließen, die derzeit von den Universitäten offen gelassen würden. Hier richtete Walter Schuster die Frage an Sergio Bologna, was für ihn das Allgemeine an der Bildung und seine Gedanken zum Begriff der Allgemeinbildung wären. Ein zweiter Kommentar Walter Schusters bezog sich auf das bereits diskutierte Thema des Faktors Zeit und das wachsende Phänomen der Fragmentierung von Lebensentwürfen der Menschen. Wie könnten Formen und Formate der Volkshochschule aussehen, die eine Antwort auf diese Phänomene bieten und die Neugierde, Begeisterung und das Interesse der Menschen wecken, für Bildung Zeit zu investieren?

Eine weitere Frage stellte *Hannes Galter*. Wenn man sich ganz allgemein die Entwicklungen der letzten Jahre ansieht, so haben die Bildungssysteme der Erwachsenenbildung und Universitäten immer auf einen ökonomischen Bedarf reagiert und damit eigentlich den Trends immer hinterhergearbeitet. Wie sollte ein Bildungssystem aussehen, das bildlich gesprochen vorangeht und nicht hinterherhinkt?

Des Weiteren warf *André Schläfli* im Anschluss an das Grundsatzreferat Sergio Bolognas noch einmal die Frage nach dem grundlegenden Thema des Zukunftsforums auf – den Zusammenhang zwischen Mittelschicht bzw. ihrer Krise und Erwachsenenbildung.

Auf die Frage nach der Bedeutung von Allgemeinbildung antwortete *Sergio Bologna* mit einer persönlichen Einschätzung des Begriffs, welche stark mit seiner eigenen Biografie und Erfahrung in Zusammenhang steht. Was heute oft fehlt, ist die Idee von der Geschichtlichkeit verschiedener Phänomene. Es geht also um ein Wissen der historischen Entwicklung. Man sollte immer die Genesis von Phänomenen – also, wie entstehen gewisse Dinge – bedenken. Hierbei geht es nicht rein um pures Faktenwissen, sondern um eine mentale Einstellung, diese Genesis der Phänomene begreifen zu wollen. Woher kommen gewisse Erscheinungen und was sind ihre eigentlichen Gründe? Sich diese Fragen zu stellen, ist eine wichtige Funktion der Allgemeinbildung. Wissen an den Universitäten hat sich hauptsächlich in seiner fachlichen Eigenlogik reproduziert, ohne auf äußere Transformationsprozesse der Gesellschaft zu achten. Dies liegt unter anderem wohl an der Rigidität ihrer Besetzungspolitik, die es schwer macht, Fakultäten zu ändern.

Was den Zusammenhang von Mittelschicht und Bildung betrifft, so meinte *Sergio Bologna*, dass Bildung bei der Ermöglichung der Selbstorganisation der Leute eine große Rolle spielt. Der Bildungsprozess fängt in dem Moment an, in dem das Individuum die Kraft findet, mit anderen Leuten kollektiv zu denken und kollektiv zu agieren. Die Mittelschicht hat sich in der letzten Zeit aus den Bereichen der Vertretung und der Aktivität der kollektiven Interessen immer mehr zurückgezogen. Es geht um eine aktive Einstellung zu gesellschaftlichen Fragen. Hier besteht Bedarf an Erwachsenenbildung.

Stefan Vater merkte dazu an, dass sich die Klientel der Volkshochschulen, zumindest ihrer eigenen Selbsteinschätzung nach, vorwiegend der Mittelschicht zugehörig fühlt, was die Relevanz des Themas unterstreicht. Die Krise dieser Mittelschicht sollte den Volkshochschulen Anlass zu gemeinsamem Denken und gemeinsamer Diskussion geben. Hierfür wird im Zuge des Zukunftsforums auch noch genug Raum geboten.

Ralf Holtzwardt

Langfristige Arbeitsmarktperspektiven

Langfristige Arbeitsmarktperspektiven werden durch den Einfluss und die Entwicklung der vorherrschenden Megatrends, d.h. großer Veränderungsprozesse universellen Charakters, maßgeblich mitbestimmt.

Bildung:

Vor dem Hintergrund sinkender SchulabgängerInnenzahlen steigt das Bildungsniveau in Deutschland und trägt somit qualitativ zur Fachkräftesicherung bei. Bildung ist die Schlüsselressource in einem nach qualifiziertem Personal verlangenden Arbeitsmarkt, welches auch durch Migration und Zuwanderung gewonnen werden muss.

Neue Arbeit:

Starre Berufsbilder werden immer mehr von flexiblen, mobilen, team- und projektorientierten Arbeitsformen abgelöst werden. Flexible Arbeitszeitmodelle stärken die Work-Life-Balance und erleichtern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Silberne Revolution:

Aufgrund der sinkenden Geburtenziffer in Deutschland wird sich die Anzahl an Menschen, die dem Arbeitsmarkt zu Verfügung stehen, erheblich reduzieren. Eine Erhöhung der Erwerbspartizipation von Menschen über 55 wird demzufolge eine der großen Herausforderungen der kommenden Jahre sein.

Frauen:

Durch den steigenden Einfluss von Frauen in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik verliert das geschlechtsspezifische Rollenmuster immer mehr an Bedeutung. Hingegen gewinnt die Ausschöpfung der bestehenden Potenziale sowohl bei der Erwerbsbeteiligung von Frauen insgesamt als auch bei der Steigerung des Arbeitszeitvolumens von weiblichen Teilzeitbeschäftigten.

Globalisierung:

Die Globalisierung wird unter anderem eine weiter steigende internationale Arbeitsteilung zur Folge haben, wodurch vor allem Arbeitsplätze mit geringem Qualifikationsniveau verloren gehen.

Mobilität:

Menschen werden in Zukunft immer mobiler sein (müssen) – im Sinne von alltäglichen Wegzeiten und Umorientierungen – beruflich wie privat. Dies gilt auch hinsichtlich der sich wandelnden Anforderungen an Berufsbilder und Aufgabenverlagerungen innerhalb von Unternehmen, welche von ArbeitnehmerInnen mehr „innere Mobilität“ verlangen, um den Anforderungen eines dynamischen Arbeitsmarktes gerecht zu werden.

Long-term job market perspectives

The influence and development of prevailing megatrends and major universal change processes have a decisive impact on long-term job market perspectives.

Education:

Against the backdrop of decreasing numbers of school graduates, the educational level in Germany is increasing and thus contributes to assure the quality of skilled labour. Education is the key resource on a job market demanding qualified personnel, which also must be found through immigration.

New world of work:

Rigid job profiles will be increasingly replaced by flexible, mobile, team- and project-oriented forms of work. Flexible working hours strengthen the work-life balance and make it easier to combine family and work.

The “Silver Revolution”:

Due to the declining birth-rate in Germany, the number of individuals available on the job market will decrease considerably. As a result, one of the great challenges of the years to come will be finding a way to encourage more people older than 55 years of age to keep on working.

Women:

Due to the rising influence of women in business, society and politics, gender-specific roles will become less and less important. On the other hand, maximising existing potentials in terms of job market participation of women and increasing the share of total working hours of female part-time employees is gaining importance.

Globalisation:

Globalisation will continue to increase the international division of labour which will lead to a loss of low-skilled jobs.

Mobility:

In the future, people will (have to) be more and more mobile in terms of their everyday commute and career plans — both in their professional and private lives. This is also true for the changing requirements concerning job profiles and the shifting of tasks within companies, which requires a higher degree of “inner mobility” from employees in order to meet the demands of a dynamic job market.

Ralf Holtzward



CV

Ralf Holtzward, geboren 1959, ist seit April 2010 Vorsitzender der Geschäftsführung der Regionaldirektion Bayern der Bundesagentur für Arbeit. Er studierte von 1979 bis 1983 Sozialpädagogik an der Universität der Bundeswehr München. Nach seiner Offiziers-Ausbildung bei der Bundeswehr war Ralf Holtzward unter anderem in Castlemartin (Großbritannien) und Mostar (Bosnien-Herzegowina) tätig, danach bei der Nato in Brüssel. 2002 wechselte er in die Politische Abteilung des Bundesverteidigungsministeriums. Bei der Bundesagentur für Arbeit ist Ralf Holtzward seit 2003 beschäftigt – Leiter Personalstrategie, 2005; Leiter Bildungsinstitut, 2007; Geschäftsführer Interner Service der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg und Regionaldirektion Sachsen-Anhalt-Thüringen, 2009; Geschäftsführer Grundsicherung der Regionaldirektion Bayern der Bundesagentur für Arbeit. Er ist verheiratet und hat drei Kinder.

Ralf Holtzward was born in 1959 and has been the Chairman of the Board of the Regional Management of Bavaria of the Federal Employment Agency since April 2010. He studied social pedagogy at the *Universität der Bundeswehr München* (University of the Federal Armed Forces) in Munich from 1979 to 1983. Following his officer training in the Federal Armed Forces, Ralf Holtzward worked in Castlemartin (UK) and Mostar (Bosnia-Herzegovina), among other places, and then for NATO in Brussels. In 2002, he took a position in the Political Department of the Federal Ministry of Defence. Ralf Holtzward has worked for the Federal Employment Agency since 2003 in the following positions: head of personnel strategy, 2005; head of the educational institute, 2007; director of internal services of the Regional Management of Berlin-Brandenburg and Saxony-Anhalt-Thuringia, 2009; and director of the basic social security of the Regional Management of Bavaria of the Federal Employment Agency up to present. He is married and has three children.

Diskussion:

Die Diskussion wurde von der Moderatorin *Gudrun Riedl* eröffnet. Sie bezog sich auf die von Ralf Holtzwardt im Rahmen der Darstellung von Megatrends (betreffend: Bildung – Neue Arbeitsformen – Silberne Revolution – Frauen – Globalisierung – Mobilität) und Arbeitsmarktperspektiven aufgezeigten Probleme. Sie fragte, wie es möglich ist, dass trotz des Wissens um diese Probleme gleichzeitig von Seiten der Bundesagentur für Arbeit eine historisch niedrige Arbeitslosigkeit nach außen kommuniziert und somit nach dem Motto „Alles in Ordnung“ Veränderungsbereitschaft zurückgenommen wird?

Ralf Holtzwardt gestand in seiner Antwort diesen Gegensatz ein. Einerseits besteht etwa in Bayern eine gegenwärtig relativ geringe Arbeitslosigkeit, andererseits sind die zukünftigen Perspektiven für den Arbeitsmarkt aufgrund mittelfristiger Entwicklungen schlecht. Das sollte auch deutlich gesagt werden.

Barbara Kreilinger ging in ihrer Anmerkung auf das Thema ordentliche Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen ein. Junge Frauen überholen bereits in den Bereichen Bildung und Ausbildung. Sie sollen entsprechenden Zugang zum Arbeitsmarkt bekommen und demgemäß bezahlt werden. Eine neue Generation von Frauen stellt sich wirtschaftlich auf ihre eigenen Füße. Alte patriarchalische Ernährermodelle werden zukünftig nicht mehr haltbar sein.

Ralf Holtzwardt schloss sich dieser Meinung an. Er gab weiters die persönliche Einschätzung einer „gesättigten Gesellschaft“ ab, der es teilweise an Wettbewerbswillen mangelt und die nicht mehr bereit ist, dermaßen (auch körperlich) hart zu arbeiten, sondern stärker zu Lebensorientierungen wie Selbstverwirklichung tendiert. Auf diese Weise würden Entwicklungen einfach wo anders stattfinden. Bricht etwa die Automobilindustrie in Bayern zusammen, brechen auch große Teile der regionalen Zuliefer- und Transportunternehmen zusammen. Ralf Holtzwardt fordert hier ein Umdenken auch bei den Lebensorientierungen.

Die Moderatorin *Gudrun Riedl* hackte an dieser Stelle ein und fragte nach, in welcher Rolle Ralf Holtzwardt die Volkshochschulen sieht. Bedienen Volkshochschulen auch die aus Sicht der Bundesagentur für Arbeit nötigen Felder, in denen nach der eigentlichen Schulbildung entsprechend nachjustiert werden könnte?

Ralf Holtzwardt ist hier der Meinung, dass im aktuellen Schulsystem der Fokus noch immer zu stark auf Wissen und zu wenig auf Kompetenzen gerichtet ist. Gerade den Aspekt der Wettbewerbsbereitschaft und das Bewusstsein, weltweit konkurrieren zu müssen, sieht Ralf Holtzwardt in den Volkshochschulen nicht im nötigen Maß vermittelt, da so etwas nicht nachgefragt wird. Über nachfrageorientierte Systeme sei das der Bevölkerung auch nicht näherzubringen, sondern es müsste eher über staatliche Einrichtungen kommen.

Gudrun Riedl sprach darüber hinaus das bayerische Abitursystem G8 an, welches mehr Wissen auf weniger Schuljahre komprimiert.

Ralf Holtzwardt entgegnete dem, dass G8 neben dieser Komprimierung von Wissen aber auch viele notwendige Kompetenzen, etwa durch Teamarbeit, gemeinsame Projekte und Präsentationen fördert. Des Weiteren sprach sich Ralf Holtzwardt für eine Ganztagesbetreuung von SchülerInnen aus, um damit eine bessere Verteilung von Bildungschancen gewährleisten zu können.

Elisabeth Brugger sieht in der Allgemeinbildung und den Schlüsselkompetenzen Mittel, welche einen flexibleren Umstieg in der Arbeitswelt erleichtern können. Dies fehlt zurzeit in hohem Maße. Schulen bereiten heute nicht wirklich genügend auf Ansprüche wie etwa Teamfähigkeit vor. Auch bei den beruflichen Qualifikationen wird sehr wenig darauf geachtet zu vermitteln, was eigentlich wesentlich wäre, nämlich jene Kompetenzen, die es den Menschen ermöglichen, selbstständig zu lernen und sich

immer wieder neues Wissen anzueignen. Das würde die Menschen in die Lage versetzen, sich auf berufliche Veränderungen vorzubereiten, aber sich auch Dingen angemessen widmen zu können, die vielleicht erst später im Lebenslauf interessant werden. Daran anschließend stellte Elisabeth Brugger auch die Frage an Ralf Holtzwardt nach den Möglichkeiten, diese Versäumnisse der Schulbildung nachzuholen.

Ralf Holtzwardt ist der Meinung, dass diese Möglichkeiten bestehen. Nötige Kompetenzen können auch im Nachhinein noch vermittelt werden. Hier handle es sich aber um eine Ersatzvornahme. Erstes Interesse sollte demnach immer sein, dass das Bildungssystem diese Leistung vollbringt. Dass hier Lücken und Defizite bestehen, ist offensichtlich. Das ist auch der Grund, warum sich die Bundesagentur für Arbeit in der Prävention in Schulen einbringt, um hier in der erweiterten, vertiefenden Berufsorientierung den jungen Menschen eine Arbeitsmarktorientierung zu vermitteln. Eigentlich sollte dies aber in den Zuständigkeitsbereich des Kultusministeriums fallen. Auch nach der schulischen Ausbildung können Komponenten wie soziale Kompetenz, Teamfähigkeit und die Fähigkeit, sich mit Veränderungen aktiv auseinanderzusetzen, in einzelne Ausbildungsgänge integriert werden.

Stefan Vater merkte an, dass er das erwähnte Phänomen des Down Ageings – „Menschen fühlen sich jünger“ und können deshalb länger intensiv arbeiten – relativieren würde. In einer Gesellschaft, in der Jugendlichkeit etwas ist, das man mehr oder weniger haben muss, stellt sich die Frage, ob der Begriff Down Ageing wirklich das Lebensgefühl der Menschen widerspiegelt. Zumal Phänomene wie Burn out steigen. Vielen Menschen wird bewusst, dass sie in arbeitsintensiven Berufsfeldern einfach nicht bis ins hohe Alter arbeiten können. Man muss tatsächlich von einer unglaublichen Intensivierung der Arbeit ausgehen. Menschen machen viele Arbeitsschritte gleichzeitig und haben die Kompetenzen, mit diesem Multitasking entsprechend umzugehen, nicht mitbekommen. Widersprüchlich ist auch der Aspekt, dass Konkurrenz bzw. unter Konkurrenzbedingungen gelehrt und gelernt werden muss, gleichzeitig aber Teamfähigkeit und Kooperation angefragt werden. Dies ist Stefan Vaters Einschätzung nach in den Volkshochschulen glücklicherweise nicht der Fall. Schon in den Schulen geht es permanent darum, besser als alle anderen in der Klasse zu sein. Auch die universitäre Bildung wird immer stärker, zum Beispiel mit Excellence-Clustern, in diese Richtung umgestellt, und dann wundert man sich, dass Menschen nicht miteinander kooperieren können. Stefan Vater äußerte sich auch noch zu dem Statement „Eine gute Ausbildung ist die beste Arbeitslosenversicherung“. Dies ist nur teilweise richtig. Aus bildungssoziologischer Sicht kann hier entgegengehalten werden: Gute Herkunft ist Garant für gute Bildung. Ein großer Teil der Menschen ist demnach von guter Bildung ausgeschlossen. Somit kann gute Bildung nicht zum allgemeinen Garant für niedrige Arbeitslosigkeit werden. Große Gruppen sind in diesem Sinne von der erwähnten „Arbeitslosenversicherung – gute Bildung“ ausgeschlossen. Dies sollte stets mitgedacht werden.

Janos Toth bezog sich in seiner Frage zu dem im Vortrag aufgeworfenen Thema Migration und nationale Arbeitsmärkte auf das kontroverse Buch Thilo Sarrazins. Ralf Holtzwardt meinte in seinem Vortrag, dass ein Teil, der für den nationalen deutschen Arbeitsmarkt benötigten Arbeitskraft durch Immigration gewährleistet werden kann. Thilo Sarrazin unterscheidet in seinem Buch zwischen integrativen und nicht-integrativen Gruppen von MigrantInnen. Wer sind, so Janos Toth, wenn man sich auf diese zynische Logik einlassen möchte, die Gruppen von MigrantInnen und Nationalitäten, die am deutschen Arbeitsmarkt willkommen sind?

Ralf Holtzwardt antwortete darauf, dass prinzipiell jede/r willkommen sei, der/die zu Fortschritt, Entwicklung und Wohlstand in Deutschland beiträgt. Ein Problem sei, dass Menschen mit Migrationshintergrund oft weit unter ihrem Qualifikationsniveau beschäftigt sind, da Abschlüsse aus anderen Ländern in Deutschland allzu oft nicht anerkannt werden. Eine wichtige Aufgabe ist es, Verfahren zur Anerkennung im Ausland erworbener Abschlüsse voranzutreiben. In Deutschland scheitert dies vor allem oft auf Grund undurchschaubarer Bürokratie. Auf Landes- und Bundesebene

gibt es 440 Stellen, die sich mit der Anerkennung von Bildungsabschlüssen befassen. Dies ist viel zu viel.

Christine Flemming griff in ihrem Diskussionsbeitrag den von Ralf Holtzwardt angesprochenen flexiblen, mobilen Menschen, welchen der moderne Arbeitsmarkt benötige, auf, und ging dabei gleichzeitig auf Trends wie etwa die Zunahme von Teilzeitarbeitsplätzen, befristeten Arbeitsplätzen, Zeitarbeit, Praktika und prekären, wenig gesicherten Arbeitsformen ein. Sie stellte dabei in Frage, ob es das ist, was alle Menschen tatsächlich wollen. Wollen Menschen zur permanenten Flexibilität, Mobilität geängelt werden und sich als Ich-AG auf einem Markt verkaufen? Ist es ein selbst gewählter Weg der Selbstorganisation, Selbstvermarktung und des Individualismus oder sind es Trends, welche Industrie und Wirtschaft vorgeben? Gehört zu einem guten Leben anthropologisch gesehen nicht vielleicht auch so etwas wie Gemeinschaftlichkeit, ein Zuhause oder das Gefühl von Solidarität. Hier tut sich Christine Flemming zufolge ein Widerspruch zwischen dem, was das gute Leben für Menschen ausmacht, und dem, was die aktuelle Wirtschaftsform braucht, auf. Wo kommen diese von Ralf Holtzwardt beschriebenen Trends her?

Ralf Holtzwardt entgegnete dem, dass Deutschland momentan an der Spitze der globalen Wertschöpfungspyramide steht. Wenn man diese Spitzenstellung halten will, muss man in einem ganz anderen Maße Wettbewerbsbereitschaft, Flexibilität und die Bereitschaft zur Selbstorganisation in Kauf nehmen. Wenn man auf Wohlstand in dem Maße verzichten will, und anderen Dingen den Vorzug gibt, kann an dieser Stelle mit den Worten der deutschen Kanzlerin Angela Merkel gesagt werden: „Die Welt freut sich auf deutsche Entwicklungen, wartet aber nicht darauf.“ Wir müssen uns entscheiden, entweder den Mehrwert der weltweit abgeschöpft werden kann, in Deutschland abzuschöpfen und weiterhin Wohlstand zu generieren, oder anderen Werten zu folgen.

Eine weitere Wortmeldung aus dem Plenum ging auf das Problem des Fachkräftemangels und die von Ralf Holtzwardt skizzierten Lösungsansätze ein. Erstens werden demnach Menschen älter und können länger arbeiten. Zweitens bieten Menschen, die sich aus dem Berufsleben temporär zurückgezogen haben, eine potenzielle Reserve. Und drittens könnten MigrantInnen, die schon über eine gute Ausbildung verfügen und denen nur einzelne spezifische Qualifikationen zur Anerkennung in Deutschland fehlen, einen Lösungsansatz für den Fachkräftemangel darstellen. Weiterbildungseinrichtungen wie sie auch am Zukunftsforum vertreten sind, könnten Ausbildungslücken schließen bzw. ein Nachholen von Qualifikationen ermöglichen. Dieses Nachholen von Qualifikationen für MigrantInnen wird von der Arbeitsagentur bis auf ein paar spezielle Fälle jedoch nicht bezahlt. Des Weiteren würde es sich anbieten, neben den bisher geförderten, eher kurzfristigen Maßnahmen auch längere Qualifikationsphasen für WiedereinsteigerInnen in das Erwerbsleben und ältere Menschen anzubieten. Für einen 45-jährigen Menschen, welcher noch im Schnitt 20 Jahre Berufsleben vor sich hat, würde es sich nachhaltig auszahlen, eine vernünftige zweijährige Nachqualifizierung zu besuchen.

Ralf Holtzwardt stimmte diesem Beitrag zu. Einzelne für eine Anerkennung von Bildungsabschlüssen von MigrantInnen fehlende Qualifikationen können und sollen in Form von Bausteinen nachgeholt werden. Das wäre dann aber eine berufspraktische Ausbildung mit Berufsschulkomponenten und wohl keine klassische Aufgabe der Volkshochschulen. Hier müsste man im Falle der Volkshochschulen sehen, ob sich da etwas im Geschäftsmodell entwickelt. Was die Förderpraxis der Bundesagentur für Arbeit betrifft, so ist es wahr, dass in der Vergangenheit vorwiegend kurzfristige Maßnahmen gefördert wurden. Die Bundesagentur hat die Möglichkeit, Ausbildungen von der Dauer von bis zu zwei Jahren zu fördern, und jetzt, da die Wirtschaftslage gut und die Arbeitslosenzahl niedrig ist, sollen vermehrt längere Qualifikationsmaßnahmen gefördert werden. Dazu bestehen derzeit auch die finanziellen Mittel.

Walter Huber

Zukunft durch Bildung – Herausforderungen aus der Sicht eines Global Players

Bildung und Ausbildung sind heute unerlässlich für eine dauerhafte Partizipation am Erwerbsleben. Insbesondere in Hochtechnologieunternehmen gibt es kaum noch Jobs für Angelernte.

Die Industrie braucht gut qualifizierte MitarbeiterInnen! Bereits heute können Tausende von Stellen insbesondere im Ingenieursbereich nicht besetzt werden. Dieser Mangel dürfte sich angesichts der zu erwartenden demografischen Entwicklung noch verschärfen. Werden keine geeigneten Maßnahmen ergriffen, besteht die Gefahr, dass sich der Fachkräftemangel zwangsläufig auf Standortentscheidungen von Unternehmen auswirkt.

Wir müssen alle Potenziale nutzen und neue erschließen:

- alle Jugendlichen zum Schulabschluss führen. Nur dann haben sie eine Chance, auf einen Ausbildungsplatz und anschließend auch auf einen Arbeitsplatz.
- mehr junge Leute für technische Berufe begeistern. Mit der technologischen Kompetenz steht und fällt die Innovationskraft.
- Frauen besser in das Erwerbsleben integrieren, auch in Lebensphasen, in denen sie privat stärker beansprucht sind.

Gleichzeitig müssen wir gut qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zukünftig länger in den Unternehmen halten. Ältere MitarbeiterInnen sind wertvolle ErfahrungsträgerInnen und gerade im Hinblick auf längere Lebensarbeitszeiten wird das lebenslange Lernen an Bedeutung gewinnen.

Siemens unterstützt den Kompetenzaufbau seiner MitarbeiterInnen. Dabei muss Weiterbildung immer zielgerichtet und an den geschäftlichen Anforderungen orientiert sein. Das Unternehmen investiert jährlich 430 Millionen Euro in die Qualifikationen seiner MitarbeiterInnen. Siemens beschäftigt 430.000 MitarbeiterInnen in aller Welt, 116.000 in Deutschland.

Der Learning Campus als hauseigene Weiterbildungsorganisation bietet Maßnahmen in 60 Ländern an. Diese sind weltweit standardisiert, so dass über alle Ländergrenzen hinweg ein einheitliches Kompetenzniveau gewährleistet ist, beispielsweise über Produktionsabläufe, Finanzgrundsätze oder Personalführung.

Auch Hochschulen gewinnen als externe Partner an Bedeutung. Berufsbegleitend können die MitarbeiterInnen hier modular Kompetenzen aufbauen, die dann später zu einem international anerkannten akademischen Abschluss führen.

Future Through Education – Challenges from the View of a Global Player

Today, education and training are indispensable for long-term participation in gainful employment. Especially in high-tech businesses there are hardly any jobs left for semi-skilled workers.

The industry needs well-qualified staff! Currently, there are already thousands of vacancies that cannot be filled – in particular in the engineering sector. This shortage might even get worse if the demographic development continues as expected. If no suitable measures are taken, there is the danger that this lack of skilled employees will influence companies' decisions on where to locate their businesses.

We must exploit all the existing potentials and open up new ones:

- All young people should finish school. Only then they have a chance to get an apprenticeship and a job.
- More young people should be encouraged to pursue technical jobs. The success or failure of innovation depends on technological competence.
- Women should be better integrated into gainful employment, even during phases of their lives where their private lives play a bigger role.

At the same time, we must try to get well-qualified employees to stay with their companies longer in the future. Senior employees have valuable experience and lifelong learning will become more important because of extended working lives.

Siemens supports its employees in building up their competences. Continuing education must always be targeted and oriented towards business requirements. Every year, Siemens invests 430 million euros in its employees' qualifications and employs 430,000 people around the world, 116,000 of which in Germany.

The Learning Campus, the company-owned continuing education organisation, offers courses in 60 countries. They follow certain worldwide standards, which guarantee the same level of competence across borders, for example, in terms of production processes, financial principles or human resources management.

Universities are also becoming increasingly important as external partners. While working full-time, employees can expand their competences in a module-based programme and eventually receive an internationally recognised academic degree.

Walter Huber



CV

Walter Huber, geboren 1954, ist seit 2007 Personalchef der Siemens AG für Deutschland, Europa, Afrika und den Nahen Osten. Walter Huber ist Jurist und Rechtsanwalt. Seine juristische Laufbahn begann er als Richter am Arbeitsgericht Passau; vor seinem Eintritt 1991 in die Siemens AG war er Regierungsdirektor im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung. Walter Huber ist Vizepräsident des Verbandes der Bayerischen Metallarbeitgeber (VBM), Mitglied des erweiterten Vorstands des Verbands der Metallindustrie Baden-Württemberg (VMI) sowie Mitglied des Verwaltungsrats der Bundesagentur für Arbeit. Er ist verheiratet und hat drei Kinder.

Walter Huber was born in 1954 and is head of corporate human resources at Siemens AG for Germany, Europe, Africa and the Middle East since 2007. He is a trained lawyer. Walter Huber started his legal career as a judge at the Labour Court in Passau. Before he joined Siemens AG in 1991, he worked as an assistant director in the Bavarian State Ministry of Labour and Social Welfare. Walter Huber is the Vice President of the Employers' Associations for the Bavarian Metalworking and Electrical Industries (VBM), member of the extended board of the Baden-Wuerttemberg Employers' Association of the Metal and Electrical Industry (VMI) and member of the board of directors of the Federal Employment Agency. He is married and has three children.

Diskussion:

Die Moderatorin *Gudrun Riedl* ging zu Beginn der Diskussion auf ein von Walter Huber erwähntes Beispiel ein. Dieses illustrierte die teilweise niedrige Weiterbildungsbereitschaft in Großbetrieben wie Siemens. 2008 haben sich demnach bei einer Gelegenheit nur 24 von 5.000 MitarbeiterInnen für die Möglichkeit einer Weiterbildung und somit den Verbleib im Betrieb anstatt einer Abfindung entschieden. Wie lässt sich diese niedrige Zahl erklären? Stimmt da was mit dem Anreizsystem nicht?

Walter Huber meinte, dass im Bereich hoher Durchschnittsabfindungen MitarbeiterInnen wohl eher dazu geneigt sind, diese Abfindungen in Anspruch zu nehmen als sich zwei Jahre lang einer Anstrengung zu unterziehen, durch die sie eine bestimmte, geforderte zusätzliche Qualifikation erlangen könnten. Abfindungen unterliegen nach dem Betriebsverfassungsgesetz eben gewissen Kriterien wie Alter oder Dauer der Betriebszugehörigkeit und werden demnach auch berechnet. So kommen teilweise hohe Abfindungssummen zustande. Personen entscheiden sich dann oft für das Geld. Da wird von den Menschen leider zu oft kurzfristig und nicht langfristig genug gedacht.

Weiters bezog sich *Gudrun Riedl* auf das Modell: „Siemens macht Schule“. Am Beispiel der firmeneigenen Ausbildungsinitiative von Siemens in Charlotte (USA) wurde von Walter Huber gezeigt, wie ein an einem bestimmten Standort für das Unternehmen benötigter Bildungsstandard von Siemens selbst generiert wird. Ist das Modell der Zukunft?

Wenn man diesen Bildungsstandard auf keine andere Weise bekommen kann und man in einer gewissen Region Geschäfte machen und einen Fuß in die Türe bekommen will, so ist dies ein plausibler Weg, meinte *Walter Huber*. MitarbeiterInnen in gefragten Bereichen zu qualifizieren, lohnt sich dann in jedem Fall. Überlegungen sind hier immer von Nachhaltigkeit geprägt. Mit qualifizierten MitarbeiterInnen für das Gasturbinenwerk in Charlotte kann man zum Beispiel in Zeiten der Energiewende den gesamten Nord- und Südamerikanischen Raum bedienen und so entsprechend Geschäfte machen. Wenn Siemens hier investiert, dann deswegen, weil man sich wohlüberlegt auf lange Zeit, über Dekaden profitable Geschäfte erwartet.

Zur Frage von *Gudrun Riedl* zum aktuellen Stand des deutschen Bildungssystems meinte *Walter Huber*, dass das duale Ausbildungssystem auf jeden Fall erhalten bleiben muss. Das duale System schafft gut ausgebildete, flexible FacharbeiterInnen. Woran es vor allem fehle, seien Basisqualifikationen wie etwa die Beherrschung von Grundrechnungsarten, Prozentrechnen und Rechtschreibung. Hier muss angesetzt werden, und da sind vor allem auch die Schulen gefordert, diesen Basisqualifikationen die hinreichende Bedeutung beizumessen. Andererseits ist es eben auch so, wenn potenzielle Arbeitskräfte in einer bestimmten, von Siemens anvisierten Region nicht einem geforderten Anforderungsprofil entsprechen, dann stellt das Unternehmen die Ausbildung selbst zur Verfügung, damit jene potenziellen Arbeitskräfte den spezifischen Anforderungen des Unternehmens genügen. Doch selbst diese Praxis ist manchmal keine Garantie für die Gründung oder Beibehaltung eines bestimmten Standorts. Wenn gewisse Kriterien nicht erfüllt werden, dann findet das eine oder andere Geschäft eben wo anders statt.

In Österreich ist die berufsbildende Erwachsenenbildung vor allem über die Kammern abgedeckt. – So ein weiterer Beitrag aus dem Plenum. Volkshochschulen in Österreich stehen in der Erwachsenenbildungslandschaft vor allem für die Abdeckung des Bereichs der allgemeinen Bildung und nur teilweise, in spezifischen Segmenten, für Berufsbildung. Wenn man der Tendenz des Vortrags folgt, könnte man auch zum Schluss kommen, dass es vielleicht in ein paar Jahren keine allgemeinbildenden Erwachsenenbildungseinrichtungen mehr gibt und Bildung in erster Linie unter dem Gesichtspunkt von Employability diskutiert wird.

Darauf meinte *Walter Huber*, dass Weiterbildung ohne Allgemeinbildung nicht funktioniert. Viele Dinge erschließen sich nur durch eine gute Allgemeinbildung. Sie ist unter anderem das, was unser

Bildungssystem auszeichnet. In China wird zum Beispiel den Menschen der Stoff sehr fallbezogen beigebracht. Wenn der nächste Fall dann etwas abweicht, tut man sich dort oft schwer mit der Lösungsfindung. Menschen, die das chinesische Bildungssystem bis zum Bachelor durchlaufen, müssen – um den Anforderungen des Unternehmens zu entsprechen – oft von Siemens in gewissen Bereichen nachgeschult werden, weil sie sehr spezifisch ausgebildet wurden. Auswendig Gelerntes hilft bei Fallabweichungen nichts. Eine gute Allgemeinbildung hingegen hilft schneller, die Wurzel von neu entstehenden Problemen zu erkennen und analytisch zu denken.

Eine weitere Frage aus dem Plenum bezog sich darauf, dass sich, wie von Walter Huber erwähnt, junge Frauen in Osteuropa verstärkt für Karrieren in Ingenieursberufen begeistern. Haben die MINT Fächer in diesen Ländern einen anderen Stellenwert? Herrschen dort generell andere Rahmenbedingungen? Wie könnte man es schaffen, auch hier Frauen vermehrt dafür zu begeistern?

Walter Huber antwortete darauf mit einem Beispiel aus der Siemens AG Österreich. Dort gibt es in Graz ein Weltkompetenzzentrum für Fahrwerke von Zügen, wo junge Menschen zu SchweißerInnen und MechanikerInnen ausgebildet werden. Dort ist der Anteil von Frauen tendenziell steigend. So waren es vor kurzem über 20 Prozent junge Frauen, die sich dort zu Facharbeiterinnen haben ausbilden lassen. In Deutschland würde man so etwas nie finden. Was die osteuropäischen Länder betrifft, so steht beispielsweise das Instandhaltungswerk für den zwischen Moskau und Sankt Petersburg verkehrenden, von Siemens gebauten Zug SAPSAN unter der Leitung einer Frau. In diesem Werk, welches hauptsächlich technische Tätigkeiten verrichtet, sind 40 Prozent Frauen beschäftigt. Der SAPSAN hat fast keine Verspätungen und die Wartung des Zuges läuft vorbildlich. Dort ist dieser hohe Frauenanteil selbstverständlich. Warum das in Deutschland nicht selbstverständlich ist, ist schwer zu sagen. Wahrscheinlich wegen Tradition und tradiertem Rollenverständnis.

Eine Frage von *Stephanie Rohling* bezog sich auf die Missstände im öffentlichen Bildungssystem Deutschlands. Eine Menge SchülerInnen, von Walter Huber wurde die Zahl 50.000 genannt, verlassen jährlich die Schulen ohne einen Abschluss. Walter Huber habe dies als ein großes Problem für Wirtschaft und Gesellschaft gesehen. Auch die Volkshochschulen und VertreterInnen der Erwachsenenbildung sehen diese Tatsache als großes Problem. Sozialpädagogische Begleitung und subventionierter Förderunterricht könnten hier bei einer bestimmten Klientel viel bewegen. An dieser Stelle läge es an Politik und Bundesländern die richtigen Rahmenbedingungen zu schaffen. Könnte ein Unternehmen wie Siemens, als maßgeblicher Player, sich nicht für eine solche Sache stark machen?

Walter Huber antwortete darauf, dass von Seiten Siemens bei allen Gremien und sonstigen sich bietenden Möglichkeiten auf diesen Missstand hingewiesen wird. Darüber hinaus existiert aber im Bildungssystem Deutschlands ein Bildungsföderalismus, den man durchaus als Wurzel vieler Probleme sehen kann. Die Auflösung dieses Bildungsföderalismus erscheint unabsehbar. Siemens hilft sich dann einfach selbst. Genauso wie sich Siemens auch beim Ausbau betriebseigener Kinderbetreuungsplätze selbst hilft. Dies wird in dem Moment zur Aufgabe des Unternehmens, wenn man dadurch als Arbeitgeber junge Familien leichter für sich gewinnen kann. Ein weiteres Thema, welches in dieser Hinsicht zunehmend interessant werden wird, ist das Thema der „Elder Care“, der Pflege älterer Angehöriger.

Eine weitere Frage aus dem Plenum bezog sich darauf, welchen Mehrwert eine Firma wie Siemens von Volkshochschularbeit haben könnte?

Walter Huber meinte daraufhin, dass Siemens ein bestimmtes Lernportfolio hat. Die Volkshochschulen müssten zeigen, wo sie sich darin gezielt einbringen können. Siemens betrachtet die Dinge sehr geschäftsorientiert. Zum Beispiel werden „Interkulturelle Trainings“ sehr anforderungsspezifisch im Betrieb angeboten. Dieses Thema wird dann nicht für alle 160.000 MitarbeiterInnen in Deutschland, sondern für genau die 500 jungen Leute, die tatsächlich im nächsten Jahr ins Ausland gehen, und weiters spezifisch für die Regionen, in denen diese Menschen zu tun haben werden, gelehrt. Nach

dem Motto: „Was brauch ich für wen, wann?“ wird alles sehr ziel- und anforderungsorientiert geplant, denn es muss ja auch der Mitteleinsatz wirtschaftlich gerechtfertigt werden.

Eine daraufhin anschließende Meldung aus dem Plenum sprach sich für mehr Selbstbewusstsein für die Wichtigkeit von Allgemeinbildung und Volkshochschultätigkeit aus. Des Weiteren wurde eine Frage zum Thema der auf Langfristigkeit zielenden innerbetrieblichen Weiterbildung gestellt, wie sie laut dem Vortrag von Siemens zur Qualifizierung von MitarbeiterInnen praktiziert wird. Im Vortrag wurde auch davon gesprochen, dass es in Deutschland eine niedrige Fluktuationsquote von 1,2 gäbe. Diese sei viel zu niedrig und es müsste mehr Bewegung am Arbeitsmarkt entstehen. Was ist also richtig – zu qualifizieren und auf Langfristigkeit zu setzen oder die MitarbeiterInnenfluktuation zu beschleunigen und von dieser zu profitieren?

Durch Neueinstellungen, so *Walter Huber*, erreicht man einen „New Way of Thinking“. In einem wirtschaftlichen Stadium, wo es kein starkes Geschäftswachstum gibt, ist bei einer stabilen Belegschaft ein „lebendiges Unternehmen“ nicht entsprechend gegeben. Wenn ein Unternehmen in wirtschaftliche Schwierigkeiten gerät, muss über „Anpassungen“ nachgedacht werden. Fluktuation kann für das Unternehmen ab und an hemmend und ab und an fördernd sein. Es kommt immer darauf an, in welchem wirtschaftlichen Stadium man sich befindet.

Eine Frage aus dem Plenum bezog sich auf ein mögliches Auftreten von kulturellen Dissonanzen und wie mit diesen in einem Unternehmen wie Siemens umgegangen wird.

Walter Huber antwortete daraufhin, dass solche Dissonanzen wohl in jeder umfangreicheren Form des Zusammenlebens und auch jedem Betrieb entstehen können. Im Normalfall handelt es sich bei den MitarbeiterInnen um erwachsene Menschen, die auftretende Probleme vernünftig miteinander lösen können. Sollte aber der Arbeitsablauf langfristig gestört sein, dann ist die Führungskraft gefragt, diese Störung des Arbeitsfriedens zu beseitigen.

Ronald Zecha bezog sich in seiner Anmerkung noch einmal auf den in der Diskussion bereits angesprochenen Punkt des unterschiedlichen Stellenwerts von MINT Fächern in verschiedenen Regionen. MINT Fächer haben womöglich tatsächlich ein Imageproblem. Mathematik und Naturwissenschaft gelten allgemein als schwer und unbequem, was sie aber gar nicht sein müssen. Diesem Problem gilt es, sich zu widmen. Siemens teilt als Lösungsansatz an Kindergärten etwa „Naturwissenschaftliche Kisten“ aus. Hier lässt sich ein gemeinsames Interesse von Siemens und den Volkshochschulen feststellen. Der Verband Österreichischer Volkshochschulen hat eine Arbeitsgruppe eingerichtet, weil klar geworden ist, dass es aufgrund der Unterrepräsentierung von MINT Fächern einen Handlungsbedarf gibt. Hier gibt es klare Konzepte, gegen dieses Imageproblem mit speziellen Bildungsangeboten für Erwachsene anzutreten. Mit diesen Angeboten soll geholfen werden, Mathematik, Physik und generell Naturwissenschaften den Menschen auf allgemein verständliche und begeisternde Weise näherzubringen und – vielleicht ohne direkten Berufsverwertungszweck, aber dafür im Sinne der Nachhaltigkeit – das Image dieser Wissensgebiete zu stärken.

Was Basiskenntnisse und Allgemeinbildung betrifft, so wird, wie *Walter Huber* anmerkte, bei einem Betrieb wie Siemens differenziert, was im Interesse des Unternehmens und was im Interesse der Allgemeinheit ist. Gewisse mathematische Kenntnisse etwa müssen MitarbeiterInnen per se mitbringen. Sie müssen vorausgesetzt werden können, ohne dass eine Firma hier zusätzlich investieren muss.

Ulrike Herrmann

Der Selbstbetrug der Mittelschicht

Vortrag vom 11.07.2012, anlässlich des 4. Zukunftsforums Erwachsenenbildung

Was hat die Mittelschicht mit der Erwachsenenbildung zu tun?

So erstaunlich es sein mag: Eine Antwort findet sich bei Thilo Sarrazin – und zwar in seinem Bestseller „Deutschland schafft sich ab“, der im August 2010 erschienen ist. In einer Umfrage von Allensbach kam heraus: 60 Prozent der Bevölkerung meinen, dass Sarrazin „viele Dinge anspricht, die im Großen und Ganzen zutreffen“. Das Buch wurde inzwischen 1,3 Millionen Mal verkauft. Das ist eine Sensation für ein Sachbuch! Auf eine ähnliche Auflage kam bisher nur Hape Kerkeling mit seinem Pilgerbuch „Ich bin dann mal weg“. Leider kann man das von Sarrazins-Fans nicht sagen. Die sind nicht weg, sondern bedauerlicherweise alle in Deutschland.

Aber was hat Sarrazin eigentlich so Bedeutsames gesagt, dass 1,3 Millionen Menschen bereit waren, 22,99 Euro zu investieren? Das ist ja durchaus Geld. Ich war so neugierig, dass ich das ganze Buch gelesen habe, was durchaus Arbeit ist. Es hat 465 Seiten, 538 Fußnoten, 33 Tabellen und 10 Schaubilder. Von dieser Arbeit sollen Sie jetzt profitieren.

Sarrazin vertritt zwei Thesen.

Die erste These ist von den Medien sehr breit rezipiert worden. Sie besagt, dass muslimische EinwanderInnen blöd sein müssen, weil ihre Religion sie zur Blödeheit verdammt. Keine Frage, das ist eine steile These. Und ungefähr so tautologisch wie die Aussage: BayerInnen sind schon deswegen dumm, weil sie aus Bayern stammen. Auch im Detail ließen sich alle 538 Fußnoten auseinandernehmen. Aber dies soll ja kein Sarrazin-Referat werden.

Deswegen noch schnell zur zweiten These von Sarrazin, der ja auch weiß, dass nicht nur Muslime und Muslimas in Deutschland leben. Also befasst er sich genauso hingebungsvoll mit der deutschen Unterschicht. Ihr attestiert er, dass sie genetisch bedingt zu blöd sei, um in der Gesellschaft aufzusteigen. Schlicht: Dumme Eltern bekommen dumme Kinder – und deswegen sind sie alle arm. Sämtliche renommierten IntelligenzforscherInnen bestreiten, dass die Vererbung von Intelligenz so schlicht funktioniert. Aber die Einwände der WissenschaftlerInnen haben die Sarrazin-Fans bekanntlich nicht beirrt.

Wenn die Armen alle arm sind, weil sie angeblich dumm sind – dann bedeutet dies umgekehrt natürlich, und das sagt Sarrazin auch an einer Stelle explizit, dass die Reichen zu Recht ganz oben sind. Sarrazins Behauptung ist: Die Intelligenten setzen sich durch und werden zur Elite. Um diesen doch recht allgemeinen Gedanken noch einmal für Sie ins Konkrete zu übersetzen: Wenn also Deutsche Bank-Chef Ackermann im Jahr 9,55 Millionen Euro verdient, dann weil er ein hyperintelligenter Leistungsträger ist. Und wenn BMW-Besitzerin Susanne Klatten 7,75 Milliarden Euro besitzt, dann nicht etwa weil sie eine Firma geerbt hat – sondern die Intelligenz ihrer Eltern.

Wahrscheinlich kommt Ihnen das jetzt irgendwie komisch vor. Und zu Recht. Aber den meisten Sarrazin-Fans fällt gar nicht auf, welche aberwitzigen Konsequenzen seine Theorie hat. Sie merken gar nicht, dass er nur ein einziges Ziel hat – nämlich die Privilegien der Privilegierten zu verteidigen. Stattdessen klopfen sich die meisten Sarrazin-Fans gedanklich auf die eigene Schulter. Endlich wird den Armen Dummheit attestiert – und da sie selbst meist nicht zu den Allerärmsten zählen, können sie ja nicht dumm sein.

Dieser Aspekt hat mich an der Sarrazin-Debatte immer am meisten gewundert: Mit welcher Selbstverständlichkeit Sarrazin selbst und seine AnhängerInnen davon ausgehen, dass sie zu den Intelligenten zählen. Denn ein zentrales Merkmal der Dummheit ist ja, dass man seine eigene Dummheit nicht bemerkt. Doch so erstaunlich Sarrazins Thesen sind: Die Tatsache, dass sich 60 Prozent der Bevölkerung damit bestätigt fühlen, erklärt vielleicht, warum für die Bildung der Unterschichten so wenig Geld ausgegeben wird. Wenn die Armen genetisch zu blöd sind – oder als MigrantInnen sowieso die falsche Religion haben, um ihre Intelligenz zu entwickeln –, dann muss es wie schlichte Geldverschwendung erscheinen, in ihre Bildung zu investieren.

Aber nicht nur die eigentlichen inhaltlichen Aussagen von Sarrazin sind interessant, sondern auch der Ton, in dem er sie vorträgt – die Emotionen, die er transportiert. Es ist ein Buch des Ressentiments, ein Buch der Angst, der Panik. Es ist ein Buch, das zeigt: Die Mehrheit in dieser Gesellschaft fürchtet offenbar den Abstieg, hat Angst, den eigenen Status zu verlieren. Diese Angst prägt auch die gesamte Bildungsdebatte.

Doch von vorn. Wichtig zu verstehen: Den sozialen Abstieg bildet sich die Mittelschicht nicht ein. Sie steigt tatsächlich ab. Die Mittelschicht schrumpft. Das kann man sogar messen. Ich nenne Ihnen jetzt ein paar Zahlen, die vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung stammen, das jährlich 12.000 Haushalte befragt. Dieser Datensatz ist übrigens einmalig in der Welt – und wird auch international sehr stark genutzt. Dabei kommt heraus: 1998 zählten noch 64,3 Prozent der Bevölkerung zur Mittelschicht. Zehn Jahre später, 2008, waren es nur noch 58,7 Prozent. Das lässt sich auch in Köpfen ausdrücken: 2008 gehörten 47,7 Millionen BundesbürgerInnen der Mittelschicht an. Das waren 4,6 Millionen weniger als 1998. Fast niemand von diesen Menschen ist aufgestiegen, die meisten sind abgestiegen. 2008 gehörten schon 22,5 Prozent zu den sogenannten „einkommensschwachen Haushalten“. 1998 waren es erst 17,7 Prozent gewesen.

Wahrscheinlich fragen Sie sich jetzt, zu welcher Schicht Sie zählen – und ob Sie tatsächlich zur Mittelschicht gehören. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung zählt zur Mittelschicht, wer zwischen 70 und 150 Prozent des mittleren Nettoeinkommens hat – und ich halte diese Definition für sehr plausibel. Umgerechnet bedeutet dies – damit Sie gleich sehen können, zu welcher Schicht Sie gehören: Ein Single gehört zur Mittelschicht, wenn er zwischen 1.070 und 2.350 Euro im Monat netto zur Verfügung hat. Da sind die Sozialabgaben und die Steuern also schon abgezogen. Bei einer Familie mit zwei kleinen Kindern sind es zwischen 2.250 und 4.935 Euro netto im Monat. Für die ÖsterreicherInnen: Bei Ihnen müssten die Einkommen etwas höher liegen – bei Singles etwa zwischen 1.300 und 2.800 Euro im Monat.

Wer diese Zahlen hört, ist häufig zunächst empört. Gerade Singles regen sich auf. Was das denn für eine schwachsinnige Statistik sei, wenn man mit einem Nettoeinkommen von 2.500 Euro im Monat schon zur Oberschicht zähle! Das ist jedoch kein Fehler der Statistik, sondern die logische Konsequenz aus der Spaltung in unserer Gesellschaft: Je reicher die wirklich Reichen werden, desto weniger gehört dazu, zu den Reichen zu zählen, weil ja gleichzeitig das mittlere Nettoeinkommen tendenziell sinkt.

Warum aber steigt die Mittelschicht ab?

Es ist ganz schlicht: Die Reallöhne sinken, während die Firmengewinne explodieren. Nochmal ein paar Zahlen: 2009 verdienten vollzeitbeschäftigte ArbeitnehmerInnen in Deutschland im Durchschnitt 2.922 Euro im Monat – brutto. Das waren 118 Euro mehr als 2006 – oder ein Plus von vier Prozent. Doch da ist ja die Inflation noch nicht eingerechnet. Und sie lag bei sechs Prozent. Real haben die ArbeitnehmerInnen also etwa zwei Prozent verloren. In Österreich war es etwas besser: Dort stiegen die Vollzeitlöhne zwischen 2003 und 2008 um insgesamt 3,1 Prozent. Allerdings: Die Wirtschaft wuchs in dieser Zeit real um insgesamt 15,6 Prozent. Die eigentlichen GewinnerInnen waren also die UnternehmerInnen und die KapitaleignerInnen.

Was an diesen Zahlen so besonders auffällig ist: Selbst im Boom steigen die Reallöhne nicht mehr. Sie werden sich erinnern: Zwischen 2005 und 2008 gab es in Deutschland und in Österreich einen relativ

starken Aufschwung. Doch von diesem Wachstum kam bei den ArbeitnehmerInnen gar nichts an – es profitierten allein die KapitaleignerInnen, die FirmenbesitzerInnen und AktionärInnen. Es ist ein historisch völlig neues Phänomen, dass die Reallöhne sogar im Boom nicht mehr steigen. Das ist einmalig in der Geschichte der Bundesrepublik – und auch einzigartig in Europa. In keinem anderen Industrieland geht die Schere zwischen Arm und Reich so schnell auseinander wie in Deutschland, wie die OECD ermittelt hat. Natürlich gibt es immer noch Länder, in denen es deutlich ungerechter zugeht als in der Bundesrepublik – etwa Mexiko oder Portugal. Umgekehrt gibt es auch Gesellschaften, die egalitärer sind – dazu zählt vor allem Skandinavien. Doch das Besondere an Deutschland ist die Geschwindigkeit, mit der die Mittelschicht schrumpft.

Kurz: Die Mittelschicht hat also Recht, wenn sie sich als Opfer fühlt. Die Mittelschicht ist Opfer. Fragt sich bloß: von wem?

Für Sarrazin ist die Antwort ganz einfach: Es sind angeblich nutzlose EinwanderInnen und eine verblödete deutsche Unterschicht, die die Mehrheit der Gesellschaft aussaugen. Die Idee ist also: Die Armen und die MigrantInnen sind die AusbeuterInnen. Das ist aber ein ganz seltsamer Begriff von Ausbeutung. Früher dachte man immer, dass die Reichen die AusbeuterInnen sein müssten, sonst wären sie ja nicht so reich.

Eine ganze Gesellschaft arbeitet und strengt sich an – aber auf wundersame Weise landet dann das Volkseinkommen nur bei wenigen. An diesem Mechanismus hat sich übrigens nichts geändert. Das Vermögen ist bei wenigen Familien konzentriert. Allein das oberste eine Prozent, also das reichste Hundertstel, besitzt bereits 23 Prozent des gesamten Volksvermögens. Die obersten 5 Prozent haben 46 Prozent, das reichste Zehntel kommt bereits auf knapp 62 Prozent. Da können Sie sich leicht vorstellen, dass für den großen Rest nicht mehr viel übrig bleibt. Die unteren 70 Prozent kommen auf ganze 9 Prozent des Volksvermögens. Die Unterschichten haben sowieso keinen Besitz, sondern meist Schulden – aber auch bei den Mittelschichten ist nicht viel vorhanden.

In Österreich ist es sogar noch schlimmer: McKinsey kommt zu dem Schluss, dass die obersten 0,5 Prozent 33 Prozent des Geldvermögens besitzen. Aber genau weiß man es nicht. Im österreichischen Sozialbericht vom Februar 2011 gibt es auch das Kapitel 14, das sich mit der Vermögensverteilung in Österreich befasst und das von der Nationalbank geschrieben wurde. Dort heißt es ausdrücklich: „In Österreich gibt es keine umfassende Erhebung oder andere Datenquellen, die eine Analyse der Vermögensverteilung zulassen würden.“ Es gibt nur Einzelindikatoren: 2 Prozent machen 40 Prozent der Immobilienerbschaften.

Eigentlich würde man ja erwarten, dass sich die Mittelschicht über die Privilegien der Reichen erregt – aber stattdessen liest sie lieber Bücher, in denen der Unterschicht Dummheit attestiert wird. Um noch einmal auf die Intelligenztheorie von Sarrazin zurückzukommen: Wenn es stimmen würde, dass Status und Besitz in dieser Gesellschaft nach dem Grad der Intelligenz verteilt würden, dann müsste das reichste Hundertstel einen IQ von weit über 10.000 besitzen. Von einem solchen IQ haben Sie noch nie gehört. Es gibt ihn auch nicht, schon mit einem IQ von 200 gilt man als absolutes Genie. Aber das zeigt nur einmal mehr, dass in dieser Gesellschaft ganz andere Mechanismen wirken, wenn es um die Verteilung von Einkommen und Vermögen geht – die vermeintliche Intelligenz von Einzelnen interessiert überhaupt nicht, sondern es geht um knallharte soziale Selektion und um politische Entscheidungen. Und in diesem Kampf stellt sich die Mittelschicht besonders dämlich an.

Sie schrumpft zwar, aber mit 58,7 Prozent stellt sie immer noch die breite Mehrheit der WählerInnen. Faktisch hat die Mittelschicht sogar noch mehr Macht, weil die Unterschicht meist gar nicht erst zu den Urnen geht. Die Mittelschicht entscheidet jede Wahl. Was die Parteien auch genau wissen. Sie alle versuchen, die sogenannte „Mitte“ anzusprechen. Die SPD kämpft um die „neue Mitte“, und die jetzige schwarz-gelbe Regierung ist zur Wahl angetreten mit dem Slogan „Koalition der Mitte“. Die Mittelschicht hätte also die Macht, die Gesellschaft so zu gestalten, dass es ihr selbst blendend geht.

Doch es passiert genau das Gegenteil: Permanent stimmt die Mittelschicht für Reformen in der Steuer- und Sozialpolitik, die ihr selbst schaden und die nur den Reichen nutzen. Dies soll ja kein Proseminar über den deutschen Sozialstaat werden, daher nur ein Beispiel. Ausgerechnet Rot-Grün hat den Spitzensteuersatz bei der Einkommenssteuer von 53 auf 42 Prozent gesenkt. Und wie der Name Spitzensteuersatz schon sagt: Ihn zahlen nur die SpitzenverdienerInnen. Nun könnte man ja denken, was sind schon 11 Prozentpunkte, die gestrichen wurden? Tatsächlich war es jedoch eine historische Zäsur. Die moderne Einkommenssteuer, wie wir sie kennen, wurde 1920 eingeführt. Von einem Politiker namens Matthias Erzberger, der wenig später ermordet wurde, aber nicht deswegen. Damals lag der Spitzensteuersatz bei 60 Prozent. Und in dieser Höhe blieb er auch durch alle historischen Wirren hindurch. Selbst unter Ex-Kanzler Helmut Kohl, der nun wahrlich nicht als Sozialist bekannt ist, lag der Spitzensteuersatz lange Jahre bei 56 Prozent. Bis es ausgerechnet dem SPD-Kanzler Gerhard Schröder plötzlich einfiel, dass 42 Prozent doch eigentlich auch reichen. Als „Genosse der Bosse“ hat er sich inszeniert mit Zigarre und Brioni-Anzügen. Er hat die WählerInnen also nicht getäuscht, nein. Ganz offen hat er das Motto zur Schau getragen: „Reichtum ist geil.“

Nun ist es allerdings nicht fair, nur Schröder das Steuergeschenk für die Reichen anzulasten. Alle Parteien haben mitgemacht. Die Grünen als Koalitionspartner, FDP und CDU im Bundesrat. Denn alle Parteien waren der Meinung, dass die Mehrheit der WählerInnen unbedingt die Reichen beschenken wollten. Ein solches Geschenk für die Privilegierten ist nicht umsonst zu haben. Die rot-grünen Steuerreformen waren sehr teuer und haben die Gesellschaft etwa 60 Milliarden Euro im Jahr gekostet.

Ähnliche Phänomene sind in Österreich zu beobachten: Es gibt keine Erbschaftssteuer, keine Vermögenssteuer, und die Reichen dürfen ihr Geld in den Stiftungen parken. Aber irgendjemand muss ja den Staat finanzieren – die Schulen, die Straßen und die Bundeswehr. Also wurde die Mehrwertsteuer erhöht. Die Mehrwertsteuer aber zahlen alle – und alle zahlen den gleichen Satz.

Allerdings reichen diese Steuererhöhungen nicht, um die Verluste wettzumachen, die die Geschenke an die Reichen bedeuten. Also muss der Staat seine Ausgaben kürzen – und dies geschieht vor allem bei der Bildung.

Die Mittelschicht klagt gern und viel. Jedes Familienfest wird irgendwann zum Stammtisch, an dem sich dann alle Verwandten über die angeblich „unfähigen PolitikerInnen“ beklagen. Keine Schicht ist so larmoyant wie die Mittelschicht. Trotzdem ist sie nicht Opfer. Sie ist Täter. Sie wirken an Ihrem eigenen Abstieg mit. Spätestens hier kommt immer der gleiche Einwand: Wahlen bringen doch nichts! In Wahrheit würden die Lobbies in den Hinterzimmern der Macht klandestin agieren. Und es stimmt ja. LobbyistInnen und Verbände haben sehr viel Einfluss in Deutschland – aber ihr Einfluss ist nicht grenzenlos. Jede/r PolitikerIn will wiedergewählt werden. Wer die Interessen einer reichen, kleinen Minderheit durchsetzen will, muss die Emotionen der Mehrheit berühren. LobbyistInnen sind nur erfolgreich, wenn sie auf das Selbstbild der Mittelschicht zielen. Sie sprechen deren Träume und Hoffnungen an, bedienen ihre Ängste und Vorurteile. Konkret: Wenn LobbyistInnen Steuersenkungen für die Reichen durchbringen wollen, dann müssen sie der Mittelschicht das Gefühl geben, dass sie ebenfalls zur Elite gehört. Man muss die Mittelschicht zum Selbstbetrug animieren.

Zunächst mag es erstaunen, dass es überhaupt möglich sein soll, der Mittelschicht einzureden, dass auch sie zu den Reichen gehört. Denn reich ist die Mittelschicht ja nicht. Ihre Reallöhne sinken oder stagnieren – und viel Vermögen hat sie auch nicht. Wie kann man also die Mittelschicht zu dem Selbstbetrug animieren, sie sei der Elite ganz nah?

Drei Mechanismen scheinen ineinander zu greifen.

Da ist zunächst die vehemente Verachtung für die Unterschicht, in der sich angeblich nur verdumpte SozialschmarotzerInnen tummeln. Diese Verachtung hat Sarrazin nicht erfunden. Er nutzt sie nur, um als Bestsellerautor Millionen zu verdienen. Auch vor Sarrazin glaubten schon 57 Prozent der BundesbürgerInnen, dass sich Langzeitarbeitslose „ein schönes Leben auf Kosten der Gesellschaft

machen“ würden. Es befriedigt, andere unter sich zu wissen. Denn wenn man selbst nicht ganz unten ist, muss man ja schon fast oben sein. Man hat es geschafft, fühlt sich als Leistungsträger, als Elite. Da muss der endgültige Aufstieg doch ganz nah sein.

Die Mittelschicht – das ist der zweite Mechanismus – glaubt noch immer an die eigene Karriere. Sie fühlt sich fast reich. Sehr aufschlussreich war eine Umfrage, die die Bundesregierung für ihren dritten Armuts- und Reichtumsbericht von 2008 durchgeführt hat. Dort wurden die BundesbürgerInnen schlicht gefragt, was sie sich eigentlich unter Reichtum vorstellen? Heraus kam: Bei fast allen beginnt der Reichtum knapp oberhalb des eigenen Einkommens. Wer 1.500 Euro verdient, der siedelt den Reichtum ab 2.000 Euro an. Wer 3.500 Euro hat, bei dem liegt die Grenze dann vielleicht bei 4.500 Euro. Jeder fühlt sich also beinahe reich. Man muss sich nur ein bisschen anstrengen, so die Idee, und schon hat man es ebenfalls geschafft. Dieser ökonomische Aufstieg erscheint vielen auch deswegen so naheliegend, weil sie ja bereits einen Aufstieg erlebt haben – einen Bildungsaufstieg. Denken Sie nur an sich selbst: Viele von Ihnen werden bessere Schul- oder Berufsabschlüsse als Ihre Eltern haben. Stolz wie Sie sind auf Ihre eigene Leistung, übersehen Sie aber das entscheidende Paradox: Noch nie waren die BundesbürgerInnen so gut ausgebildet – und trotzdem sinken ihre Reallöhne.

An der Globalisierung liegt es übrigens nicht, dass Sie plötzlich so wenig verdienen. Denn die Gewinne der Firmen explodieren ja, und diese gigantischen Profite belegen, dass es eigentlich genug zu verteilen gäbe. Der Glaube an den Aufstieg hat auch mit einem typischen Fehlschluss zu tun: Da die Manager der DAX-Konzerne fast alle einen Universitätsabschluss haben – folgert die Mittelschicht messerscharf, dass man offenbar nur einen Hochschulabschluss benötigt, um ManagerIn zu werden. Dies ist jedoch ein glatter Fehlschluss. Ein Hochschulabschluss ist zwar nützlich für die Karriere, reicht aber bei weitem nicht aus. Wichtig ist die richtige Herkunft.

Wie Untersuchungen gezeigt haben, stammen die KonzernmanagerInnen fast alle aus einer kleinen Oberschicht, die nur ungefähr 3,6 Prozent der Bevölkerung umfasst. Die Elite rekrutiert sich aus sich selbst. Es ist sehr gängig, eine „Parallelwelt“ bei der Unterschicht zu beklagen. Man wundert sich, wieso die Kinder der Unterschicht wiederum in der Unterschicht verbleiben. Doch bei der Oberschicht ist es genauso. Auch sie hat sich in einer „Parallelwelt“ eingerichtet. Wer aus der Oberschicht stammt, wird in der Oberschicht bleiben – die eigenen Leistungen sind da eher unerheblich.

Das wird aber nicht wahrgenommen. Stattdessen melden Mittelschicht-Eltern ihre Kinder in Kindergärten mit Englischkursen an, um ihnen einen Startvorteil zu verschaffen. Doch tatsächlich ist die Bundesrepublik eine sehr statische Klassengesellschaft, die wenig echten Aufstieg zulässt. Warum fällt das nicht auf?

Diese Frage führt zum dritten Mechanismus: Die Reichen rechnen sich systematisch arm. Deutschland ist ein sehr reiches Land, aber versuchen Sie mal, eine/n Reichen zu finden! Jede/r Reiche leugnet beharrlich, dass es ihm/ihr gut geht, und hält sich für das eigentliche Prekariat. Ein erstaunliches Beispiel dafür: In einem Interview mit der „Zeit“ hat Gloria v. Thurn und Taxis mal gesagt, sie sei ganz normale Mittelschicht. Die wirklich Reichen seien längst im Ausland. Nur als Fußnote: Ihr Sohn, der Erbprinz, besitzt ein Vermögen von rund einer Milliarde Euro.

Die Reichen können sich nur arm rechnen, weil über ihren wahren Reichtum sehr wenig bekannt ist. In der Statistik klaffen immense Lücken. So werden bei der Einkommens- und Verbrauchstichprobe keine Haushalte erfasst, die über ein Nettoeinkommen von mehr als 18.000 Euro netto im Monat verfügen. Zwar machen diese Haushalte nur ein Prozent der Bevölkerung aus – es wirkt also wie eine Bagatelle. Doch dieses reichste eine Prozent besitzt, wie schon erwähnt, schätzungsweise 23 Prozent des gesamten Volksvermögens. Aus der Statistik verschwinden nicht Milliarden, sondern Billionen. Sie enden in einem Daten-Nirwana, und niemand weiß, wer sie genau besitzt.

Ähnlich ist es in Österreich: Niemand weiß, wie viel Geld in den Stiftungen gelagert ist. Die Nationalbank kann 26 Milliarden nachweisen, der Raiffeisen-Verband schätzt aber 60 bis 80 Milliarden.

Nur weil der eigentliche Reichtum so anonym ist, kann es überhaupt zu dieser sehr merkwürdigen Diskussion über die Manager-Gehälter kommen, die in Deutschland und in ganz Europa mehrmals im Jahr aufflammt. Natürlich gibt es keinen Grund, warum der RWE-Chef Jürgen Großmann 7,16 Millionen Euro im Jahr verdienen muss – Sie, als normale/r Angestellte/r, müssten dafür 213 Jahre arbeiten. Hätten also schon zu Zeiten Napoleons anfangen müssen. Trotzdem erstaunt an dem Furor der Debatte, dass eine Tatsache völlig aus dem Fokus gerät: Wie AktionärsschützerInnen ausgerechnet haben, machen die Bezüge der ManagerInnen nur 1,48 Prozent der Konzerngewinne aus. Da drängt sich doch unmittelbar die Frage auf: Wo bleiben also die anderen 98,52 Prozent? Doch diese Frage wird nie gestellt. Statt über die wirklich Reichen regt man sich lieber über ihre angestellten Handlager auf – die ManagerInnen.

Diese fehlgeleitete Ignoranz der Mittelschicht ist bequem für die Reichen. Ungestört können sie sich arm rechnen, während sich die Mittelschicht für fast reich hält – und heraus kommt jene fatale Allianz, die zu Steuersenkungen führt, von denen nur die Privilegierten etwas haben. Steuern gelten sowieso als die allerletzte Zumutung. In der Mittelschicht ist der Glaube weit verbreitet, dass der Staat sowieso nur den angeblichen SozialschmarotzerInnen aus der Unterschicht zugutekommt. Also kann man die Steuern doch ruhig abschaffen! Macht gar nichts, wenn davon die SpitzenverdienerInnen am meisten profitieren. Sollen sie doch Millionen an Steuern sparen, wenn man selbst wenigstens 50 Euro mehr hat. Das Resultat kennen Sie bestens: Für Bildung – und gerade Erwachsenenbildung – ist kein Geld mehr da.

Soweit zur Vergangenheit. Jetzt muss auch noch eine Finanz- und Eurokrise verarbeitet werden. Wie zu erwarten, ist dies bisher gründlich schiefgegangen. Um es noch einmal in Erinnerung zu rufen: Das reichste Zehntel besitzt in Deutschland bereits 61 Prozent des Volksvermögens. (Und in Österreich wahrscheinlich 69 Prozent)

In der Finanzkrise wurde dieses Vermögen durch den Staat gerettet, der Milliarden aufwandte, um die Banken und die Konjunktur zu stützen. Für die Besitzenden wurde die Finanzkrise damit zum doppelten Geschäft: Denn der Staat hat ja nicht nur ihr Vermögen gerettet. Er musste dafür auch Schulden aufnehmen – und diese Kredite wurden ihm wiederum von den Vermögenden gewährt, die dafür Zinsen verlangen. Die Besitzenden lassen es sich also auch noch bezahlen, dass ihr Vermögen gesichert wurde!

Um diesen Unsinn abzustellen, muss man noch nicht einmal kreativ werden. Es reicht ein Blick in die Geschichte. Schließlich gab es ab 1929 eine ganz ähnliche Weltwirtschaftskrise. Und die international beste Lösung hieß damals „New Deal“, erfunden und begonnen vom US-Präsidenten Roosevelt. Am Ende lag der Spitzensteuersatz bei 79 Prozent, die Erbschaftssteuer bei 77 Prozent. Das Ergebnis war ein immenses Wirtschaftswachstum, das sogar den Reichen zugutekam, obwohl sie so viel Steuern zahlen mussten. So drastisch müssten die Steuersätze diesmal gar nicht steigen, denn damals war ja auch noch ein Zweiter Weltkrieg zu finanzieren. Doch die Lehre aus diesem historischen Experiment namens „New Deal“ gilt auch heute noch: Gerade der Kapitalismus kann ohne einen starken Staat auf Dauer nicht funktionieren.

Ich weiß, was Sie sich jetzt fragen. Es ist immer die gleiche Frage: „Und wen sollen wir jetzt wählen?“ Ihre Ratlosigkeit ist zu verstehen. Denn letztlich wollen alle Parteien mehr oder minder das gleiche. So ist in der Eurokrise nirgends zu erleben, dass die Reichen hoch besteuert werden. Eine erste Trendwende ist höchstens in Frankreich unter Hollande zu beobachten. Deswegen ist die Frage falsch gestellt. Es geht nicht darum, die passende Partei zu finden – sondern das Passende zu denken. Parteien führen nicht, sie folgen ihren WählerInnen.

Wenn die Mittelschicht sich zum Beispiel für einen höheren Spitzensteuersatz aussprechen würde – oder für eine völlige Transparenz bei den Einkünften – Sie könnten sicher sein, dass sich alle Parteien überschlagen und überbieten würden, diesen Wunsch zu erfüllen. Zwei Beispiele aus anderen Bereichen: Nach Fukushima ist Deutschland innerhalb einer Woche aus der Atomkraft ausgestiegen – dabei waren die Laufzeiten der Reaktoren gerade erst verlängert worden. Aber Kanzlerin Merkel wusste genau, dass die Mehrheit der Deutschen gegen Atomkraft ist – und dass dies auch wahlentscheidend sein würde. Ein viel harmloseres Beispiel: Auch die CSU hat jetzt eine Frauenquote – obwohl die Frauen in der CSU gar keine Quote wollten. Aber Parteichef Seehofer wusste genau, dass viele Frauen nur noch Parteien wählen, wenn Frauen dort in Sicht sind.

Die Mittelschicht muss also gar nicht demonstrieren, sie muss auch nicht in Occupy-Zelten campieren – es reicht, dass sie ihre Meinung ändert. Und dies in Umfragen deutlich wird.

Das ist doch eigentlich eine gute Nachricht.

English summary:

The self-deception of the middle class

The middle class is shrinking, but there is an absence of resistance. Instead, the middle class is actually contributing to its own decline. It votes for tax and social laws that only favour the rich. The reason behind this rather strange behavior: The middle class considers itself to be part of the elite. It is deceiving itself. This lecture explains how this self-deception is possible and what consequences it has for adult education. In fact, it is no coincidence that educational offerings for the lower classes and migrants are chronically underfunded and that the middle class mostly prefers courses that promise individual advancement.

Ulrike Herrmann



CV

Ulrike Herrmann studierte Wirtschaftsgeschichte und Philosophie an der FU Berlin. Seit 2000 ist Ulrike Herrmann Wirtschaftskorrespondentin bei der Berliner taz. Ihre Sachbuchveröffentlichungen beschäftigen sich mit grundlegenden sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen.

Ulrike Herrmann studied economic history and philosophy at FU Berlin. Since 2000, she has worked as an economics correspondent for the Berlin newspaper taz. Her non-fiction books address fundamental social and economic questions.

Publikationen / Publications:

Ulrike Herrmann (2010): Hurra, wir dürfen zahlen. Der Selbstbetrug der Mittelschicht. Frankfurt am Main.

Ulrike Herrmann (2008): Älter werden, Neues wagen: Zwölf Porträts. Mit Martina Wittneben. Ed. Körber-Stiftung. Hamburg.

Diskussion:

Zur Eröffnung der Diskussion sprach Moderatorin *Gudrun Riedl* zusammenfassend die fehlende Einsicht der Mittelschicht in ihre eigene Lage, die herrschenden Strukturen der ökonomischen Verteilung sowie die von Ulrike Herrmann beschriebene „Orientierung der Mittelschicht nach oben“ an. Ein interessanter Aspekt zu dieser fehlenden Selbsteinsicht der Mittelschicht ist – um ein Beispiel aus dem Bereich der Medien zu bringen – die mit viel Empörung geführte, medial stark präsente Debatte um den ehemaligen deutschen Bundespräsidenten Christian Wulff und dessen Finanzierungsaffäre. Während über die Einzelperson Wulff und den ihn betreffenden Skandal wochenlang, intensiv diskutiert werden konnte, mussten, so Gudrun Riedl, JournalistInnen um die Aufmerksamkeit zu anderen, zeitgleichen Themen, wie den Milliardenflüssen zur Bankenrettung, kämpfen.

Nach *Ulrike Herrmann* ist die Causa Wulff vor allem eine Variante des Phänomens der „Managerdebatte“. So wie man sich über die Gehälter einzelner ManagerInnen aufregt, regt man sich auch über den Finanzierungsskandal um Christian Wulff auf. Das von Gudrun Riedl angesprochene Problem ist ein allgemeines Problem des Journalismus. Dieser funktioniert grundlegend nach den

Gesetzen eines Miniromans. Es geht um Kurzgeschichten zu einzelnen Personen und deren Auf und Abs. Der Journalismus lebt von der Personalisierung. Wo Personen greifbar sind, lässt sich leicht Interesse schaffen. Abstrakte strukturelle Phänomene, bei denen nicht wenige, klar identifizierbare Personen thematisiert werden, sind sehr viel schwieriger in die Medien zu bringen. Tatsächlich reiche Menschen kennen meist dieses Phänomen der Personalisierung und wissen, wenn sie sich als Personen nicht zur Verfügung stellen, dann kann über Reichtum auch nicht berichtet werden. Menschen, die mit ihrem Reichtum medial sichtbar werden, sind eher unter Anführungsstrichen „Pseudoreiche“. Also entweder die Adeligen der Boulevard Presse, deren Reichtum gewissermaßen als Projektionsfläche für märchenhafte Wünsche und Träume gesellschaftlich akzeptiert ist, oder Neureiche wie etwa SchauspielerInnen oder SportlerInnen, deren Reichtum als erarbeitet und somit legitim gilt. Der interessante Teil des Reichtums sind jedoch nicht diese Fälle, sondern das ererbte Firmenvermögen, welches nichts mit Leistung zu tun hat. Der meiste Reichtum in Deutschland wird vererbt, und genau diese Erben sind niemals in der Öffentlichkeit. Wenn diese Menschen sich überhaupt in der Öffentlichkeit äußern, dann nicht etwa zu ihrem Reichtum und Lebensstil, sondern zu gegründeten Stiftungen, was wiederum sogar eine PR-Funktion hat.

Gudrun Riedl fragte anschließend nach einem möglichen Punkt, an dem dieser Selbstbetrug der Mittelschicht kippen könnte. Wie weit ist die Mittelschicht bereit, die Selbsttäuschung aufrechtzuerhalten und ihr Schrumpfen zu akzeptieren?

Ulrike Herrmann zog in ihrer Antwort Vergleiche zu den 20er bzw. 30er Jahren des 20. Jahrhunderts, als sich in den USA ähnliche Entwicklungen beobachten ließen, wie wir sie in den 2000er Jahren erlebt haben. Bei der Einkommensentwicklung sind Arm und Reich stark auseinandergedriftet. Es hat lange gedauert, um auf eine Lösung zu stoßen, die aber dann schlussendlich doch durch Roosevelts „New Deal“ mit einer höheren Besteuerung der Reichen gefunden wurde. *Ulrike Herrmann* glaubt, dass gerade dieser Prozess der Selbsterkenntnis nach wie vor läuft. Seit der letzten Finanzkrise sind nun vier Jahre vergangen, und die Gesellschaft ist zurzeit dabei, sich, zumindest unbewusst, umzusortieren.

„Wenn so viele Menschen aus der Mittelschicht Angst um ihren Status haben, müssten diese doch eigentlich alle massenhaft in die Volkshochschule wandern?“, so *Gudrun Riedl* in ihrer Frage nach der Bedeutung dieser Situation für die Bildungsinstitutionen.

Ulrike Herrmann meinte daraufhin, dass die Volkshochschulen schon expandieren könnten. Dazu fehlen aber Zuschüsse aus öffentlichen Geldern, da es durch die laufenden Steuersenkungen an Steuereinnahmen fehlt. Des Weiteren sei beobachtbar, dass Leute die auf individuellen Aufstieg setzen, dies mit Möglichkeiten tun, die nicht staatlich sind oder staatlich gefördert werden. Staatlichkeit hat den Beigeschmack von Kollektivität, so dass Menschen, die an ihrem individuellen Aufstieg orientiert sind, in ihr keinen Wettbewerbsvorteil sehen. Der Boom privater Schulen und Universitäten lebt von dem Nimbus, dass etwas privat Organisiertes, wofür sehr viel Geld ausgegeben werden muss, besser sei als etwas, das der Staat kollektiv für alle organisiert.

Gudrun Riedl brachte das Beispiel von Barack Obama, der ebenfalls mit einem „New Deal“ angetreten ist, welcher aber nie vollzogen wurde. Die Finanzschicht wurde weiterhin nicht entsprechend besteuert. Warum ist es für die Politik so schwierig, solche Dinge umzusetzen, wo man ja nur warten müsste, bis der Hammer fällt?

Die Politik führt ihre WählerInnen nicht, sie folgt ihnen! - meinte daraufhin *Ulrike Herrmann*. Viele Menschen denken, die Parteien müssten zuallererst ein Angebot machen und dann entscheiden sie sich als WählerInnen. Parteien betreiben vielmehr im umfangreichen Stile Marktforschung und gestalten dementsprechend ihre Programme. Parteien bewegen sich erst, wenn sie sehen, dass sich die Bevölkerung bewegt hat. So sind etwa auch Grundsatzabteilungen von Parteien personell klein gehalten. Bei den Entscheidungen, die dort getroffen werden, spielt darüber hinaus die Angst vor der meinungsmachenden Presse wie etwa der Bildzeitung eine Rolle. Ginge es nach den

Grundsatzabteilungen mancher Parteien, so wäre eine hohe Erbschaftssteuer ab einer Millionengrenze politisches Programm. Andererseits fürchtet man entsprechende negative Schlagzeilen einer reißerischen Presse, welche wiederum hauptsächlich von Unter- und Mittelschicht gelesen wird. An dieser Stelle wird dann erneut der Selbstbetrug der Mittelschicht wirksam, welche der Meinung ist, dass sie selbst jederzeit die Möglichkeit habe, sich ein Vermögen in Millionenhöhe zu erwirtschaften, und sich somit von der Boulevardpresse leiten lässt, wenn diese gegen eine Erhöhung der Erbschaftssteuer großer Vermögen wettet.

Der Diskussionsbeitrag von *Karl Heinz Eisfeld* zog Parallelen zum psychologischen Begriff der kognitiven Dissonanz, bei welcher man seine eigene Situation nicht ins Blickfeld bekommt. Er nahm auf die im Vortrag und in der bisherigen Diskussion immer wieder erwähnten Mechanismen Bezug, die diesen Selbstbetrug der Mittelschicht aufrechterhalten. So erzählen Reiche öffentlich niemals über die Höhe ihres Reichtums, scheinen kaum medial auf, und wenn, dann nur, wenn sie zum Zwecke der PR etwas Gutes tun. Sie haben Mittel und Wege, Medien sowie die öffentliche Meinung zu dominieren. Hier scheint eine Menge geplant zu sein, und bewusst gehandelt zu werden. Wie können diese Mechanismen aufgebrochen werden?

Ulrike Herrmann glaubt hier vor allem an einen Wandel von unten. Eine Gesellschaft hält es nicht aus, wenn die Ungleichheit zu groß wird. Wir leben in einer Demokratie, welche die Annahme vertritt, dass alle Menschen gleich sind. Wenn man nun eine politische Gleichheit mit einer dermaßen großen wirtschaftlichen Ungleichheit kombinieren will, dann kommt es zu Schwierigkeiten. Entweder die wirtschaftliche Ungleichheit leidet/schwindet oder die Demokratie. Aber man kann nicht beides kombinieren. Änderungen sind jedoch nicht im Stile einer Revolution zu erwarten, sondern in Form eines friedlichen Wandels, der sich aufgrund der Änderung von Einstellungen vollzieht. Beispielsweise hängt die Steuerflucht der Reichen vor allem von der sozialen Akzeptanz ab. In dem Moment, in dem die Gesamtgesellschaft der Meinung ist, dass die Reichen ihren Beitrag zahlen sollten, nehmen die Reichen ebenfalls diese Haltung ein. Die Gesamtgesellschaft muss zu einer Vereinbarung kommen, wie die Lasten zu verteilen sind. Dementsprechend werden dann, wie bereits erwähnt, auch die neuen Programme der politischen Parteien aussehen. Momentan bewegt sich die Mittelschicht noch in dem Glauben, dass es Vorteile für sie hätte, wenn sie auf den individuellen Aufstieg setzt. Wenn diese Vorstellung abhanden kommt – und das kann passieren, denn diese Vorstellung spiegelt nicht die Realität wider –, dann wird es zu einem Wandel kommen.

Daran schloss die Frage von *Markus Bassenhorst* an, wie die Volkshochschulen als überparteiliche Bildungsorganisationen gesellschaftlich mitwirken können? Herkömmliche Aufklärungsangebote funktionieren in der Öffentlichkeit leider meist schwerlich, weil es teilweise an Interesse mangelt. Welche Möglichkeiten gibt es dennoch für eine Organisation wie die Volkshochschule, sich einbringen zu können?

Zum Thema Überparteilichkeit meinte *Ulrike Herrmann*, dass der Verteilungskampf ihrer Ansicht nach kein politischer Kampf ist. Parteien gleichen einander in ihren Programmen immer stärker. Wenn man sich ansieht, dass alle Parteien von Grün bis zur CDU dafür sind, Steuern für die Reichen zu senken, wird klar, dass dies als ein gesamtgesellschaftliches Projekt zu betrachten ist. Es wollte jede/r. Es war kein parteipolitischer Kampf, der hier gefochten wurde, sondern eben ein mehrheitsgesellschaftliches Projekt. Die Volkshochschulen als eigentlich überparteiliche Organisationen müssen sich also gar nicht parteilich positionieren, denn alle Parteien wollen in dem Sinne ja auch das gleiche. Ohne die Existenzberechtigung einer Opposition in Abrede stellen zu wollen – die hat ihre sinnvolle Funktion in der Arbeitsteilung, um etwa spezifische Fachfragen besser diskutieren zu können –, herrscht tendenziell in vielen Fragen eine Konsensdemokratie. Zur Frage, welches Angebot die Volkshochschulen machen können, berichtete *Ulrike Herrmann* aus ihrer eigenen Erfahrung als Journalistin der Zeitschrift taz. Würde man dort etwa eine Artikelserie zum Thema „Demokratie in Deutschland – Damals und heute“ bringen, würden sich wohl nur wenige LeserInnen dafür finden lassen. Interesse für solche Themen zu wecken, scheint schwierig. Was sich

aber feststellen lässt, ist, dass es einen immer größer werdenden Bedarf daran gibt, Wirtschaft zu verstehen. Es wird also immer relevanter, den Menschen zu erklären, wie Wirtschaft bzw. die aktuell herrschende Wirtschaftsform des Kapitalismus, in der sie leben, funktioniert. Da gibt es eine riesengroße Nachfrage. Ulrike Herrmann selbst verbringt einen großen Teil ihrer Zeit damit, herumzureisen und den Leuten näherzubringen, wie die Eurokrise funktioniert.

Ein weiterer Beitrag aus dem Plenum warf den Umstand ein, dass Volkshochschulen größtenteils über die Mittelschicht finanziert werden, gleichzeitig aber auch einen Auftrag für die Unterschicht haben. Ulrike Herrmann hatte in ihrem Vortrag gemeint, die Mittelschicht ist wahlentscheidend, die Unterschicht hingegen beteiligt sich in weitaus geringerem Ausmaß an Wahlen. Wenn sich nun die Volkshochschulen zwecks Lukrierens finanzieller Mittel für die Bildung der Unterschicht an die Kommunen wenden, welche Motivation hätten die Kommunen als politische Organisation aus einer machtpolitischen Logik, Mittel für jene herzugeben, die zum großen Teil nicht wählen gehen, und, wenn sie es tun, dann selten die Regierungsparteien der Kommune wählen? Dies scheint ein Teufelskreis zu sein.

Ulrike Herrmann meinte darauf, dass genau diese geringe Wahlbeteiligung der Unterschicht jenes Schlüsselproblem ist, welches den Fortbestand einer Unterschicht besiegelt. Durch soziale Ausgrenzungsmechanismen und eine auf eine bestimmte Art wirkende Psychologie geht die Unterschicht nicht wählen. Das ist zum Beispiel auch ein großes Problem der Linkspartei. Ein großer Teil ihrer Klientel, deren politische Interessen sie versucht zu vertreten, geht nicht wählen. Generell gehen zu wenige Menschen aus der Unterschicht wählen, dass es aus machtpolitischen Gründen für diverse Parteien attraktiv wäre, ihre Interessen zu vertreten. Deswegen kommt es auch zu keiner angemessenen Interessenvertretung der Unterschicht, was wiederum verhindert, dass sich etwas am sozialökonomischen Status dieser Menschen ändert und die Unterschicht als solche überwunden wird. Dieses Phänomen lässt sich im Laufe der jüngeren Geschichte in allen Ländern beobachten. Die einzige Lösung, die Ulrike Herrmann für die Unterschicht sieht, liegt daher nicht in der Politik, sondern im Materiellen. Unterschichten haben sich in Deutschland immer dann mehr oder weniger aufgelöst, wenn es Vollbeschäftigung gab. Sie wurden also nicht primär über das Bildungssystem integriert, sondern über den Arbeitsmarkt. Diese Situation wird, wenn man sich etwa Prognosen zum Arbeitsmarkt 2025 ansieht, wieder eintreten. Spätestens dann wird es gnadenlos an Erwerbstätigen fehlen, weil schon jetzt viel mehr Menschen den Arbeitsmarkt verlassen als neuen Generationen nachwachsen. 2025 werden laut dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), 6,7 Millionen Menschen fehlen. Der Ausgleich dieses Saldos kann nicht alleine durch Immigration, die Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt und die Verkürzung von Studienzeiten bewerkstelligt werden. Aus demografischen Gründen werden wir also auf eine Zeit der Vollbeschäftigung zusteuern, was zur Folge hat, dass die Unterschicht in den Arbeitsmarkt integriert und (aus)gebildet werden wird. Es wird nicht mehr lange dauern bis jede/r in Deutschland begreift, dass man flächendeckende Kindertagesstätten braucht, damit auch wirklich jedes Kind, das hier geboren wird, später dem Arbeitsmarkt zur Verfügung steht. Ulrike Herrmann geht von einer Art Militarisierung der Bildung aus. Flächendeckende Kontrolle über den Leistungszustand der Kinder, Nachschulungen und steigende Personalintensität im Bildungssektor werden diese kennzeichnen. Ganz zynisch gesehen wird sich für die Deutschen die Frage stellen, was nun billiger und bequemer ist: Menschen, die schon hier sind, für den Arbeitsmarkt zu mobilisieren, oder Menschen aus dem Ausland zu integrieren. Abgesehen davon haben viele andere Länder, aus denen wir wirtschaftliche Migration erwarten wie etwa Polen oder die jetzigen Krisenländer Spanien, Italien, Portugal und Griechenland, die gleichen demografischen Probleme. Sprich, diese Länder haben dann selbst nicht genug Menschen, die sie abgeben können. In diesem Fall wird sich die Rolle von Bildung in Deutschland verändern und diese Veränderung ist keine Frage mehr von Jahrzehnten, sondern von Jahren.

Panels mit Beiträgen der TeilnehmerInnen

Antra Carlsen (NO)

Die Kunst, in einem sich verändernden Umfeld gegenwärtig zu bleiben / The art of being present in a changing context

<p>Die Kunst, in einem sich verändernden Umfeld gegenwärtig zu bleiben – Qualitätsanforderungen für ErwachsenenbildnerInnen treffen auf neue Herausforderungen</p> <p>Die Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen bzw. Erwachsenenbildnern und Erwachsenenbildnerinnen hält nicht Schritt mit den Anforderungen der Arbeitswelt und den gesellschaftlichen Veränderungen. Dazu kommt der Trend hin zu mehr akademischer Ausbildung für Lehrer und Lehrerinnen, was wiederum bedeutet, dass dem tatsächlichen beruflichen Training weniger Zeit gewidmet werden kann. Die Experten und Expertinnen auf dem Gebiet des Erwachsenenlernens sehen sich in diesem Zusammenhang mit einer Vielzahl von Herausforderungen konfrontiert. Um welche Herausforderungen es sich konkret handelt und wie sich dazugehörige Lösungen finden lassen, werden die Schlüsselfragen dieser Präsentation sein, die auf den Erfahrungen innerhalb des Nordischen Netzwerks für Erwachsenenbildung (NVL) basiert.</p> <p>Das NVL unterhält eine Arbeitsgruppe, die sich seit einigen Jahren mit diesem Thema beschäftigt. Vor Kurzem haben wir eine Studie zur Bestandsaufnahme in den nordischen Ländern durchgeführt, die vom Nordischen Ministerrat in Auftrag gegeben wurde. Sie untersuchte</p> <ul style="list-style-type: none"> - die formalen Qualifikationsanforderungen für Erwachsenenbildner und Erwachsenenbildnerinnen und die sich ändernden Kompetenzanforderungen - Möglichkeiten der Aus- und Weiterbildung - eine mögliche Zusammenarbeit beim Erstellen von Weiterbildungsangeboten auf Modul-Basis und bei der Erhöhung der Mobilität in der nordischen Region. <p>Die Studie beinhaltet eine detaillierte Analyse und Empfehlungen für die politische und strukturelle Ebene sowie Empfehlungen betreffend Inhalt und Organisation für die Weiterbildung von Erwachsenenbildnern und Erwachsenenbildnerinnen.</p>	<p>The art of being present in a changing context - qualification needs for adult educators meeting new challenges</p> <p>Education of teachers and adult educators is not keeping up with workplace demands and changes in the society. Besides, there is a tendency to more academic teacher training, which means less possibility for the training part of education. The professionals in the field of adult learning face a great deal of challenges in this context. What are they and how to find solutions – this would be the key question raised by this presentation, based on the experience within NVL.</p> <p>The Nordic Network for adult Learning (NVL) has had a Task Force which has been working with this theme for some years now and recently we have carried out a mapping study in the Nordic countries commissioned by the Nordic Council of Ministers:</p> <ul style="list-style-type: none"> - on formal qualification demands for adult educators and the changing competence demands; - on training and further training possibilities; - on possible cooperation in creating module based further training possibilities and more mobility in the Nordic region. <p>The study provides in depth analyses and recommendations for the political / structural level as well as recommendations concerning content and organization of further training of adult educators.</p>
--	---

Jumbo Klercq (NL)

Neuerungen in der Zivilgesellschaft und die Rolle des Erwachsenenlernens / Citizens' Power in the Netherlands. New arrangements in the civil society and the role of adult learning

[Anm.: Jumbo Klercq konnte leider nicht am Zukunftsforum 2012 teilnehmen.]

<p>Neuerungen in der Zivilgesellschaft und die Rolle des Erwachsenenlernens: sich ändernde Rollen im öffentlichen und privaten Raum</p> <p>Die Zivilgesellschaft ist jener Bereich außerhalb der Familie, des Staates und des Marktes, in dem sich Leute zusammenfinden, um gemeinsame Interessen voranzutreiben ⁽²⁾. In manchen Definitionen schließt die Zivilgesellschaft auch die Familie und Privatsphäre mit ein und wird dann als „dritter Sektor“ der Gesellschaft bezeichnet im Unterschied zu Regierung und Wirtschaft ⁽³⁾.</p> <p>Das „Dictionary.com's 21st Century Lexicon“ definiert die Zivilgesellschaft als die Gesamtheit von Nichtregierungsorganisationen und regierungsunabhängigen Assoziationen und Institutionen, welche die Interessen und den Willen der Bürger und Bürgerinnen oder von Individuen und Organisationen in einer Gesellschaft bekunden.</p> <p>In jüngerer Zeit argumentierte Robert D. Putnam ⁽⁴⁾, dass sogar nicht-politische Organisationen in einer Zivilgesellschaft unerlässlich für eine Demokratie seien. Und zwar aus dem Grund, da sie Sozialkapital, Vertrauen und gemeinsame Werte erzeugen, die auf die politische Ebene transferiert werden und helfen, die Gesellschaft zusammenzuhalten und ein Verständnis für die Vernetzung zwischen der Gesellschaft und den ihr inwohnenden Interessen</p>	<p>Citizens' Power in the Netherlands New arrangements in the civil society and the role of adult learning: changing roles between public and private</p> <p>Civil society is the arena outside of the family, the state, and the market where people associate to advance common interests ⁽²⁾. It is sometimes considered to include the family and the private sphere and then referred to as the "third sector" of society, distinct from government and business ⁽³⁾.</p> <p>Dictionary.com's 21st Century Lexicon defines civil society as the aggregate of non-governmental organizations and institutions that manifest interests and will of citizens or individuals and organizations in a society which are independent of the government.</p> <p>More recently, Robert D. Putnam ⁽⁴⁾ has argued that even non-political organizations in civil society are vital for democracy. This is because they build social capital, trust and shared values, which are transferred into the political sphere and help to hold society together, facilitating an understanding of the interconnectedness of society and interests</p>
--	---

² See CIVICUS Civil Society Index Methodology (o.J.): Summary of conceptual framework and research methodology. Online: http://www.civicus.org/new/media/CSI_Methodology_and_conceptual_framework.pdf [last access: 2013-06-02].

³ See Civil Society International (2003): What is Civil Society? Online: <http://www.civilsoc.org/whatisCS.htm> [last access: 2013-06-02].

⁴ See Robert D. Putnam, Robert Leonardi, Raffaella Y. Nanetti (1994): Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy. Princeton University Press.

<p>zu fördern.</p> <p>Gramsci lokalisierte die Zivilgesellschaft im politischen Überbau. Er unterstrich die entscheidende Rolle der Zivilgesellschaft als Beitragende zu kulturellem und ideologischem Kapital, welches die Vorherrschaft des Kapitalismus zum Überleben brauche ⁽⁵⁾. Gramsci stellte die Zivilgesellschaft nicht als Problem dar, wie das in früheren marxistischen Konzepten der Fall war, sondern sah sie als Ort der Problemlösung. Die Neue Linke stimmt mit Gramsci überein, wenn sie der Zivilgesellschaft eine Schlüsselrolle bei der Verteidigung der Menschen gegen den Staat und den Markt sowie bei der Durchsetzung des demokratischen Willens zur Einflussnahme auf den Staat zuschreibt. Der Begriff Zivilgesellschaft nimmt einen wichtigen Stellenwert in den politischen Diskursen der Neuen Linken und Neoliberalen ein. Obwohl es sich hier um eine neuartige Verwendung des Konzeptes der Zivilgesellschaft handelt, wurde dieses Konzept zu einer neoliberalen Ideologie, die die Entwicklung des dritten Sektors als Ersatz für den Wohlfahrtsstaat rechtfertigt ⁽⁶⁾.</p> <p>Die Bürokratisierung und Kommerzialisierung des sozialen Lebens, ein schwindendes freiwilliges Engagement der Bürger und Bürgerinnen zugunsten des Allgemeinwohls, eine Abneigung gegen Politik und Demokratisierung sowie die Selbstregulierung außerhalb der Politik sind einige der wiederkehrenden Themen in Diskussionen über die Zivilgesellschaft. Zwischen der öffentlichen und privaten Sphäre gibt es einen Bereich mit allerhand großen und kleinen sozialen Gruppierungen. Zu diesem Bereich gehören Firmen ebenso wie Vereine, politische Parteien, Schulen, Universitäten, Kirchen, Gewerkschaften, Arbeitgeberorganisationen, Sozialarbeit und ehrenamtliche Tätigkeiten usw. In unserer heutigen spätmodernen Gesellschaft liegt der Fokus der Aufmerksamkeit eher auf der Arbeit und den Beiträgen von Freiwilligen zur Aufrechterhaltung der sozialen und politischen Infrastruktur in der Gesellschaft als auf dem Wesen und Ausmaß der ehrenamtlich erbrachten Dienstleistungen. Die alten Ausrichtungen des Ehrenamts haben an Bedeutung verloren. Sein neuer Geltungsbereich wird durch die vernetzenden Aktivitäten der Ehrenamtlichen zwischen Individuen, Gruppen und Behörden vorgegeben. Die Erhaltung von sozialen Organisationen (sozusagen als „Spin-off Ehrenamt“) kann auch noch immer</p>	<p>within it.</p> <p>Gramsci located civil society in the political superstructure. He underlined the crucial role of civil society as the contributor of the cultural and ideological capital required for the survival of the hegemony of capitalism ⁽⁵⁾. Rather than posing it as a problem, as in earlier Marxist conceptions, Gramsci viewed civil society as the site for problem-solving. Agreeing with Gramsci, the New Left assigned civil society a key role in defending people against the state and the market and in asserting the democratic will to influence the state. The term civil society occupies an important place in the political discourses of the New Left and Neo-liberals. Through this a new way of using the concept of civil society became a neoliberal ideology legitimizing development of the third sector as a substitute for the welfare state ⁽⁶⁾.</p> <p>Bureaucratisation and commercialisation of social life, declining voluntary commitment of citizens for general interests, dislike of politics and democratization, and self-regulation outside the politics, are some of the recurring themes in discussions about civil society. Between the public and the private sphere is an 'intermediate' field of all sorts of big and small social groupings. Companies belong to this field as well as associations, political parties, schools, universities, churches, trade unions, employer organisations, welfare and voluntary work, etc." Nowadays in the late modern society the attention focuses on the contributions of volunteers and the voluntary maintaining of the social and political infrastructure in society, more than on the nature and extent of specific services which are provided voluntarily. The old orientations of volunteering have lost value. The new scope is given by the connecting activities of volunteers between individuals, groups and authorities. The conservation of social organisations as (spin-off of volunteering) is still also adaptable. But for the analysis of the role of volunteers at the conservation and renewal of institutions as such, their role in the</p>
--	--

⁵ See John Ehrenberg (1999): *Civil Society: The Critical History of an Idea*. New York University Press, p. 208.

⁶ See Pawel Stefan Zaleski (2012): *Neoliberalizm i społeczeństwo obywatelskie (Neoliberalism and Civil Society)*. Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika. Torun.

<p>angepasst werden. Für eine Analyse der Rolle von Ehrenamtlichen in der Erhaltung und Erneuerung von Institutionen sowie in der öffentlichen Meinungsbildung und Formung kollektiver Entscheidungsprozesse bedarf es jedoch einer politischeren Positionierung der ehrenamtlichen Arbeit.</p> <p>Die Organisationen der Zivilgesellschaft sind kein wesentlicher Bestandteil der charakteristischen Großorganisationen des Marktes und Staates und sie spielen auch keine große Rolle bei Wirtschaftsmarktesetzen und in der Regierungsführung. Es gibt verschiedene Abgrenzungsprobleme in punkto Zugehörigkeit zur Zivilgesellschaft bei öffentlichen Einrichtungen mit großer Autonomie (wie Universitäten) und privaten Organisationen, die stark von öffentlichen Geldern und Vorschriften abhängig sind. Diskutiert wird auch, ob kleine Firmen, die nicht direkt auf einem anonymen Markt operieren und ihren Schwerpunkt auf soziale Funktionen auf lokaler Ebene legen, zur Zivilgesellschaft gehören. Diese Frage stellt sich ebenso bei Organisationen, die direkt mit wirtschaftlichen Interessen verknüpft sind, wie z.B. Arbeitgeber/Arbeitgeberinnen, Arbeiter/Arbeiterinnen und Industrieorganisationen.</p> <p>Der Vortrag wird vor den Gefahren und dem Risiko der „Big Society“ warnen und die Neuerungen in der Zivilgesellschaft sowie die neu aufgerollten Definitionen und Forderungen einer aktiven BürgerInnenschaft (Es ist ein Muss, der Gesellschaft beizutreten!) und die Neuerungen in Organisationen im öffentlichen und privaten Raum (wie z.B. die Macht der Bürger und Bürgerinnen, Sozialunternehmen etc.) unter die Lupe nehmen.</p> <p>Diese Neuerungen erfordern neue Kompetenzen sowohl von Bürgern und Bürgerinnen als auch von Fachleuten im Sozialbereich wie Zivildienern/Zivildiennerinnen, Sozialarbeitern/Sozialarbeiterinnen und politischen Entscheidungsträgern/Entscheidungsträgerinnen. Hier ist die Rolle des Erwachsenenlernens entscheidend.</p> <p>Jumbo Klercq (NL), Learn for Life, die niederländische Plattform für internationale Erwachsenenbildung The Elephant learning in Diversity Ltd.</p>	<p>formation of public opinion and in the shaping of collective decision-making processes, is a more political positioning of the volunteer work needed.</p> <p>The civil society organizations are not an integral part of the distinctive large-scale organisations of market and state and they are not a strong subject to economic market laws and guidance by the government. There are different problems with the delimitation drawn in public bodies with a large autonomy as a University and private organisations that rely heavily on public money and-Regulation: There are different problems with the delimitation drawn in public bodies with a large autonomy as a University and private organizations that rely heavily on public money and regulation: moreover there is discussion about possible small-scale companies, which are not directly operating on an anonymous market, and have an emphasis on social functions at local level. And finally there is the question about organizations who are directly involved on economic interests such as employers, workers and industry organizations. The presentation will warn against the dangers and the risk of the Big Society, and focus on new arrangements of civil society, claimed by renewed definitions of active citizenship (join the society is a must!) and new arrangements of organisations between the public and private sphere (like citizens power, social enterprises, etc.).</p> <p>These new arrangements require new competencies from citizens, as well as from social professionals like civil servants, social workers and policy makers, and here is the role of adult learning crucial.</p> <p>Jumbo Klercq (NL), Learn for Life, Dutch Platform for International Adult learning The Elephant learning in Diversity Ltd.</p>
--	---

*Sturla Bjerkaker (NO)***Erwachsenenlernen und -bildung – ohne Zeit, Schranken und Grenzen? / Adult learning and education - out of time, out of bounds, without borders?****Erwachsenenlernen und -bildung – ohne Zeit, Schranken und Grenzen?**

In einem kleinen Dorf im hohen Norden Norwegens leben 47 Leute. Die Grundschule wurde vor drei Jahren geschlossen, gerade zu einer Zeit, als acht Kinder im richtigen Alter für einen längeren Schulbesuch gewesen wären. Nun müssen die Kinder in die Schule im Gemeindezentrum gehen und diese ist 25 km entfernt. Dennoch werden im Dorf noch immer Erwachsenenbildungskurse angeboten...

Wie kann das sein?

In einer abgelegenen Region in der Pampa von Uruguay leben gerade einmal 47 Erwachsene und Kinder in ärmlichen Verhältnissen zusammen. Ein kleines Haus der katholischen Kirche bietet den einzigen Platz für Zusammenkünfte. Hier versammeln sich Familien und christliche SozialarbeiterInnen und Ehrenamtliche, um zusammen zu kochen, zu stricken und Schreiben und Lesen zu lernen. Es werden Kurse sowohl für Kinder als auch Erwachsene angeboten.

Wie kann das passieren?

Das Konzept der Erwachsenenbildung und des Erwachsenenlernens ist komplex und facettenreich, da es in mindestens drei Bereiche unterteilt werden kann: in die formale Ausbildung, die berufliche Aus- und Fortbildung und in nicht-formales (und informelles) Lernen und Ausbildung. Welcher dieser Bereiche hat eine Zukunft und wie kann sie realisiert werden? Ich werde versuchen, auf diese Fragen Antworten zu finden und sie im Plenum zur Diskussion zu stellen.

Adult learning and education - out of time, out of bounds, without borders?

In a rural village in the far north of Norway live 47 people. The primary school was closed three years ago, as just 8 children were in a proper age to stay there. Now, the children have to go 25 km to the school in the community centre. But still courses in adult education are offered in the village...

How can this be?

In a remote area of the pampas in Uruguay just 47 adults and children are living together in poor surroundings. A little Catholic Church house is the only place to gather. Here families and Christian workers are coming together to cook, to do knitwear and to learn to read and write. They are doing courses for both children and adults.

How can this happen?

The concept of adult education and learning is a complex and manifold concept, as the field can at least be divided into three parts: formal education, vocational training and education and liberal, non formal (and informal) learning and education.

Which part has a future, and how? I will try to give some answers to this, and open up for discussions about it.

Markus Bassenhorst (D)

Hörpfade vor der Haustür – Audioguides von BürgerInnen für BürgerInnen / “Hörpfade” – Audio guides trough Bavaria by citizens for citizens

Hörpfade vor der Haustür – Audioguides von BürgerInnen für BürgerInnen

Die Vielfalt regionaler Kultur, Geschichte und Kunst zu vermitteln und erfahrbar zu machen, ist das Ziel bayerischer Volkshochschulen. Den Menschen in Bayern bieten die Volkshochschulen die Möglichkeit, die Besonderheiten ihrer Region selbst kreativ in Audiobeiträgen darzustellen. Hier entstehen Audioguides, gemacht von Menschen aus der Region. Sie bringen die bayerische Landkarte zum Klingen.

In diesem Workshop werden das Medium Audioguide und die Handlungsfelder, in denen es die Arbeit an Volkshochschulen unterstützen kann, dargestellt. Sei es in Kooperation mit Museen, Galerien, Schulen oder Einrichtungen der Menschenrechtsbildung. Historische und kulturelle Besonderheiten einer Region finden in diesem Format ebenso Platz wie Erzählungen und Schicksale von Bürgerinnen und Bürgern. Die Einsatzmöglichkeiten sind nahezu unbegrenzt. Des Weiteren wird die Kooperation des Bayerischen Volkshochschulverbandes mit der Stiftung Zuhören und dem Bayerischen Rundfunk dargestellt, um Möglichkeiten zukünftiger Zusammenarbeit von Rundfunk und Volkshochschulen aufzuzeigen.

Zum Referenten: Markus Bassenhorst ist Fachreferent für die Programmbereiche Kultur und Gesellschaft beim Bayerischen Volkshochschulverband e. V. und begleitet seit 2010 die Einführung des Formates Audioguides an bayerischen Volkshochschulen.

“Hörpfade” – Audio guides trough Bavaria by citizens for citizens

Embracing the cultural diversity of Bavaria, the “Hörpfade”-programm provides a unique feature, with which people from all over the region can create audio guides for their town or village. Whether historical descriptions of a tiny church or memories of the local fireman – whatever is important to a region can be made accessible for everyone through this audio path programm. The Bavarian adult education centers value regional culture, history and art and support citizens to bring the sound of Bavaria to everyone.

This workshop will present the audio guide medium and the fields of action in which audio guides can support activities at adult education centres. Whether in cooperation with museums, galleries, schools or institutions providing human rights education, historical and cultural characteristics of a region find their place in this format just as the stories and fates of its citizens do. The possibilities for using the guides are practically unlimited. The workshop will also present the cooperation between the Association of Bavarian Adult Education Centres, Stiftung Zuhören (Listening Foundation) and Bavarian Broadcasting in order to point out possibilities for future synergies between broadcasting services and adult education centres.

About the speaker: Markus Bassenhorst is a specialist in the programme areas culture and society at the Association of Bavarian Adult Education Centres and has supervised the introduction of the audio guide format since 2010.

David Röthler (A)

Online-Videokonferenzen: Gesellschaftliche Brücke oder Echokammer? / Web 2.0—Online Video Conferences: Social Bridge or Echo Chamber?

Online-Videokonferenzen: Gesellschaftliche Brücke oder Echokammer?

Webinare (Web-Seminare) verbinden alle Beteiligten live per Videokonferenz. Die Synchronität führt zu einer neuen sozialen Interaktionsqualität bei der Online-Vernetzung und Bildung. Während Skype bei der Videotelefonie über Internet weite Verbreitung fand, ist mit Google Hangouts seit Juni 2011 ein neues Werkzeug kostenlos verfügbar, das zahlreiche innovative Funktionen bietet. Bis zu 10 Personen können sich in einer Videokonferenz treffen, um zu diskutieren, gemeinsam an Dokumenten zu arbeiten, Videos anzusehen und vieles mehr.

Im Workshop wird auf die technischen Möglichkeiten und methodischen Ansätze von verschiedenen Videokonferenzsystemen eingegangen und das Potenzial für Kooperation, Partizipation und Selbstorganisation in der Erwachsenenbildung diskutiert. Darüber hinaus können verschiedene Online-Konferenz-Systeme in der Gruppe vor Ort ausprobiert werden.

Darüber hinaus werden folgende Fragen gestellt:

Kann die Multimedialität bzw. die Kombination unterschiedlicher Kommunikationskanäle (Chat, Audio, Video, grafische Elemente) von Videokonferenzen zu sozialer Inklusion beitragen? Können geografische und gesellschaftliche Peripherien und Zentren über das Online-Konferenz-Interface neu vernetzt werden?

Zum Begriff der Echokammer siehe z.B.

<http://www.sozialebewegungen.org/blog/2012/03/09/was-bezeichnet-der-begriff-echokammer/>

These:

Videokonferenzsysteme können einen niederschwelligeren und partizipativeren Zugang zu Bildung als klassische Präsenzveranstaltungen ermöglichen und dadurch einen Beitrag zur Verhinderung einer weiteren gesellschaftlichen Spaltung

Web 2.0—Online Video Conferences: Social Bridge or Echo Chamber?

Webinars connect all participants live via video conference. This synchronicity leads to a new quality of social interaction in online networking and education. While Skype is widely used for video telephoning via the Internet, a new tool has been available since June 2011, Google Hangouts, which offers numerous innovative functions. Up to ten people can meet in a video conference in order to discuss, work on documents together, watch videos and much more.

This workshop will address the technical possibilities and methodological approaches of different video conference systems and discuss the potential for cooperation, participation and self-organization in adult education. In addition, various online conference systems will be tried out by the group during the webinar.

The following questions will be dealt with:

Can the multimediality or the combination of different communication channels (chat, audio, video, graphic elements) of video conferences contribute to social inclusion? Can geographical and social peripheries and centres be networked in a new way via the online conference interface?

For more about the term “echo chamber”, see <http://www.sozialebewegungen.org/blog/2012/03/09/was-bezeichnet-der-begriff-echokammer/>

Thesis:

Video conference systems can allow more low-threshold, participative access to education than classical classroom-based activities and thus contribute to the prevention of further social division.

<p>leisten.</p> <p>David Röhler ist studierter Jurist und arbeitet als Berater für Social Media und EU-finanzierte Projekte. Sein besonderes Interesse gilt innovativen Modellen der Partizipation in der Bildung, bei der Generierung von Ideen (Crowdsourcing) oder der Finanzierung von Projekten (Crowdfunding). Er ist langjähriger Referent und Lehrbeauftragter bei zahlreichen öffentlichen und privaten Bildungseinrichtungen wie u.a. Universität Salzburg, Klagenfurt, Pädagogische Hochschulen in Wien und Ludwigsburg. Der Einsatz von Online-Konferenz-Software in der Bildungs- und Projektarbeit war ein Schwerpunkt seines Engagements in den letzten Jahren. Er führte zahlreiche Webinare für Einrichtungen in Österreich und Deutschland sowie für europäische Kooperationsprojekte durch. Er ist Mitgründer und Geschäftsführer des Beratungsunternehmens PROJEKTkompetenz.eu.</p> <p>http://about.me/davidroethler</p> <p>Persönliches Weblog: http://politik.netzkompetenz.at/</p>	<p>David Röhler is a trained lawyer who works as a consultant for social media and EU-financed projects. His special interest is in innovative models of participation in education, the generation of ideas (crowdsourcing) and the financing of projects (crowdfunding). He has been a consultant, speaker and instructor for many years at numerous public and private educational institutions including the University of Salzburg, the University of Klagenfurt, the Vienna University of Teacher Education and the University of Education of Ludwigsburg. In recent years, the focus of his research has been on the use of online conference software in education and project work. He has conducted numerous webinars for institutions in Austria and Germany and for European cooperation projects. He is the co-founder and head of the consulting firm PROJEKTkompetenz.eu.</p> <p>http://about.me/davidroethler</p> <p>Persönliches Weblog: http://politik.netzkompetenz.at/</p>
--	--

André Schläfli (CH)

**Kompetenzen der Zukunft für ErwachsenenbildnerInnen /
Future Competences for Adult Educators**

<p>Kompetenzen der Zukunft für ErwachsenenbildnerInnen</p> <p>Ausgehend von einer Delphi-Studie und eigenen Erfahrungen werden Zukunftsmodelle in der Lehre der EB aufgezeigt.</p>	<p>Future Competences for Adult Educators</p> <p>A Delphi survey and the personal experiences of the author provide the basis for this lecture on future models for teaching in adult education.</p>
---	---

Martin Dust (D)

Führung in einer Zeit gesellschaftlicher Umbrüche / Leadership in a time of radical social change

Führung in einer Zeit gesellschaftlicher Umbrüche. Anmerkungen zu einem vernachlässigten Thema der Weiterbildung in öffentlicher Verantwortung.

Mit dem Ende der gesellschaftlichen Mitte diffundiert auch die bisher tragende Schicht der Konsumstruktur in Europa. Damit einher geht eine Veränderung des Konsumverhaltens in bisher nicht bekannten Ausmaßen. Die KonsumentInnen suchen nunmehr vor allem Individualität, um sich von der Masse abzuheben, sich zu differenzieren. Die AnbieterInnen reagieren darauf mit immer neuen Verpackungsoffensiven, die Inszenierung wird selbst zur Strategie. Denn mit der Individualität wollen die KonsumentInnen Spaß und Spannung, sie wollen permanent überrascht werden. Und wer es sich leisten kann, sucht ständig nach nachhaltigen Erlebnissen. Neben dem Hang zur Individualität ist die Akzeptanz des Preises eine zweite wichtige Auswirkung des wegbrechenden Mittelstands. Konsum muss, um erfolgreich zu sein, entweder gut inszeniert oder richtig billig sein. Deshalb besteht die zweite Reaktion der AnbieterInnen darin, die Produkte billig anzubieten. Geradezu maßlos billig; die Kundschaft wird allein über den Preis generiert. Die dritte Möglichkeit, dem sich ändernden Konsumverhalten zu begegnen, ist etwas leiser als die ersten beiden und kann mit den ersten beiden kombiniert werden: auf KonsumentInnenwünsche eingehen. Das kann ein individualisierbares Produkt sein. Das kann eine Produktfamilie mit einem persönlichen Produkt für jede Subgruppe der auseinander gebrochenen Gesellschaft sein. Welche Strategie auch gewählt wird – offensichtlich ist, dass ein massiver gesellschaftlicher Wandel im Gange ist. Die große Mitte der Gesellschaft verschwindet und mit ihr versiegt auch deren Kaufkraft.

Darauf müssen sich nicht nur die Unternehmen

Leadership in a time of radical social change: notes on a neglected topic in publicly accountable continuing education.

As society's middle class comes to an end, the class that previously set the patterns of consumption in Europe has also become diffuse. This has been accompanied by a change in consumption behaviour to an extent previously unknown. Above all, consumers are now seeking individuality in order to set themselves apart from the majority and to distinguish themselves. Producers react to this with new packaging campaigns; product presentation is becoming a strategy in itself. Along with individuality, consumers want fun and excitement; they want to be permanently surprised. Whoever can afford it continually seeks sustainable experiences. In addition to the tendency toward individuality, a second important effect on the disintegrating middle class is the acceptance of the price. In order to be successful, consumption must be either well-staged or very cheap. Consequently, the second reaction of producers is to offer cheap products. Exorbitantly cheap; customers are generated through the price alone. The third possibility for dealing with changing consumer behaviour is somewhat less spectacular than the first two and can be combined with them both: to be responsive to the desires of the consumers. This can mean creating a customised product. This can be a family of products with an individual product for each subgroup of the society that has broken apart. Whatever strategy is chosen, it is clear that a massive social transformation is underway. The large middle class is disappearing, and with its disappearance, purchasing power is drying up.

It is not only businesses and producers who must adjust to this situation; institutions of continuing education need to position themselves on the market so they can compete,

<p>und die AnbieterInnen einstellen, das beinhaltet auch eine große Herausforderung für die Volkshochschulen als Einrichtungen der Weiterbildung, die sich marktorientiert im Wettbewerb positionieren müssen. Aber dies allein ist nicht die einzige Herausforderung vor der die Leitungsebene der Volkshochschulen steht. Mit dem demografischen Wandel, den institutionellen Veränderungen oder dem laufenden Generationswechsel seien nur einige Stichworte genannt. In dieser Situation des Umbruchs sind auf der Leitungsebene Führungskompetenzen – vor allem in den Bereichen der Einrichtungs- und Personalführung – in besonderer Weise gefragt. Der Beitrag geht zunächst einigen der derzeitigen Herausforderungen nach und versucht nach einer Begriffsbestimmung der Führung an Weiterbildungseinrichtungen vor dem Hintergrund der Praxis ein abschließendes Fazit zu ziehen.</p>	<p>which is a great challenge for adult education centres. Yet this is not the only challenge the leadership level of the adult education centres is facing. Further issues are demographic change, institutional changes and the ongoing change in generations. In this situation of upheaval, leadership abilities are particularly in demand – above all in the areas of facility and equipment management as well as human resources management. This lecture will first investigate some of the current challenges and then define the leadership of continuing education institutions in order to draw a conclusion based on practical examples.</p>
--	--

Wilfried Hackl, Stefan Vater, Bianca Friesenbichler (A)
**erwachsenenbildung.at: Einmischungen in den Diskurs /
 “erwachsenenbildung.at“: Interfering with the Discourse**

<p>erwachsenenbildung.at: Einmischungen in den Diskurs. Zukunftsthemen in einem EB-Magazin</p> <p>Der Beitrag stellt das Magazin erwachsenenbildung.at und dessen Konzept anhand von Themennummern, die zum ZF 12 passen, vor.</p>	<p>Interfering with the Discourse. Future topics in an adult education journal</p> <p>The lecture will present the Magazin Erwachsenenbildung journal and the concept behind it using examples from issues related to Future Forum 2012 topics.</p>
---	--

Stefan Vater, Peter Zwielehner (A)

Die Volkshochschulen eine Bildungsinstitution von und für Mittelschichten? / Adult education centres – educational institutions by and for the middle classes?

<p>Die Volkshochschulen eine Bildungsinstitution von und für Mittelschichten?</p> <p>Der Verband Österreichischer Volkshochschulen erhebt seit 1985 in einer detaillierten Statistik die soziale Zusammensetzung der TeilnehmerInnen an Volkshochschulen. Im Beitrag werden diese Zusammensetzung und deren Veränderungen vor dem Hintergrund der These eines Verlustes der Mittelschichten diskutiert und wird darüber hinaus die Frage gestellt, ob die Volkshochschulen eine Bildungsinstitution von Mittelschichten sein sollen und wollen. Diese Frage betrifft ebenso die Bildungskultur, die Methoden sowie Inhalte und viele andere Fragen.</p>	<p>Adult education centres—educational institutions by and for the middle classes?</p> <p>Since 1985, the Association of Austrian Adult Education Centres (VÖV) has kept detailed statistics on the social makeup of participants at adult education centres. The lecture will discuss this makeup and the way it has changed against the backdrop of the hypothesis of the loss of the middle classes. In addition, it will pose the question of whether adult education centres should and want to be middle class educational institutions. This same question is asked about educational culture, methodology, content and other topics.</p>
--	---

Nicole Slupetzky (A)

Volkshochschule Salzburg / Salzburg Adult Education Centre

<p>Volkshochschule Salzburg</p> <p>Strategie-Entwicklung: Gesundheit, Bewegung und Sport</p>	<p>Salzburg Adult Education Centre</p> <p>Strategy Development: Health, Exercise and Sports</p>
---	--

Podiumsdiskussion

Podiumsdiskussion Zukunftsforum 2012

TeilnehmerInnen: *Ulrike Herrmann, Sergio Bologna, Ralf Holtzwardt, K. Heinz Eisfeld, Gerhard Bisovsky.*

Moderation: *Gudrun Riedl, Stefan Vater (Webstream-Diskussion)*

Zur Einleitung der Diskussion fasste die Moderatorin *Gudrun Riedl* noch einmal einige wichtige Fragen des Zukunftsforums 2012 zusammen. Wer ist überhaupt die gesellschaftliche Mitte? Wie sehen ihre Bildungswünsche, Bildungssituation und ihre Haltung der Bildung gegenüber aus? Wie stellen sich Zusammenhänge zwischen gesellschaftlicher Mitte, Demokratie und dem Zusammenhalt der Gesellschaft dar? Welche Rolle nimmt hier Erwachsenenbildung ein? Welche mögliche Rolle kann Erwachsenenbildung in diesem Zusammenhang spielen? Welche Ausblicke lassen sich für die Zukunft treffen? Mit der Bitte um eine kurze Erläuterung einiger seiner Thesen gab sie daraufhin das Wort an den Soziologen *Sergio Bologna* weiter.

Sergio Bologna ging in seinem Eingangsbeitrag auf eine bedeutende Unterscheidung ein, die ihm während des Zukunftsforums noch einmal klar geworden war. In Europa kann man demnach grob betrachtet von zwei unterschiedlichen Arten der wirtschaftlichen Struktur sprechen. Modellhaft getrennt zeigt sich auf der einen Seite ein System, bei dem noch ein kräftiger, intakter Industriebestand existiert und der Arbeitsmarkt gut strukturiert ist. Hier lassen sich auch noch relativ klar zwei Gruppen, nämlich Arbeitslose und Beschäftigte voneinander unterscheiden. Auf der anderen Seite zeigt sich ein Modell, bei dem der Arbeitsmarkt stark de-strukturiert ist. Hier tritt zu den beiden Gruppen, Arbeitslose und Beschäftigte, noch eine dritte Gruppe hinzu. Es ist die Gruppe der Prekären. Hier handelt es sich um Leute, die weder arbeitslos noch beschäftigt sind. In Italien kann die Größe dieser Gruppe mittlerweile auf 3,7 Millionen Menschen geschätzt werden. Real existierende Wirtschaftsstrukturen und Arbeitsmärkte nähern sich in unterschiedlichem Maße den beiden Modellen an. Das Auftreten dieser dritten Gruppe, der Prekären, macht auch den großen Unterschied zwischen den beiden Modellen aus und hat starke Folgen etwa auf der demografischen Ebene. Leute, die sich über mehrere Jahre in einer prekären Situation befinden, haben aufgrund ihrer ökonomisch unsicheren Lage zunehmend Schwierigkeiten, Familie zu planen und zu gründen. In Italien gibt es noch dazu beispielsweise keine strukturierte Arbeitslosenversicherung. Diese Bevölkerungsgruppe der geschätzten 3,7 Millionen Prekären hat praktisch keine Unterstützung. Das Auftreten der Gruppe hängt unmittelbar mit der Flexibilisierung von Arbeitsformen und Beschäftigungsverhältnissen zusammen. Beide Modelle werden sich mit Anhalten der Krise wohl zunehmend annähern und integrieren. Eine weitere Bemerkung *Sergio Bolognas* bezog sich auf die Rolle der Erwachsenenbildung. Erwachsenenbildung kann wohl auch ein Teil von aktiver Beschäftigungspolitik sein. Diese Funktion kann sie aber nur erfüllen, wenn man über gute Prognosen zu einem zukünftigen Arbeitskräftebedarf verfügt. Diese Informationen sind zum heutigen Zeitpunkt wahrscheinlich nicht ausreichend vorhanden. Vor allem kleine und mittlere Firmen haben auf Fragen nach ihrem langfristigen Arbeitskräftebedarf möglicherweise keine Antwort. Auch im öffentlichen Bereich verortet *Sergio Bologna* einen Mangel an derartigen Informationen. Dies hat vor allem damit zu tun, dass als Antwort auf die Krise, ohne genauere Analysen, immer zuerst im öffentlichen Bereich – im Gesundheits- oder Bildungsbereich – eingespart wird. Dies bringt viele Unsicherheiten und keine Möglichkeit einer stichhaltigen Prognose über den Arbeitskräftebedarf im öffentlichen Sektor mit sich. So lange eine solche Prognose unmöglich ist, ist es sehr schwierig, eine arbeitsmarktbezogene Bildungspolitik zu planen.

Für *Ralf Holtzward* von der Bundesagentur für Arbeit ist die Frage nach der Definition einer gesellschaftlichen Mitte eher nebensächlich. Wichtiger ist vielmehr die Frage, wie ein Land zukunftsfähig bleiben kann, um sich eine gewisse Infrastruktur in punkto Arbeitswelt, Gesundheit, Verkehr, Bildung und Teilhabe am kulturell-gesellschaftlichen Leben zu erhalten. Dafür braucht Deutschland im Zyklus von Forschung, Entwicklung, Produktion, Distribution und Service alle. Die UnternehmerInnen, die ManagerInnen, die Fachleute und ArbeiterInnen. Wenn nun tatsächlich die Frage beantwortet werden soll, wer nun diese Mitte ist, dann sind das nach *Ralf Holtzward* jene, die ein eigenes, auskömmliches Erwerbseinkommen erzielen und dafür Steuern entrichten. Das ist jene Gruppe, die sich auch überwiegend selbst helfen kann und nicht auf die staatliche Hilfe der Bundesagentur angewiesen ist. Und dann gibt es den gesellschaftlichen Bereich, in dem viele Menschen Hilfe, Begleitung und Unterstützung brauchen. Für diese Menschen, zum Beispiel aus dem Bereich Hartz IV, ist die Bundesagentur in unterstützender Funktion da.

Für *Gerhard Bisovsky* vom Verband Österreichischer Volkshochschulen ist die Frage nach der gesellschaftlichen Mitte eine zentrale Frage. Diese gesellschaftliche Mitte trägt die Volkshochschulen wirtschaftlich. Ohne diese Mitte könnten die Volkshochschulen, in der für sie typischen Kombination aus öffentlich gefördert und gleichzeitig auf einem Bildungsmarkt agierend, nicht bestehen. Wie unter anderem Sergio Bologna in seinem Vortrag gezeigt hat, wandelt sich diese Mitte zusehends. Dieses Phänomen des Wandels einer so wichtigen gesellschaftlichen Gruppe betrifft natürlich auch die Volkshochschulen. Hier müssen sich auch die Volkshochschulen eine geeignete Perspektive auf diese sich wandelnde Mitte verschaffen. So ist man beispielsweise, selbstkritisch gesehen, noch immer einem Bild verhaftet, welches die Mitte unter anderem über formale schulische und universitäre Abschlüsse definiert. Hier gilt es, nicht auf einem Auge blind zu sein, und auch jene Menschen zu sehen, die sich etwa über Computer, das Internet und eigenständige Auseinandersetzung, Kompetenzen erarbeitet haben. Sie sind auch ohne formale Abschlüsse oft mindestens so gut qualifiziert wie etwa Menschen mit höheren schulischen oder universitären Abschlüssen.

Nach *Karl Heinz Eisfeld* vom bayerischen Volkshochschulverband ist Erwachsenenbildung und Beschäftigungsfähigkeit ein wichtiges Thema. Ein großer Konzern wie Siemens kann das vielleicht selbst. Es gibt aber kleine und mittlere Betriebe, die eine entsprechende Infrastruktur an Ausbildung brauchen. Das Thema Erwachsenenbildung und Beschäftigungsfähigkeit wurde bis jetzt auch hinreichend vertreten. Der Aspekt, der jedoch nicht zu kurz kommen sollte, ist, dass sich Volkshochschul-Erwassenenbildung vor allem über den allgemeinbildenden Bildungsansatz definiert. Also nicht nur über die Beschäftigungsfähigkeit, sondern auch über die Teilhabemöglichkeit an der Gesellschaft. Unter dem Stichwort der „Militarisierung der Bildung“ könnte hier eine Gefahr für den allgemeinen Bildungsauftrag gesehen werden. Damit deckt sich auch eine beobachtbare „Dekonstruktion der öffentlichen Verantwortung für die Weiterbildung.“

Die Moderatorin *Gudrun Riedl* leitete an dieser Stelle noch einmal zu der grundlegenden Frage über, wer die gesellschaftliche Mitte ist.

Laut *Ulrike Herrmann* gibt es hier die Position zu sagen, dass bei der Definition einer Mitte nicht das Einkommen, sondern das Selbstverständnis oder die Bildung ausschlaggebend sind. *Herrmann* selbst ist hier aber anderer Meinung, da Bildung, Selbstwahrnehmung und KonsumentInnenverhalten sehr stark mit dem Einkommen zusammenhängen. Kommerzielle Marketingforschungsfirmen bilden das mit Konzepten der Milieuforschung, wie beispielsweise mit den sogenannten Sinusmilieus, auch in indirekter Weise ab. So werben diese Sinusmilieu-Marketingforschungsfirmen zwar mit dem Spruch: „Es gibt keine Schichten, es gibt nur KonsumentInnen“, wenn man dann aber genau hinsieht, wie diese Sinusfirmen ihre Milieus sortieren, lässt sich feststellen, dass dieses Konzept erst wieder Schichten im ökonomischen Sinne, also nach Einkommensverteilungsverhältnissen, abbildet. So gibt es etwa kein einziges Milieu, das sich, nach Einkommen betrachtet, von der Unterschicht bis zur Oberschicht erstreckt. Sinusmilieus zeigen tatsächlich, dass es zwischen einer ökonomischen und einer politisch, habituellen Schichtung enorme Korrelationen gibt. Und vor allem deswegen, weil das

alle ahnen, dass es hier Zusammenhänge gibt und die Mittelschicht zunehmend ökonomisch auseinanderbricht, wird das Phänomen der Mitte auch immer stärker thematisiert.

Gudrun Riedl schloss mit der Frage an, welche konkreten Teile dieser zunehmend fragmentierten Mittelschicht, aus der ja pauschal gesehen der große Teil an Volkshochschul BildungsteilnehmerInnen stammt, für die Volkshochschulen wegbrechen.

Gerhard Bisovsky meinte zu diesem Thema, dass man vielleicht nicht so schnell von einem „Wegbrechen“ sprechen sollte. Es können aber Signale wahrgenommen werden. Es gibt sehr wohl Beobachtungen seitens der Volkshochschulen, die deutlich machen, dass zum Beispiel die Kosten einer Weiterbildungsveranstaltung im Gegensatz zu früher eine größere Rolle spielen. Es kann auch beobachtet werden, dass der Trend zum Zweit- und Drittkurs leicht rückläufig ist. Menschen verbleiben seltener langfristig in Bildungsprozessen und sind zurückhaltender geworden. Hier gab es früher eine stärkere Begeisterung und Bereitschaft, in Bildungsprozessen zu verbleiben. Nachfrageverschiebungen hat es innerhalb der Erwachsenenbildung eigentlich immer gegeben. Was hier natürlich nicht unterschätzt werden sollte, ist der Trend zu aufstiegsorientierter Bildung. Bedenklich ist, dass das Angebot in der Mitte – Sprachkurse, Gesundheitsbildung, Themen der Allgemeinbildung – und dessen Nachfrage zu schrumpfen beginnen. Wichtig ist aber trotzdem, hier zu beachten, dass die klare Trennung von Allgemeinbildung, politischer Bildung, kultureller und beruflicher Bildung der Realität nicht gerecht wird. Berufliche Bildung kann auch Elemente der allgemeinen Bildung oder Persönlichkeitsbildung beinhalten. Hier sollte man sich von diesen Grenzen lösen.

Zum Thema Bildung und Mittelschicht wies die Moderatorin *Gudrun Riedl* auf eine französische Studie namens „Les nouvelles classes moyennes“ von *Dominique Goux* und *Éric Maurin* hin. Sie besagt, die Mittelschicht definiert sich in erster Linie durch Bildung und Wohnraum. Dies, und eben nicht mehr Vermögen, seien demnach die letzten Bastionen, über die sich Mittelschicht definieren kann.

Ulrike Herrmann sieht diesen Punkt anders. Die Kategorien Bildung und Wohnort sind interessant. Aber vor allem auch deshalb, weil sie eben genau Vermögen und Einkommen abbilden. Wohnraum hängt stark mit ökonomischer Schichtung bzw. Einkommen zusammen. Jeder, der etwa in Hamburg durch Blankenese, als Beispiel eines homogenen Oberschichtenviertels, oder durch gewisse Gegenden in München gewandert ist, kann das nachvollziehen. Wohnraum und Villa können hier eher als Indikatoren für Vermögen gesehen werden. Durchaus praktische Indikatoren, wenn man bedenkt, dass es ansonsten wenig aufschlussreiche Informationen und Statistiken zur Vermögensverteilung, vor allem unter den Reichsten gibt.

Die nächste Frage der Moderatorin bezog sich darauf, wie man Leute für Weiterbildung motivieren könnte.

Nach *Ralf Holtzwardt* versucht die Bundesagentur für Arbeit, den Menschen Perspektiven aufzuzeigen, die sie sich durch weitergehende Bildung erschließen können. Hier aber nicht mit Bildung als Wert an sich, sondern mit Bildung als Mittel zum Zweck. Dabei ist es wichtig, Menschen aufzuzeigen, was es für Möglichkeiten gibt, um für den Einzelnen oder die Einzelne das Richtige herauszufinden. Es geht nicht nur darum, klar zu machen, welche konkreten Berufseinstiegsmöglichkeiten es dann mit dem Erlernten gibt, sondern auch Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten oder die durchschnittliche Verweildauer im Berufsbereich aufzuzeigen.

Die Ansprüche an die heutigen Kinder werden immer höher, damit sprichwörtlich der Laden in einem derartigen wirtschaftlichen Rahmen in Schwung gehalten werden kann – so *Gudrun Riedl*. Bleibt hier überhaupt noch Platz für so etwas wie Erkenntnis? Auch zum Beispiel im Sinne der von *Ulrike Herrmann* vorgetragenen Thesen zum Selbstbetrug der Mittelschicht?

Herrmann meinte dazu, dass die Panik, die man hier bei vielen Eltern wahrnehmen kann, welche sich auch im aktuellen Andrang zu individuellen aufstiegsorientierten Bildungsangeboten äußert, jetzt

verständlich, aber zukunftsprospektiv gesehen, relativ irrational ist. Wenn man beispielsweise die Prognose ernstnimmt, dass bis 2025 6,7 Millionen Menschen in Deutschland am Arbeitsmarkt fehlen werden, dann heißt das, man hat zu diesem Zeitpunkt eine statistische Vollbeschäftigung. Jedes heutige Kind wird demnach arbeiten. Kinder werden heute bereits im Kindergarten mit Frühförderungen traktiert, da die Eltern oft aufgrund ihrer eigenen Erfahrung agieren, und dabei selten bedacht wird, wie sich die ökonomische Realität wandeln könnte.

Zwischenzeitlich fasste *Stefan Vater* einige der wichtigsten Ergebnisse aus der Webstream-Diskussion zusammen. Eine von den dortigen TeilnehmerInnen geführte Diskussion bezog sich sehr stark auf die Diagnose der zunehmenden Spaltung der Gesellschaft, die sich unter anderem an den sinkenden Lohneinkommen äußert. Wie kann dem gegengesteuert werden? Wie kann des Weiteren wieder eine stärkere Partizipation der Menschen ermöglicht werden? Wie können für diese wachsende Schicht der Prekarisierten sozialer Schutz und Versicherungsmöglichkeiten geschaffen werden? Aber auch das Thema der Definition der Mittelschicht und die Frage „Sind wir selbst Mittelschicht und teilen die Werte der Mittelschicht?“ wurden diskutiert. Dazu wurde von den TeilnehmerInnen der Web-Diskussion auch nach Ursachen und Lösungsansätzen gesucht. Eine direkte Frage an die TeilnehmerInnen der Podiumsdiskussion bezog sich auf die Suche nach Gegenstrategien, die Erwachsenenbildung, Arbeitsmarktpolitik oder etwa gewerkschaftliche Institutionen anbieten können, um einem weiteren Auseinanderdriften der Gesellschaft entgegenzuwirken.

Zu dieser Frage meinte *Gerhard Bisovksy*, dass Volkshochschulen vor allem mit einem sehr starken regionalen und lokalen Bezug arbeiten. Wenn man den Blick auf das Gemeinwesen und die Interessen und Bedarfe der Menschen richtet, dann können hier Chancen zum Gegensteuern gesehen werden, indem gemeinsam mit den Menschen mögliche Alternativen diskutiert werden. Der Kurs ist sicher nicht das Allheilmittel zum Thema: Wie macht man Demokratie? Der Fokus auf das Thema Gemeinwohl ist aber sicherlich ein wichtiger Punkt in den Volkshochschulen. Wichtig ist es auch für die Erwachsenenbildung, Positionen zu beziehen. Zwar ist die Erwachsenenbildung nicht der Mittelpunkt der Welt, sie kann aber sehr wohl viele Menschen in ihren Einrichtungen versammeln, und es liegt an ihr, sich auch zu relevanten Themen wie Wirtschafts- und Sozialpolitik zu äußern. Wenn Bildung und Weiterbildung wichtig sind in unseren Gesellschaften, dann benötigen Volkshochschule und Erwachsenenbildung dafür auch entsprechende Rahmenbedingungen. Für diese Rahmenbedingungen sollte sich das Feld der Erwachsenenbildung auch politisch stark machen.

Eine weitere Frage von *Gudrun Riedl* an die TeilnehmerInnen der Podiumsdiskussion lautete, ob für die Volkshochschulen die Gefahr besteht, an Bedeutung zu verlieren, wenn Bildung zunehmend, wie am Beispiel von Siemens zu sehen war, von Firmen übernommen wird?

Daraufhin meinte *Karl Heinz Eisfeld*, dass man es durchaus positiv sehen kann, dass große Firmen die für ihre eigenen Anforderungen benötigten Ausbildungen selbst finanzieren. Dieser Teil von Bildung, nämlich die Ausbildung, ist aber nur eine Seite. Die andere Seite der Bildung ist jene, die Menschen in den Stand versetzt, selbstreflexive Prozesse auszulösen. Sie ist mehr als eine Anpassungs-Qualifizierung und Karriereplanung im beruflichen Leben. Karriere kann natürlich Teil einer Selbstreflexion sein. In Anlehnung an Wilhelm Busch: „Also lautet der Beschluß, dass der Mensch was lernen muss. Lernen kann man Gottseidank, aber auch sein Leben lang.“ Genau dieses „Können“ zu ermöglichen und dafür die richtigen Rahmenbedingungen zu schaffen, dafür sollte sich Erwachsenenbildung einsetzen. Dafür fehlt es an den Volkshochschulen sehr wohl noch an der institutionellen Ausstattung. Der Vortrag von *Ulrike Herrmann* hat gut klargemacht, dass das kein Ausgabenproblem ist, sondern ein Einnahmeproblem im Zusammenhang mit dem derzeitigen Steuersystem. Die Gesellschaft braucht eine entsprechende Bildungsinfrastruktur. Dann besteht auch die Möglichkeit, sich zu treffen, zu lernen und die Begeisterung am Lernen zu wecken.

Ebenfalls an *Ulrike Herrmanns* Vortrag anschließend warf *Gudrun Riedl* ein, dass anscheinend die Politik einen solchen Auftrag zur Schaffung einer Bildungsinfrastruktur von der Bevölkerung nicht im

genügenden Maße mitnimmt. „Bei der Mitte fehlt die Mitte“, meinte *Karl Heinz Eisfeld* darauf bezugnehmend. Wichtig ist es, dass die gesellschaftliche Mitte sich Gedanken darüber macht, wofür sie als Gruppe stehen kann, und was – wie zum Beispiel das Recht auf Bildung für alle – ihre Werte sind. Diese Diskussion muss auch in den Volkshochschulen geführt werden. Die Volkshochschulen können auch einen Raum dafür bieten, Werte wie Menschenwürde, Solidarität und demokratische Haltung zu diskutieren und zu stärken.

Aus Sicht der Bundesagentur formulierte *Ralf Holtzwardt* den Wunsch nach Bildungsangeboten der Erwachsenenbildung, welche einen Beitrag dazu leisten, auskömmliche, sozialversicherungspflichtige Beschäftigung für so viele Menschen wie möglich zu erreichen. Dazu wären begleitende Maßnahmen notwendig, welche die Menschen in die Lage versetzen, die Anpassungen, die das Berufsleben mit sich bringt, zu bewältigen.

Für *Gerhard Bisovsky* hat vor allem die Ermöglichung des Denkens in Alternativen große Bedeutung für die Volkshochschule und ihre Bildungsangebote. Kooperation, zivilgesellschaftliches Engagement sowie Auslösung von Veränderungen wären diesbezüglich einige wichtige Stichworte. Aber auch alles, was das Bestehen und Fortkommen am Arbeitsmarkt betrifft, ist zentral für die Erwachsenenbildung. Beides hat Platz und schließt einander nicht aus.

Ein weiter Punkt aus der Web-Diskussion bezog sich auf einen Begriff von Volkshochschulbildung als Möglichkeit, sich das Leben selbst zu gestalten. Dies ist natürlich ein abstrakterer, weniger aufs Arbeitsleben fixierter Begriff, wie *Stefan Vater* zusammenfasste. Im Web wurde aber auch die Frage gestellt, ob die Volkshochschulen nicht bereits Teil einer wirtschaftlich-politischen Struktur sind und tendenziell dieser Spaltung der Gesellschaft zuarbeiten, indem sie nicht die Kompetenzen anbieten, die Selbstbestimmung ermöglichen, sondern eher ein durch ein bestimmtes System ausgelöstes Defizit ausbessern.

Für *Ulrike Herrmann* ist Bildung ein zentrales Thema und grundsätzliches Menschenrecht. Das von ihr in ihrem Vortrag beschriebene Auseinanderdriften der Gesellschaft ist aber vor allem ökonomisch bedingt. Ökonomische Trends sind nicht einfach konterkariert durch Bildung. Die Menschen sind zunehmend gut ausgebildet und die Reallöhne sinken trotzdem. Ohne ins Detail gehen zu können, hat dieses wirtschaftliche Auseinanderdriften damit zu tun, wie Kapitalismus gegenwärtig funktioniert. Man kann das als Staat zumindest im begrenzten Maße korrigieren. Wenn eine Gesellschaft also zusammengehalten werden soll, dann muss man dem gefährlichen wirtschaftlichen Trend – politisch sind formal alle gleich, aber ökonomisch werden alle immer ungleicher – auch wirtschaftlich begegnen. Hierfür gibt es auch nur eine Möglichkeit: eine entsprechende Steuerpolitik. Man darf sich hier nicht auf den Diskurs einlassen, jede/r kümmert sich um seine oder ihre individuelle Bildung, dann wird die Gesellschaft schon besser. Ungleichheit muss vor allem dort bekämpft werden, wo sie stattfindet, nämlich im Wirtschaftsbereich. Natürlich haben auch öffentlich-gesellschaftlich wichtige Bereiche wie die Bildung ein Einnahmeproblem. Es ist aber auch hier in erster Linie deswegen zu wenig Geld da, um Bildung zu finanzieren, weil ein passendes Steuersystem fehlt.

An dieser Stelle knüpfte *Karl Heinz Eisfeld* mit seinem Begriff der „Dekonstruktion der öffentlichen Verantwortung“ an. Demnach ließ sich in den vergangenen Jahren ein Prozess beobachten, in dem die Volkshochschulen zunehmend auf den Markt gejagt wurden. Dies hatte positive Aspekte, weil ihre Arbeit dadurch schneller und flexibler geworden ist. Aber dem Bildungsauftrag als Ganzes nachzukommen, wird dadurch immer schwieriger. Im Sinne von „Ausbildung zur Fachkraft, Bildung zum Menschen“ geht es dabei auch aber eben nicht nur – um Ausbildung. Mangels öffentlicher Einnahmen ist es zunehmend schwierig, eine Bildungslandschaft zu gestalten.

Ralf Holtzwardt sieht hier die Problemlösung nicht im Bereich der Generierung öffentlicher Einnahmen, sondern Organisationen sollten ihr Augenmerk darauf legen, Prozesse effizienter zu gestalten. Die Bundesagentur für Arbeit hat in den letzten Jahren in diesem Bereich erhebliche Anstrengungen

geleistet. Hier sollte man versuchen, mit den aktuell verfügbaren Mitteln mehr zu erreichen als in der Vergangenheit.

Aus *Ulrike Herrmanns* Sicht ist hier Vorsicht geboten. Es ist nicht alles als Markt organisierbar. Allem voran der Bereich der sozialen Sicherheit. Allein schon aus ökonomischer Sicht ist beispielsweise die private Krankenversicherung viel teurer als die gesetzliche Krankenversicherung. Private Krankenversicherungen müssen aus marktwirtschaftlichen Gründen Werbung finanzieren und sollen noch dazu Gewinn einspielen. Dies führt dazu, dass sie im Verwaltungsbereich doppelt so teuer wie die gesetzliche Versicherung sind.

Bei Prozessen einzusparen, ist immer eine Option meinte *Gerhard Bisovsky*. Es sollte aber Achtsamkeit herrschen, wenn die Diskussion stark in Richtung des Abbaus von Staat und öffentlicher Verantwortung geht. Menschen, Öffentlichkeit, Staat und Staatengemeinschaften haben ganz pauschal gesagt darüber zu diskutieren, wohin wir gehen wollen. Diese Frage kann nicht dem Zufall und kann nicht Marktkräften überlassen werden. Die Politik ist in die Verantwortung zu nehmen, dass Bildung und Weiterbildung wichtig sind und dass für diese gesorgt ist. Dafür sind die entsprechenden Maßnahmen zu setzen. Auf einer solchen Basis kann man dann auch den Blick darauf werfen, welche Bereiche öffentlich unterstützt und als öffentliche Aufgaben gesehen werden sollen und in welchen Bereichen ein Marktprinzip Sinn macht. Unter dem Kosteneinsparungsdruck sollte jedenfalls nicht die Wirksamkeit von Politik weiter zurückgedrängt werden.

Auch *Karl Heinz Eisfeld* sieht Möglichkeiten, Prozesse effizienter zu gestalten, um mehr zu erreichen. Insgesamt kann aber schon behauptet werden, dass für Bildung zu wenig Mittel eingesetzt werden. Selbst wenn man mit derzeitigen Mitteln immer effizienter arbeitet, reichen diese bei weitem nicht aus, um eine notwendige Bildungsinfrastruktur für die Menschen bereitstellen zu können. Menschen müssen nicht nur Übergänge im Berufsleben, sondern auch in allen anderen Lebenslagen, etwa durch Tod oder Scheidung von einem Partner oder Partnerin ausgelöst, meistern können. Bildung kommt hier auch eine wichtige private und soziale Aufgabe zu. Menschen in diesen Lebenslagen müssen immer Strukturen vorfinden können, wo sie eine Einrichtung finden, in der ihnen geholfen wird, diese Übergänge zu bewältigen.

Bildung im Sinne von unmittelbarer Nutz- und Anwendbarkeit nimmt zu, so *Ulrike Herrmann*. Hier lässt sich auch beobachten, dass vor allem für die Jugend wichtige Freiräume, in denen sie sich entwickeln kann, immer stärker beschnitten werden. Zum Beispiel führt der Übergang von G9 zu G8, bei dem die gleiche Menge an Lehrinhalten in weniger Jahre gepfercht wurde, unweigerlich dazu, dass die Kinder und Jugendlichen weniger Zeit und Freizeit haben. Auch in den Unterrichtsstunden kann wegen des vielen Stoffes weniger diskutiert werden. Gleiches fand mit dem Bologna Prozess an den Universitäten statt. Studenten sollen schnell Wissen aufnehmen und im Examen abspulen. Nichts ist wahrscheinlich schädlicher für selbstständiges Denken, als wenn die Jugend und deren Freiräume verkürzt werden und man mit positivem Wissen „vollgeballert“ wird.

Christine Teuschler griff in ihrem Diskussionsbeitrag noch einmal den auch von *Herrmann* thematisierten Aspekt auf, dass Bildungspolitik keine Wirtschafts- und Steuerpolitik ersetzen kann. Das sollten auch Erwachsenenbildung und Volkshochschulen erkennen. Man dürfe sich nicht immer mehr dazu vereinnahmen lassen, zu Reparaturwerkstätten zu werden. Basisbildungsangebote und Angebote für das Nachholen von Bildungsabschlüssen in den Volkshochschulen sind äußerst wichtig, aber sie sind nicht der alleinige Schlüssel für den sozialen Aufstieg unterprivilegierter Milieus und der alleinige Schlüssel gegen das ökonomische Auseinanderdriften der Gesellschaft. Fokus sollte sein, gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Wichtig an dieser Stelle ist auch die Unterscheidung zwischen Bildung und Qualifizierung, welche in der Diskussion bereits angesprochen wurde. Große Firmen wie Siemens können ihre firmenspezifischen Anpassungsqualifikationen gut selbst vornehmen und finanzieren. Das sollte nicht Aufgabe der Volkshochschulen sein.

Uwe Gartenschlaeger schloss in seinem Beitrag thematisch ebenfalls an diese Unterscheidung zwischen Bildung und Qualifizierung an. Er berichtete von eigenen Erfahrungen aus dem europäischen Erwachsenenbildungsverband und aktuellen Projekten wie „Erasmus for all“. Zurzeit prallt einem ein Geist entgegen, der sich mit dem Satz „active citizenship does not create any jobs“ zusammenfassen lässt. Wenn wir uns auf diesen Bildungsbegriff einlassen, haben wir schon verloren. Wenn wir uns auf diesen Begriff nicht einlassen wollen, braucht Erwachsenenbildung, wie bereits *Karl Heinz Eisfeld* gemeint hat, auch die nötigen Mittel, für die man sich auch nicht jedes Mal rechtfertigen muss, dass mit ihnen keine Jobs produziert würden. Menschen zu qualifizieren und sie bei der Teilhabe am Arbeitsleben zu unterstützen, ist sehr wichtig. Massenarbeitslosigkeit, gerade wie sie die Jugendlichen in Südeuropa erfahren, ist eine große Tragik. Wenn aber dieser Vorgabe an die Erwachsenenbildung, Jobs zu produzieren, alles untergeordnet wird, dann haben wir als Gesellschaft verloren. Und wir bezahlen einen hohen Preis dafür. Diesen Preis sehen wir auf der europäischen Ebene in vielen Ländern Europas, wie beispielsweise Ungarn und Griechenland, wo antidemokratische, fremdenfeindliche Strömungen überhandnehmen. Das ist nicht nur eine Frage der Ökonomie, sondern auch eine Frage von Demokratie und Reden über Demokratie.

Danach brachte *Stefan Vater* wieder zusammenfassend einige Fragen und Themen von TeilnehmerInnen aus der Web-Diskussion in das Plenum ein. Wer soll entscheiden, was Menschen lernen sollen? Soll das der Markt? Sollen es Firmen oder sollen es die Menschen selbst? Menschen sollten eigentlich Lernen wollen. Also das in ihrem eigenen Sinne, Richtige wollen. Arbeiten Volkshochschulen wirklich Konzernen wie Siemens zu?

Gerhard Bisovsky konnte diese letzte Frage mit einem klaren Nein beantworten. Geschäftspolitisch wäre das vielleicht in gewissen Bereichen ein Wunschtraum mancher. Dies findet in der Realität aber einfach nicht statt. Was die bisherige Diskussion zur Unterscheidung von Bildung und Ausbildung betrifft, sollte es nicht um ein Entweder-oder gehen. Es geht aber natürlich sehr stark darum, in dem heutigen Bildungsdiskurs die Dimension der Demokratiepoltik und StaatsbürgerInnenschaft zu stärken. Bildung ist hier mehr als Qualifikation. Es ist auch für Erwachsenenbildung wichtig, diesen Diskurs aufrechtzuhalten, damit sich die Gesellschaften als solche weiterentwickeln können. Vernachlässigt man dies, steuern wir auf eine Entwicklung zu, die der Demagogie Tür und Tor öffnet. Eine wichtige Gründungspersönlichkeit der Wiener Volksbildung, Ludo Moritz Hartmann, hat vor mehr als hundert Jahren einmal gesagt „Es ist unsere Aufgabe, den Menschen das Denken zu lehren.“

Dem schloss sich *Sergio Bologna* an und verwies auf den Begriff der „Civil Education“ als Teil von Bildung. Eine Aufgabe von Bildung ist es damit auch, soziale Innovation zu begünstigen. Alte Konzepte zu hinterfragen, zu modifizieren oder neue zu schaffen. Das ist natürlich auch ein Problem der Inhalte der Bildung. So wird auf den meisten wirtschaftlichen Universitäten noch immer der Leitsatz „Der Markt reguliert sich von selbst“ gepredigt, ohne solch ein Konzept und dessen Bedeutung zu beleuchten.

Nach *Karl Heinz Eisfeld* wäre es ein möglicher Ansatz, Bildung als meritorisches Gut zu verstehen. Ein meritorisches Gut ist, wie etwa die freie Bewegung, ein Gut, auf das jeder Mensch Anrecht hat. Bildung als meritorisches Gut verstanden, heißt aber auch, dass es ein gemeinschaftliches Interesse gibt, dass Leute sich bilden. Umgangssprachlich formuliert, kann es einem einfach nicht egal sein, ob die Bevölkerung selbstreflexiv ist und nachdenkt oder nicht. Es gibt einfach ein gesellschaftliches Interesse, den Bildungsstand zu heben. Ausbildung und Bildung sind beide wichtig. Das kann nur funktionieren in einem Dreiklang von öffentlichem Auftrag und Verantwortung, zivilgesellschaftlichem Engagement und Markt.

Anhang

TeilnehmerInnenliste / List of Participants

Beate Abel-Riemensperger, Stellvertretende Leitung, vhs SüdOst im Landkreis München, Deutschland

Sabine Aschauer-Smolik, Leiterin, Volkshochschule Saalfelden, Österreich

Markus Bassenhorst, Referent PB Kultur und Gesellschaft, Bayerischer Volkshochschulverband, Deutschland

Monika Biskoping, Pädagog. Leitung, Bergische Volkshochschule Solingen-Wuppertal, Deutschland

Gerhard Bisovsky, Generalsekretär, Verband Österreichischer Volkshochschulen, Österreich

Sturla Bjerkaker, Director of National Umbrella, Norwegian Association for adult learning, Norwegen

Katharina Brandel, Programm-Management, Die Wiener Volkshochschulen GmbH, Österreich

Antra Carlsen, Head-coordinator of NVL, Nordic Network for Adult Learning (NVL), Norwegen

Renate Deffner, Leiterin, Volkshochschulen im Landkreis Unterallgäu e. V., Deutschland

Nina Dollinger, Volkshochschule der Stadt Regensburg, Deutschland

Christof Dünser, Stellvertretender Geschäftsführer, Volkshochschule Götzis, Österreich

Martin Dust, Verbandsdirektor, Verband der Volkshochschulen des Saarlandes e. V., Deutschland

Gina Ebner, European Association for the Education of Adults (EAEA), Belgien

Martina Eglauer, Leitung, Volkshochschule im Zweckverband Kommunale Bildung, Deutschland

K. Heinz Eisfeld, 1. Vorsitzender, Bayerischer Volkshochschulverband, Deutschland

Winfried Ellwanger, 3. Vorsitzender, Volkshochschule für den Landkreis Cham, Deutschland

Doris Fähr, 1. Vorsitzende, Volkshochschulen Dachau Land e. V., Deutschland

Christine Flemming, Direktorin, Volkshochschule Erlangen, Deutschland

Günter Franzen, Gesamtvorstand, Volkshochschule Bamberg-Land, Deutschland

Bianca Friesenbichler, Trainerin, Bildungsredakteurin www.erwachsenenbildung.at, EDUCON Institut für Aus- und Weiterbildungsentwicklung, Österreich

Hannes Galter, Österreichische Urania für Steiermark, Österreich

Uwe Gartenschlaeger, Stellvertretender Direktor, dvv international, Deutschland

Susanne Gatzka, Programm-Managerin Kultur, Volkshochschule der Stadt Regensburg, Deutschland

Susanne Gebhart-Siebert, Programm-Managerin, Die Wiener Volkshochschulen GmbH - VHS
Donaustadt, Österreich

Beate Gfrerer, Pädagogische Leiterin, Die Kärntner Volkshochschulen, Österreich

Naomi Godding, National Treasurer, Educational Centres Association, England

Bernard Godding, National chairman & CEO, Educational Centres Association, England

Bernhard Greiler, Gesamtvorstand, Bayerischer Volkshochschulverband, Deutschland

Wolfgang Gruber, Direktor, Volkshochschule Floridsdorf, Österreich

Martin Gspandl, VHS-Leiter Feldbach, Volkshochschule Steiermark, Österreich

Renate Haas-Beck, Geschäftsführerin, Erwachsenenbildung Liechtenstein, Liechtenstein

Wilfried Hackl, Trainer, Herausgeber www.erwachsenenbildung.at, EDUCON Institut für Aus- und
Weiterbildungsentwicklung, Österreich

Hermann Hage, Amtsleiter, Stadt Regensburg, Amt für Weiterbildung, Deutschland

Klaus Hamann, Akademieleiter, Franken-Akademie Schloß Schney e. V., Deutschland

Gabriele Hammelrath, Mitglied des Landtages, Landtag NRW, Deutschland

Gerhard Hartmann, Referent Programmbereich, Bayerischer Volkshochschulverband, Deutschland

Irmgard Heeren, Schriftführerin, Bayerischer Volkshochschulverband, Deutschland

Gerhard Jahn, Volkshochschuldirektor, Volkshochschule der Stadt Duisburg, Deutschland

Ruth Jermann, Senior Advisor, Schweizerische Verband für Weiterbildung, Schweiz

Jumbo Klercq, Trainer, Coach, consultant, project manager, Learn for Life / The Elephant Learning in
Diversity, Niederlande

Barbara Kreilinger, Verband Österreichischer Volkshochschulen, Österreich

Hella Krusche, Leitung ZB Wissensmanagement, Bayerischer Volkshochschulverband, Deutschland

Oliver Kundler, Gesamtvorstand, Bayerischer Volkshochschulverband, Deutschland

Horst Lischinski, Gesamtvorstand, Bayerischer Volkshochschulverband, Deutschland

Christine Loibl, Referentin PB Sprachen, Bayerischer Volkshochschulverband, Deutschland

Rainer Maier, Leiter der vhs Coburg, vhs Coburg Stadt und Land gGmbH, Deutschland

Gerwin Müller, Pädagogische Leiterin, Die Kärntner Volkshochschulen, Österreich

Karl Niederberger, Senior Researcher, IBE - Institut für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung an der Universität Linz, Österreich

Zvonka Pangerc Pahernik, Head of promotion and information unit, Slovenian Institute for adult education (SIAE), Slowenien

Peter Prantl, Marketing/Kommunikation, Die Wiener Volkshochschulen GmbH, Österreich

Joachim Rattinger, Referent PB Beruf, Bayerischer Volkshochschulverband, Deutschland

Angelika Rettenbeck, Leiterin, Volkshochschule Sauerlach, Deutschland

Oswald Rogger, Vorsitzender, Verband der Volkshochschulen Südtirols, Italien

Stefanie Rohling, Verbandsdirektorin, Verband der Volkshochschulen von Rheinland-Pfalz e.V., Deutschland

David Röthler, Jurist und Berater für Social Media und EU-finanzierte Projekte, PROJEKTkompetenz.eu., Österreich

Karin Sattler, Programm-Managerin, Die Wiener Volkshochschulen GmbH - VHS Donaustadt, Österreich

Sabine Sautter, Leitung, Volkshochschule Murnau, Deutschland

Elisabeth Schalk, Leitung Fachbereich Gesundheit, Volkshochschule - Wissensturm Linz, Österreich

Gisela Schenk, Web-Redakteurin, Bayerischer Volkshochschulverband, Deutschland

Richard Scheuringer, Gesamtvorstand, Bayerischer Volkshochschulverband, Deutschland

André Schläfli, Direktor SVEB, Schweizerische Verband für Weiterbildung, Schweiz

Kornelius Schlehle, Schatzmeister, Bayerischer Volkshochschulverband, Deutschland

Carmen Schmid, Volkshochschule Oberhaching, Deutschland

Ingrid Schöll, Direktorin, Volkshochschule Bonn, Deutschland

Ute Schulz, Volkshochschule Oberösterreich, Österreich

Herbert Schweiger, Direktor VHS Donaustadt, Die Wiener Volkshochschulen GmbH, Österreich

Barbara Sporrer, Gesamtvorstand, Bayerischer Volkshochschulverband, Deutschland

Carla Steininger, Leiterin, Volkshochschule Freilassing, Deutschland

Janos Sziget Toth, Associate University Professor, Hungarian Folk High School Society, Ungarn

Christine Teuschler, Geschäftsführerin, Burgenländische Volkshochschulen, Österreich

Johann Theessen, Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung in Niedersachsen, Deutschland

Radoslav Veljovic, Fachbereichsleiter Beschäftigung und Qualifizierung, Bergische Volkshochschule Solingen-Wuppertal, Deutschland

Thomas Vollmer, Redaktion DIE, Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, Deutschland

Cornelia Wabra, 2. Vorsitzende, Bayerischer Volkshochschulverband, Deutschland

Bernhard S. T. Wolf, Verbandsdirektor, Hessischer Volkshochschulverband, Deutschland

Ronald Zecha, Direktor, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft allg. EB Tirol, Volkshochschule Tirol, Österreich

Sonja Zonana, Fachbereichsleitung, Volkshochschule Grafing, Deutschland

ReferentInnen:

Sergio Bologna, Soziologe, Italien

Ulrike Herrmann, Journalistin, taz, Deutschland

Ralf Holtzwardt, Geschäftsführer Grundsicherung der Regionaldirektion Bayern,
Bundesagentur für Arbeit, Deutschland

Walter Huber, Personalchef für Deutschland, Europa, Afrika und den Nahen Osten, Siemens AG,
Deutschland

Tagungssekretariat:

Rita Landauer, Verband Österreichischer Volkshochschulen, Österreich

Dokumentation:

Georg Ondrak

Dolmetscherinnen:

Silvia Stöcklöcker

Susanne Watzek

Kongresstechnik:

Thomas Lederbauer

Moderation:

Gudrun Riedl, Bayerischer Rundfunk, Deutschland

TagungsleiterInnen:

Elisabeth Brugger, Pädagogische Leitung der Wiener Volkshochschulen GmbH, Österreich

Wilhelm F. Lang, Verbandsdirektor, Bayerischer Volkshochschulverband, Deutschland

Ilona Niederhof, Presse und Öffentlichkeitsarbeit, Bayerischer Volkshochschulverband, Deutschland

Walter Schuster, Direktor der Volkshochschule Brigittenau, Österreich

Nicole Slupetzky, Pädagogische Leiterin der Volkshochschule Salzburg, Österreich

Stefan Vater, Verband Österreichischer Volkshochschulen, Österreich

Programm



4. Zukunftsforum 2012

Gesellschaft ohne Mitte? Erwachsenenbildung ins Out?

4th Future Forum 2012

Society without a Middle Class? Adult Education Out of Bounds?

Montag, 9. Juli / Monday, 9 July	
11h – 12h 11 am – 12 pm	Registrierung, Empfang / Registration, Reception
12h – 13h 12 pm – 1 pm	Mittagessen / Lunch
13h – 13h45 1 pm – 1:45 pm	<p>Eröffnung / Opening</p> <p>Begrüßung / Welcoming Speeches</p> <p>Wilhelm F. Lang (Verbandsdirektor des Bayerischen Volkshochschulverbandes – bvv / Director of the Bavarian Association of Adult Education Centres – bvv)</p> <p>Gerhard Bisovsky (Generalsekretär des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen / Secretary General of the Association of Austrian Adult Education Centres)</p> <p>Uwe Gartenschlaeger (Stellvertretender Direktor des dvv international / Deputy Director of dvv international)</p> <p>Josef Mederer (Bezirkstagspräsident des Bezirks Oberbayern / President of the District Government of Upper Bavaria)</p> <p>Einleitung / Introduction</p> <p>Elisabeth Brugger (Mitglied des Leitungsteams des Zukunftsforums / Future Forum Team)</p> <p>Programmorschau ZF 2012 / Preview on the Program of the Future Forum 2012</p> <p>Iona Niederhof und Stefan Vater (Mitglieder des Leitungsteams des Zukunftsforums / Future Forum Team)</p>

Montag, 9. Juli / Monday, 9 July	
14h – 15h15 2pm – 3:15pm	<p>Vortrag 1 / Keynote 1</p> <p>Sergio Bologna, Soziologe / Sociologist (Milano, I), Moderation / Chair: Stefan Vater</p> <p>„Die Mittelklasse vor ihrer Ohnmacht“⁷ “The Middle Class Face to Face with its Powerlessness”</p> <p>Diskussion / Discussion</p>
15h15 – 15h45 3:15pm – 3:45pm	Pause / Break
15h45 – 16h45 3:45pm – 4:45pm	<p>Arbeitsgruppen / Working Groups Fokussierung von Fragen / Focus on Questions</p> <p>Einleitende Moderation Team Zukunftsforum / Introductory words Future Forum Team</p>
17h15 5:15 pm	Abfahrt mit Bus / Bus departure
Abend / Evening	<p>Begrüßung und Empfang im Bayerischen Landtag / Reception in the Bavarian Landtag (State Parliament)</p> <p>Franz Maget (Vizepräsident des Bayerischen Landtages / Vice President of the Bavarian Landtag)</p> <p>Josef Deimer (Präsident des Bayerischen Volkshochschulverbandes - bvv / President of bvv)</p> <p>Besuch eines Biergartens, Rückkehr um Mitternacht/ Beer garden, return: 0:00h / midnight</p>

⁷ Der Vortrag wird in jener Sprache gehalten, die als erste im Programm aufscheint (d.h., Sergio Bologna referiert in deutscher Sprache) / The keynote will be held in the language in which the title first appears (e.g. Sergio Bologna will speak in German).

Dienstag, 10. Juli / Tuesday, 10 July	
<p>9h – 10h15 9am – 10:15am</p>	<p>Vortrag 2 / Keynote 2</p> <p>Walter Huber, Corporate Vice President / Corporate Human Resources, Siemens AG Deutschland (München/Munich), Moderation / Chair: Wilhelm F. Lang</p> <p>„Zukunft durch Bildung – Herausforderungen aus der Sicht eines Global Players“</p> <p>“Future Through Education – Challenges from the View of a Global Player”</p> <p>Diskussion / Discussion, Moderation / Chair: Gudrun Riedl, Bayerischer Rundfunk / Bavarian Broadcasting</p>
<p>10h15 – 10h45 10:15 am – 10:45 am</p>	<p>Pause / Break</p>
<p>10h45 – 12h 10:45 am – 12 pm</p>	<p>Vortrag 3 / Keynote 3</p> <p>Ralf Holtzwardt, Vorsitzender der Geschäftsführung der Regionaldirektion Bayern, Bundesagentur für Arbeit (Nürnberg) / Chairman of the Board of the Regional Management of Bavaria, Federal Employment Agency (Nürnberg), Moderation / Chair: Elisabeth Brugger</p> <p>„Langfristige Arbeitsmarktperspektiven“</p> <p>“Longterm Labour Market Prospects”</p> <p>Diskussion / Discussion, Moderation / Chair: Gudrun Riedl, Bayerischer Rundfunk / Bavarian Broadcasting</p>
<p>12h – 15h 12 pm – 3 pm</p>	<p>Mittagessen / Lunch</p> <p>Pause / Break</p>

15h-18h	THEMENTISCHE / PANELS		
3 pm – 6 pm	<p>Panel 1</p> <p>15h – 15h50 3 pm – 3:50 pm</p> <p>Antra Carlsen (NO) – Results from the survey on the professionalisation of AE in the Nordic Countries / Ergebnisse der Studie zur Professionalisierung von EB in den nordischen Staaten</p> <p>16h – 16h50 4 pm – 4:50 pm</p> <p>Jumbo Klercq (NL) – Citizens' Power in the Netherlands / Die Macht der Bürger und Bürgerinnen in den Niederlanden</p> <p>[Anm.: Jumbo Klercq konnte leider nicht am ZF 2012 teilnehmen.]</p> <p>17h – 17h50 5 pm – 5:50 pm</p> <p>Sturla Bjerkaker (NO) - Erwachsenenlernen und -bildung – ohne Zeit, Schranken und Grenzen? / Adult learning and education - out of time, out of bounds, without borders?</p>	<p>Panel 2</p> <p>15h – 15h50 3 pm – 3:50 pm</p> <p>Markus Bassenhorst (D) – Hörfade vor der Haustür. Audioguides von Bürgern für Bürger / Listening paths in front of your door. Audio guides by and for citizens</p> <p>16h – 16h50 4 pm – 4:50 pm</p> <p>David Röhler (A) - Online-Videokonferenzen: Gesellschaftliche Brücke oder Echokammer? / Web 2.0—Online Video Conferences: Social Bridge or Echo Chamber?</p> <p>17h – 17h50 5 pm – 5:50 pm</p> <p>André Schläfli (CH) - Kompetenzen der Zukunft für ErwachsenenbildnerInnen / Future Competences for Adult Educators</p>	<p>Panel 3</p> <p>15h – 15h50 3 pm – 3:50 pm</p> <p>Martin Dust (D) – Führung und Bestand der VHSen im Kontext gesell. Wandels / Management and continuance of adult education centres in the context of social change</p> <p>16h – 16h50 4 pm – 4:50 pm</p> <p>Wilfried Hackl / Stefan Vater / Bianca Friesenbichler (A) – Magazin erwachsenenbildung.at: Einmischungen in den Diskurs. Zukunftsthemen in einem EB-Magazin / Interfering with the discourse. Future topics in an adult education journal</p> <p>Stefan Vater / Peter Zwieler (A) - Die Mittelschicht und die österreichischen Volkshochschulen. Statistiken und Bildungskulturen / The middle class and the Austrian adult education centres. Statistics and educational cultures</p> <p>17h – 17h50 5 pm – 5:50 pm</p> <p>Nicole Slupetzky (A) - Volkshochschule Salzburg / Salzburg Adult Education Centre</p>
16h15 – 16h45 4:15 pm–4:45 pm	Kaffeepause / Coffee break		

18h30 6:30 pm	Abfahrt/Departure – Shuttle
19h–22h 7 pm–10pm	Schiffahrt (mit Musik) auf dem Chiemsee Cruise (with music) on Lake Chiemsee Rückkehr/Return: 23h / 11 pm

Mittwoch, 11. Juli / Wednesday, 11 July	
9h – 10h15 9 am – 10:15 am	<p>Vortrag 4 / Keynote 4</p> <p>Ulrike Herrmann, Journalistin, taz (Berlin) / Journalist for taz, (Berlin), Moderation / Chair: Walter Schuster</p> <p>„Der Selbstbetrug der Mittelschicht“ “The Self Deception of the Middle-Class”</p> <p>Diskussion / Discussion, Moderation / Chair: Gudrun Riedl, Bayerischer Rundfunk / Bavarian Broadcasting</p>
10h15 – 10h45 10:15 am – 10:45 am	Pause / Break
	<p>Podiumsdiskussion/Panel discussion</p> <p>„Wo ist die Mitte?“ “Where is the Middle Class?”</p> <p>Ulrike Herrmann (D), Journalistin, taz / Journalist for taz Sergio Bologna (I), Soziologe / Sociologist Ralf Holtzwardt (D), Bundesagentur für Arbeit / Federal Employment Agency K. Heinz Eisfeld (D), 1. Vorsitzender des bvj / Chairman of the bvj Gerhard Bisovsky (A), Generalsekretär des VÖV / Secretary General of the Association of Austrian Adult Education Centres</p> <p>Moderation / Chair: Gudrun Riedl, Bayerischer Rundfunk / Bavarian Broadcasting</p> <p>[5min Inputs, danach Diskussion] [5 min. inputs followed by a discussion]</p>

Mittwoch, 11. Juli / Wednesday, 11 July	
12h – 12h15	Résumé
12 pm – 12:15 pm	
12h15	Mittagessen / Lunch
12:15 pm	

Veranstaltungsort / Venue:

Kloster Seeon (Seeon Monastery)

Klosterweg 1

D-83370 Seeon

www.kloster-seeon.de

Fotos



Podiumsdiskussion – Ralf Holtzwardt, Sergio Bologna, Gerhard Bisovsky, Karl Heinz Eisfeld, Ulrike Herrmann



Panels



Ulrike Herrmann



Fahrt auf dem Chiemsee



Wilhelm F. Lang



Empfang im Bayerischen Landtag – Franz Maget